



### Das Burzenland als Motor der Industrialisierung

Burzenländer setzen die Kultur- und Gemeinschaftspflege auf hohem Niveau fort

50 Vertreter der 16 Burzenländer Heimatortsgemeinschaften erörtern auf ihrer Arbeitstagung vom 12. bis 14. April 2013 in Crailsheim ein neues Projekt zur Erforschung der Wirtschaftsgeschichte, planen Dokumentationen der Friedhöfe und Fahnen, ein Buch über die Geschichte der Blasmusik, die Teilnahme am Festumzug des Heimattages in Dinkelsbühl, ihr drittes Musikantentreffen, den 22. Burzenländer Kalender und vieles mehr.

Ein neuen Forschungsschwerpunkt legen die Burzenländer auf ihre Wirtschaftsgeschichte von 1848 bis 1948. Das Vorhaben wird von dem aus Kronstadt stammenden Historiker Dr. Dr. Gerald Volkmer (München) wissenschaftlich betreut. Am Sonntag hielt er einen hervorragenden Vortrag über die wirtschaftliche Entwicklung Kronstadts und des Burzenlandes zwi-

schen der Revolution von 1848 und der Verstaatlichung der Wirtschaftsbetriebe durch die kommunistische Regierung 1948. In diesen einhundert Jahren bildete sich das Burzenland zu einer im ökonomischen, sozialen und kulturellen Bereich bemerkenswert leistungsfähigen Region, die zu einem Motor der Industrialisierung Siebenbürgens und Rumäniens wurde. Volkmer veranschaulichte diesen Prozess anhand des Ausbaus einiger Familienhandwerksbetriebe zu größeren Industrieunternehmen am Beispiel der Familien Scherg, Schiel und Copony, die auch maßgeblich an der Gründung größerer Fabriken im Burzenland beteiligt waren.

Im zweiten Teil umriss Volkmer die Ziele des Projekts, das die Wirtschaftsgeschichte des Burzenlands erforschen, dokumentieren und präsentieren soll. Geplant sind Veröffentlichungen in verschiedenen Periodika sowie eine Monografie, die sich auf die Geschichte des Gewerbes, der Industrie und des Handels, einschließlich der Banken, im Burzenland konzentrieren sollen, da die Land- und Forstwirtschaft bereits im ersten Band des von Erich Jekelius 1928 herausgegebenen Werkes „Das Burzenland“ behandelt wurden. Aufgerufen sind Zeitzeugen, den HOG-Verantwortlichen Hinweise auf die Geschichte der Unternehmen zu geben, insbesondere auf Dokumentationen von Privatpersonen, die meistens auch unbekanntes Fotomaterial zur Geschichte der verschiedenen Handwerksbetriebe, Fabriken, Geschäfte oder Banken enthalten.

Regionalgruppenleiter Karl-Heinz Brenndörfer (Heldsdorf) berichtete über den Beitritt des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften zum Verband der Siebenbürger Sachsen, der zu Pfingsten 2012 in Dinkelsbühl fest-



Am 15. Juni 2013 wurde die Reper Burg, nach Renovierungsarbeiten, wieder für den Tourismus freigegeben.  
Aus: „newsbv.ro“, vom 15. Juni 2013

### Honterusfest 2013 in Pfaffenhofen

Das traditionelle Honterusfest der Kronstädter und Burzenländer Landsleute findet am Sonntag, dem 7. Juli 2013, wie gewohnt auf dem Waldspielplatz bei Pfaffenhofen an der Ilm im Reising, an der B13 zwischen Pfaffenhofen und Hettenshausen gelegen, statt. Das Fest beginnt um 10.00 Uhr.

Die **Anfahrt mit der Bahn** erfolgt bis zur Schnellzugstation „Pfaffenhofen“ auf der Strecke München-Nürnberg. **Anfahrt mit dem Auto:** Aus dem Süden kommend auf der Autobahn A9 München-Nürnberg, Ausfahrt: Allershausen, über Hohenkammer (Bundesstraße B13) und Ilimünster bis Hettenshausen/Reising. Von dort bitte markierte Wegstrecke zum Festplatz beachten. Aus dem Norden ebenfalls auf der A9 kommende Pkw-Fahrer benutzen die Ausfahrt: Pfaffenhofen/Schweitenkirchen und fahren durch Pfaffenhofen in Richtung München auf der B13 bis Reising, wobei der letzte Wegabschnitt gleichfalls markiert ist.

Wir bitten die Gäste, die Autos raumsparend zu parken, da nur begrenzt Parkplätze vorhanden sind. Die Zufahrt zur Festwiese ist mit dem Pkw möglich.

Es gibt Ordner, die die Zufahrt regeln werden. Bitte den Anweisungen Folge zu leisten. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Es ist leider das letzte Honterusfest, das die bisherigen Organisatoren, die zum Teil schon 45 Jahre lang aktiv waren, veranstalten. Damit das Traditionsfest auch künftig bestehen kann, werden einsatzwillige Männer und Frauen gesucht, die in der Zeit bis 2015 – von den bisherigen Organisatoren begleitet – die Aufgaben übernehmen, so wie auch wir sie vor Jahrzehnten von unseren Vorgängern übernommen haben.

Es sollte auch in Zukunft die Möglichkeit bestehen, bei diesem beliebten Fest unsere Gemeinsamkeit zu erleben. Wer dazu bereit wäre, melde sich bitte im Juli beim Honterusfest.

Weitere Auskünfte bei Dietmar Recker, Telefon: (08024) 3349, und Hansotto Ehrmann, Telefon: (089) 8412633.

Der Festausschuss



Die Teilnehmer der Arbeitstagung.

Foto: Daniel Groza

### ADZ-Journalistin Christine Chiriac nimmt MIDAS-Journalistenpreis entgegen

Die Europäische Vereinigung von Tageszeitungen in Minderheiten- und Regionalsprachen (MIDAS) hielt ihre jährliche Generalversammlung diesmal an der deutsch-dänischen Grenze, genauer in Flensburg (Deutschland) und im Jugendhof Knivsborg bei Apenrade (Dänemark), ab. Die Teilnehmer waren Gäste des in Dänemark erscheinenden „Der Nordschleswiger“, dessen Chefredakteur Siegfried Matlok auf die Bedeutung der Minderheitenzeitungen als Bindemittel zwischen den Angehörigen der jeweiligen ethnischen Gruppe und als Sprachrohr nach außen hinwies, und der dänischen Publikation „Flesborg Avis“, geleitet von Bjarne Lonborg, Mitglied im MIDAS-Verwaltungsrat.

MIDAS wurde im Jahre 2000 gegründet und umfasst heute 27 Mitgliedszeitungen, die in 12 Ländern in 12 Sprachen erscheinen. Diese werden von drei bis vier Millionen Lesern gelesen. Der „Dolomiten“-Chef, Toni Ebner, hob hervor, dass es wichtig ist, dass sich die europäischen Minderheiten untereinander kennen, um gemeinsam Lösungsansätze für ihre Probleme zu finden.

In den letzten Jahren konnte die Vereinigung gute Kontakte zur Europäischen Union aufbauen, es gab viele Begegnungen mit EU-Kommissaren und EU-Parlamentariern in Brüssel.

Zum festlichen Abschluss wurden die von MIDAS vergebenen Preise überreicht. Der Jour-

nalistenpreis 2013 wurde Christine Chiriac, Redakteurin der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ und der „Karpaterndschau“ zugesprochen. „Die Jury möchte Frau Chiriac dieses Jahr für ihre vielseitige Arbeit im Minderheitenkulturbereich auszeichnen. Neben der Berichterstattung zu den für Minderheiten überlebensnotwendigen Kulturaktivitäten hat sie auch nie die europäischen und internationalen Kulturentwicklungen aus dem Blick verloren, die für die Weiterentwicklung jeder Minderheit genauso von Bedeutung sind. Schließlich hat sie sich bereits jahrelang bei MIDAS engagiert und viele Artikel aus anderen Minderheitengebieten verfasst“, schrieb



Christine Chiriac mit dem Journalistenpreis.

Foto: Janek Wiechers

MIDAS in der Begründung der Preisverleihung. Die Laudatio auf Christine Chiriac hielt ADZ-Chefredakteurin Rohtraut Wittstock.

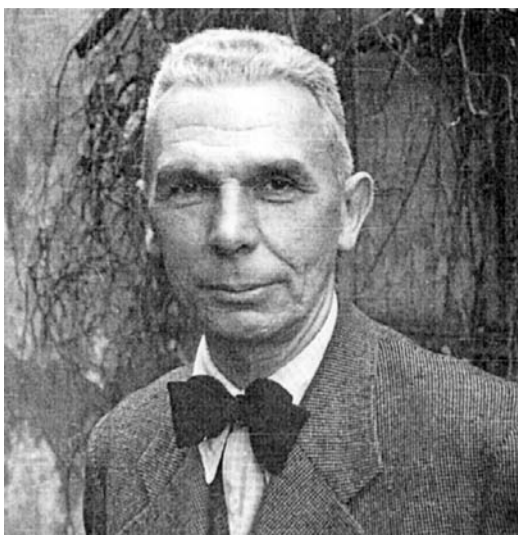
Der Preisträger des Otto-von-Habsburg-Journalistenpreises ist Keno Verseck, Mitarbeiter des Wochenmagazins „Der Spiegel“, der aus den mitteleuropäischen und osteuropäischen Ländern mit Schwerpunkt Rumänien und Ungarn berichtet.

ADZ, vom 25. Mai 2013, von Rohtraut Wittstock

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt  
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim  
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben  
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

„Wo man singt, da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“ Diese Lebensweisheit stammt aus dem Gedicht von Johann Gottfried Seume (1763-1810), das er 1804 geschrieben hat. Es gab in Kronstadt mehrere solcher „Niederlassungen“ wo gesungen wurde. Zu nennen sind: der „Männergesangsverein“, der „Liederkranz“, der „Schülerkirchenchor“, die „Stürmer“, der „Bach-Chor“ und wenn man es auf das Musizieren mit Instrumenten erweitert, noch die „Philharmonische Gesellschaft“ und einige Quartette und Trios die privat in Kronstadt zusammenfanden.

Vor genau 80 Jahren, 1933, wurde der Bach-Chor vom Musikdirektor Victor Bickerich gegründet.



Victor Bickerich, 1948 Foto: Rudolf Hannak

Wer war Victor Bickerich, wie kam man auf ihn und unter was für Umständen ist dieser Chor entstanden? Da muss man auf Rudolf Lassel zurückgreifen, der bis zu seinem Tod am 18. Januar 1918 das Amt des Musikdirektors in Kronstadt bekleidete und dem die deutsche Bevölkerung nach dessen Ableben nachtrauerte, weil er ein vielgeliebter Organist, Dirigent und auch Komponist war. Dabei möchte ich an seine wunderschöne Komposition „Was tönt so wundersamer Klang“ erinnern, das „Sachsenlied“, das von ihm vertont wurde und dessen Text von F. W. Seraphin stammt („Ich bin ein Sachs ...“), das „Honteruslied“ (Text Heinrich Schlandt), sowie die Lieder „Ich kenn ein Fleckchen auf der Welt...“ und „Wenn ich durch die Felder schreite“. Lassel, am 15. März 1861 geboren, wurde nur 57 Jahre alt und nun versucht man, seine Stelle nacheinander vertretungsweise mit Egon Hajek, Emil Honigberger, Alfred Lorenz, Paul Richter und Michael Schunn zu besetzen. Diese Stelle forderte aber in den Folgejahren des Ersten Weltkriegs vollen Einsatz und das konnte nicht durch eine Vertretung als Nebentätigkeit erreicht werden.

Deshalb entschloss sich das Presbyterium der Kronstädter Stadtpfarrkirche, die Stelle des Musikdirektors Anfang 1922 auszusprechen. Bickerichs zweitälteste Schwester war zu jener Zeit Hauslehrerin bei einer Familie in der Moldau und danach Gymnasiallehrerin in Bukarest. Sie machte ihren Bruder auf diese Stellenausschreibung aufmerksam, Victor Bickerich bewarb sich in Kronstadt und wurde unter den Bewerbern vom Presbyterium für diesen Posten ausgewählt. Er trat am 1. April 1922 sein neues Amt in Kronstadt an.

Victor Bickerich ist am 23. Februar 1895 in Lissa, in der damaligen Provinz Posen (heute Polen), geboren und war das älteste von den 8 Kindern eines Pfarrers, 5 Söhne und 3 Töchter, die alle eine akademische Ausbildung erhielten. Victor sah seinem Vater angeblich sehr ähnlich und hat auch dessen Arbeitseifer geerbt. Pastor Wilhelm Bickerich (1867-1934), selbst Pfarrerssohn, war nämlich Pfarrer der Johanniskirche in Lissa, gehörte zu den bedeutendsten Historikern der Reformation, war Schriftführer eines evangelischen Vereins, gab ein kirchliches Jahrbuch heraus, hielt Vorlesungen über Kirchengeschichte und war von 1932-1934 auch Senior der Großpolnischen Unität. Einer von den Brüdern Victor Bickerichs, Günther, war später Professor an der Humboldt-Universität in Ostberlin, Spezialist für Flug- und Sportplatzbegrasungen, und hat seinen Bruder Victor auch Anfang der 1960-er Jahre in Kronstadt besucht. Ich hatte die Ehre, ihm am Schuler und im Butschetsch-Gebirge die Flora unserer Karpaten zu zeigen.

Victor Bickerich studierte erst Sprachwissenschaften und war danach Französischlehrer. Nach dem Ersten Weltkrieg begann er in Berlin mit dem

## Der Bach-Chor unter Victor Bickerich

80 Jahre seit der Gründung

Studium der Kirchenmusik unter Prof. Fritz Heitmann, Max Friedländer, Hermann Kretschmar und Arthur Egidi. Bickerichs Schaffenskraft war durch ungeheure Energie, Genauigkeit, Ideenreichtum und Organisationstalent gekennzeichnet. Das erklärt sein beeindruckendes Lebenswerk in der Musik. Neben seiner Fachkenntnis im Bereich der Musik hatte er eine umfangreiche Allgemeinbildung und war sehr belesen. Ich hatte bei ihm beispielsweise Privatstunden für Deutsche Literatur. Sein Beruf war ihm Passion. Sie gab ihm Kraft und Energie und an der Orgel der Schwarzen Kirche vergaß er alles Weltliche. Dieses komplizierteste aller Musikinstrumente mit seinen 4060 Pfeifen, 4 Manualen zu je 56 Tasten, einem Pedal mit 27 Eichenholztasten und 76 Registern zu beiden Seiten des Spieltisches, vom Berliner Orgelbauer Karl August Buchholz erbaut und am 17. August 1839 eingeweiht, war die größte Orgel im alten Österreich in dieser größten Kirche Rumäniens, die ihren Namen durch den Stadtbrand von 1689 erhalten hat. Nach Beginn seiner Tätigkeit in Kronstadt Anfang April 1922 trat er bereits am ersten Pfingsttag 1922 mit dem von Rudolf Lassel gegründeten Schülerkirchenchor vor die Öffentlichkeit, dann am 7. Juli des gleichen Jahres bei der Einführung des neuen Kronstädter Stadtpfarrers Dr. Viktor Glondys und am 16. Dezember 1922 mit einem Weihnachtskonzert in der Schwarzen Kirche, das bei den Kronstädtern große Bewunderung auslöste. Zwei Jahre später, am 18. April 1924, führte er in der Schwarzen Kirche mit dem Kronstädter Männergesangsverein, dem Schülerkirchenchor, der Philharmonischen Gesellschaft und freiwilligen Helfern zum ersten Mal die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach auf. Es war die Uraufführung dieses großartigen Werkes in ganz Südosteuropa und fand große Beachtung in allen in- und ausländischen Musikzeitschriften. Victor Bickerich hatte damit neue Maßstäbe gesetzt und endlich hatten die Kronstädter nach vier Jahren einen würdigen Nachfolger für Rudolf Lassel.

Franz Xaver Dressler hatte 1931 in Hermannstadt einen Bach-Chor gegründet und man hätte denken können, Bickerich mache das zwei Jahre später den Hermannstädtern nach. Doch der Sachverhalt war ein ganz anderer. Bickerich hatte seine eigenen, präzisen Vorstellungen von Kirchenmusik, bedingt durch sein Studium in Berlin, und seit einigen Jahren gab es Spannungen im Männergesangsverein zwischen dem Chor und seinem Dirigenten Bickerich. Dieser wollte den Verein hauptsächlich in

Musikpädagogie in Siebenbürgen“, erschienen 1997, wird ein Bericht aus der „Kronstädter Zeitung“ vom 20. September 1933 zitiert, aus dem hervorgeht, dass die Ausstrahlung der Matthäuspassion durch Radio Bukarest „keine Selbstverständlichkeit in einer Zeit war, da sich Rumäniens politischer Kurs keineswegs durch Deutschfreundlichkeit auszeichnete, aber ein eindeutiger Beweis dafür war, dass Bickerichs Tätigkeit schon weit über Kronstadt hinaus bekannt war.“

Der Chor hatte bei seiner Gründung 25 Mitglieder. Sein Ziel war es, die Kirchenmusik zu pflegen, vor allem die von Johann Sebastian Bach. Im Jahre 1936 wurde der Bach-Chor als Verein juristisch anerkannt. Zu der Zeit, als meine Brüder und ich im Bach-Chor Ende der 1950er Jahre mitgesungen haben, waren es weitaus mehr als 25 Mitglieder. Im Sopran waren die meisten Stimmen und am schwierigsten war es, Tenöre zu finden. Der Bass hatte sogar 2 Stimmen, Bass 1 und Bass 2. Der Vorstand des Bach-Chores war Rechtsanwalt Herbert Tontsch aus dem Bass. Unsere Chorproben fanden zweimal wöchentlich statt, dauerten 2 Stunden lang und fanden in der Oberen Sakristei der Schwarzen Kirche statt. Während eine Stimme probte, mussten die anderen still sein und durften keine Gespräche führen, sonst konnte Bickerich „saugrob“ werden, wie er das nannte. Während der Proben durfte nur das Heft mit der Anwesenheitsliste kreisen.

Zwei Dinge hatte schon Rudolf Lassel bei Aufführungen in der Schwarzen Kirche bemängelt, nämlich dass die Kirche ungeheizt und die Orgelempore für große Aufführungen zu klein war. Diese Mängel wurden aber zu Bickerichs Zeiten behoben; die Orgelempore wurde zwischen 1923-1925 unter Leitung von Architekt Albert Schuller erweitert und 1937 wurde eine Kirchenheizung gebaut.

Die schönste und erfolgreichste Zeit des Kronstädter Bach-Chores waren die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg. Aus einem Bericht der Kronstädter Stadtpfarrgemeinde geht hervor, dass innerhalb von fünf Jahren (1923-1928) unter Victor Bickerich 46 Konzerte und Abendmusiken stattgefunden haben, sowie 149 gottesdienstliche Aufführungen. Der Bach-Chor trat nämlich auch bei Gottesdiensten an kirchlichen Feiertagen auf. Nach dem Krieg sang der Bach-Chor auch bei Gottesdiensten in Tartlau, Weidenbach und Zeiden. Man muss sich vor Augen führen, wie viele Chorproben für diese Aufführungen nötig waren und vor einem Konzert stattfanden. Der Schülerkirchenchor beispielsweise hatte in der gleichen Zeitspanne 633 Proben und trat unter Bickerichs Leitung bei 314 Gottesdiensten mit Liturgie auf. Und das war neben dem Bach-Chor eine zweite Seite der vielseitigen Aktivität Bickerichs. Er war ja nicht nur Dirigent, dirigierte nicht nur den Bach-Chor und den Schülerkirchenchor, sondern hielt die Musikstunden und leitete die Schülerchöre der Volksschule und Honterusschule, übte vor Weihnachten die Quemaspaslied mit Kindern in der Kirche, war ja in der Hauptsache Organist der Schwarzen Kirche, gab aber auch Privatstunden für Orgel und Klavier, leitete eine Zeit lang den Männergesangsverein, wurde 1935 nach Paul Richter Dirigent des Philharmonischen Orchesters, hielt Vorträge über Beethoven-Klaviersonaten, veranstaltete „Geistliche Abendmusiken“, führte die 5-Uhr-Orgekkonzerte in der Schwarzen Kirche ein usw. Der Kronstädter Schülerkirchenchor trat unter der Leitung Bickerichs sogar in Rom auf und sang auch vor Persönlichkeiten wie 1923 vor dem Generalmusikdirektor Felix von Weingartner und 1925 vor Königin Maria von Rumänien. Aber es gab auch Konzerte von Ausländern in Kronstadt. Bickerichs früherer Professor Fritz Heitmann aus Berlin gab im September 1927 ein eindrucksvolles Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche.

Die Passionsaufführungen machten Bickerich bekannt. Noch vor Gründung des Bach-Chores, zu Ostern 1929, wurde die Matthäuspassion zum 200. Gedenktag seit Entstehung dieses Werkes mit dem Kronstädter Männergesangsverein aufgeführt und mit dem gleichen Chor in demselben Jahr gelegentlich der 400-Jahrfeier der „Confessio Augustana“ Händels Oratorium „Judas Makkabäus“. Nach der Aufführung der Matthäuspassion am 21. Mai 1933 quasi zur Gründung des Bach-Chores wurde zwei Jahre danach, am 24. März 1935 die Matthäuspassion im Bukarester Athenäum vom Kronstädter Bach-Chor, begleitet vom Bukarester Philharmonischen Orchester, aufgeführt. In der Pause ließ die bei der Aufführung anwesende rumänische Königin Bickerich rufen und gratulierte ihm. Das Konzert wurde auch im Radio übertragen und Bickerich amüsierte sich ein paar Tage später in Kronstadt, als er auf der Straße einen Bekannten traf, der das Konzert im Radio teilweise mitgehört hatte und sagte, er habe ein Konzert gehört, von dem sich der Bach-Chor auch ein Stück abschneiden könne. Derjenige wusste nicht, dass es der Kronstädter Bach-Chor war. – 1937 führte der Bach-Chor eine Deutschlandreise durch, an der meine Mutter wegen meiner Geburt leider nicht teilnehmen und mit ihren Schwestern mitsingen konnte. Damals führte der Bach-Chor in der Stuttgarter Stiftskirche – nahe dem Ratskeller, wo seit vielen Jahren der Kronstädter Stammtisch stattfindet – Mozarts Requiem auf. Der Bach-Chor sang außerdem im Rundfunk und in Berlin, Frankfurt am Main, Tübingen und Erfurt. Olga Phleps fasste diese Reise in Reime. – Mit der Zeit wurden die Kronstädter mit Bickerichs Kirchenmusikaufführungen verwöhnt: zu Ostern

wurde abwechselnd die Matthäus- oder die Johannes-Passion von Bach aufgeführt, am Totensonntag Mozarts Requiem, und zu Weihnachten das Weihnachts-Oratorium. Dann kam der Zweite Weltkrieg und die Verbindung zu Deutschland wurde unterbrochen. Eines der letzten großen Konzerte fand am 18. Oktober 1943 in Bukarest unter Mitwirkung des schon genannten Organisten Heitmann aus Berlin statt. Man führte das „Tedeum“ von Anton Bruckner auf, Professor Bickerich leitete den Kronstädter Bach-Chor und George Enescu dirigierte das Bukarester Philharmonische Orchester.

Nach dem Umsturz floh Bickerichs Frau mit den abziehenden deutschen Truppen aus Rumänien und ihr Mann war auch dabei, auf den Lkw der Wehrmacht zu steigen. Doch dann überlegte er es sich und blieb doch in Kronstadt bei seiner Orgel. Wegen seiner „reichsdeutschen“ Staatsbürgerschaft kam er aber anschließend nach Târgu Jiu in ein Lager. Auch dort gründete er sofort einen Chor, hielt musikgeschichtliche Vorträge und begann, die russische Sprache zu lernen. Als er frei wurde und wieder nach Kronstadt kam, stellte er fest, dass der Schülerkirchenchor nicht mehr bestand, durch

**BACH-CHOR DER SCHWARZEN KIRCHE**

Charfreitag, 4. April 1947, nachmittags 6 Uhr  
in der Schwarzen Kirche

Joh. Seb. Bach:  
**Matthäus-Passion**

—  
AUSFÜHRENDE:

Herr Aurel Alexandrescu . . . . . (Tenor: Evangelist)  
Herr Alfred Schmidt . . . . . (Bass: Christus)  
Herr Arthur Martzy . . . . . (Bass: Nebenpersonen)  
Frau . . . . . (Sopran)  
Frau Medi Fabritius . . . . . (Alt)

der Bach-Chor der Schwarzen Kirche  
Knabenchor der Honterus-Schule  
ein Orchester aus Philharmonikern und Musikliebhabern.

—  
Leitung: Prof. VICTOR BICKERICH.

Tip. Dava Noe WP  
Matthäus-Passion, 4. April 1947

Krieg und Deportation war der Bach-Chor zusammengeschrumpft und man konnte keine großen Werke mehr aufführen. Alles musste neu aufgebaut werden. Er fand eine kleine Wohnung am Rossmarkt und heiratete später die Alt-Solistin Medi Fabritius, die so wie der Bass Alfred Schmidt eine wunderschöne Stimme hatte. Beide traten bei Oratorien oft als Solisten auf. Bis wieder Oratorien aufgeführt werden konnten, waren gleich nach dem Krieg die von Bickerich veranstalteten „Geistlichen Abendmusiken“ sehr willkommen. Die Kirche war immer voll, man wurde von allen Problemen, die man damals hatte, durch die Musik abgelenkt und unsere Sachsen, die durch Krieg, Enteignung und Deportation schicksalsgeprüft worden waren, fanden wieder zusammen und konnten sich vor und nach dem Konzert aussprechen. Man war wieder eine Gemeinschaft. Und Kirchenmusik hatte keinen politischen Charakter, so dass man uns zumindest bis 1958 nichts anhaben konnte.

Aber Bickerich ließ nicht locker und baute den Bach-Chor wieder auf. Bald wurde wieder Bachs Matthäus- und die Johannes-Passion, das Weihnachtsoratorium, Mozarts Requiem, Motetten, Bach-Kantaten, Teile aus Händels Messias, Werke von Anton Bruckner, Schütz u. a. aufgeführt und den Chormitgliedern ging es kalt über den Rücken wenn man z. B. den Choral „Sind Blitze und Donner in Wolken verschwunden“ oder das „Halleluja“ aus Händels Messias in die randvoll gefüllte Halle der 2000 Zuhörer fassenden Kirche schmetterte, wo alle mucksmäuschenstill zuhörten. Beim Eingang musste man stehen, weil alle Plätze besetzt waren und es kamen nicht nur Kronstädter Sachsen, sondern auch Rumänen aus der Oberen Vorstadt, Ungarn, Sachsen aus den Burzenländer Gemeinden und ausländische Touristen aus der Schulerau, um sich das Konzert ohne Eintrittsgeld anzuhören.

Ich möchte noch zwei Konzerte der Nachkriegszeit erwähnen. Zur 200-Jahrfeier seit Mozarts Geburt trat der Bach-Chor am 11. Januar 1956 mit dem Requiem im damaligen Astra-Saal von Kronstadt auf. Die Kronstädter Philharmonische Gesellschaft begleitete den Chor und Bickerich dirigierte sowohl das Vormittagskonzert, als auch jenes am Abend. – Die Aufführung der Matthäuspassion von Heinrich Schütz am 20. April 1962 in der Schwarzen Kirche war Bickerichs letztes Konzert. – Er starb am 18. Mai 1964 in Kronstadt im Alter von 69 Jahren und wurde auf dem innerstädtischen Friedhof begraben. Am Grabstein steht unter seinem Namen bloß „Organist der Schwarzen Kirche“. Trotz seiner Leistungen und Verdienste blieb er bis an sein Lebensende bescheiden. Die Bach-Chor-Mitglieder werden ihn nie vergessen. *Christof Hannak*

### Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung. Kennen Sie jemanden der die NKZ lesen möchte, dann wenden Sie sich an Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21) 38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

**Bach-Chor der Schwarzen Kirche in Kronstadt**

Charfreitag, 15. April 1949, nachmittags 6 1/2 Uhr  
in der Schwarzen Kirche

Joh. Seb. Bach:  
**Matthäus-Passion**

—  
AUSFÜHRENDE:

Herr Aurel Alexandrescu . . . . . Tenor: Evangelist  
Herr Alfred Schmidt . . . . . Bass: Christus  
Herr Hans Dobnig . . . . . Bass: Nebenpersonen  
Frau Anni Tischler . . . . . Sopran  
Frau Medi Fabritius . . . . . Alt  
Frau Trude Marko . . . . . Continuo (Orgel)

der Bach-Chor der Schwarzen Kirche  
ein Orchester aus Philharmonikern und  
Musikliebhabern.

Matthäus-Passion, 15. April 1949

die Aufführung kirchenmusikalischer Werke in der Schwarzen Kirche einbinden. In der Hauptsache ging es bei der Festsetzung des Jahresprogramms um das Problem, ob mehr Oratorien oder mehr Liederchöre aufgeführt werden sollen. Als die 75-Jahrfeier des Musikvereins 1934 festgelegt werden sollte, erreichten diese Spannungen ihren Höhepunkt. Der Ausschuss lehnte ein großes Chorwerk ab und Bickerich stellte fest, dass er seine Vorstellungen über geplante Werke und Aufführungen nicht verwirklichen konnte.

So kam es im Januar 1933 zu einer Besprechung von Kronstädter musikinteressierten Damen und Herren in der Honterusschule, weil Bickerich die Aufführung der Matthäuspassion plante, die er als das großartigste Werk Bachs ansah. Dieses Oratorium sollte nun mit den Anwesenden aufgeführt werden, was mit Begeisterung angenommen wurde. Johann Sebastian Bach war der Lieblingskomponist Bickerichs und er vertrat die These Söderbloms, dass Bach als der „fünfte Evangelist“ angesehen werden kann. So wurde am 21. Mai 1933 die Matthäus-Passion in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt aufgeführt und diese Aufführung gilt als „Feuertaufe“ des Kronstädter Bach-Chores. Sein vollständiger Name war „Bach-Chor der Schwarzen Kirche in Kronstadt“. Diese Aufführung der Matthäuspassion wurde auch von Radio Bukarest aufgenommen und ein paar Tage später ausgestrahlt. Im äußerst lesenswerten Buch von Adolf Hartmut Gärtner „Victor Bickerich, Kirchenmusiker und

**Die Ausgabe 3/2013 erscheint  
am 28.09.2013.**

**Redaktionsschluss ist der 20.08.2013**

### Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 85551 Aichach

Wir sind heute hier versammelt, um die Preisträgerin des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2012 zu ehren, Frau Dr. der Chemie Hannelore Roth. Es ist das 14. Mal, daß seit dem Jahre 1998 dieser Preis vom Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt und von den HOG Kronstadt und Bartholomä – seit 2012 vereinigt in der Heimatgemeinschaft der Kronstädter – verliehen wird. Der Preis soll jeweils eine Persönlichkeit würdigen, die sich Verdienste um die deutsche Gemeinschaft in Kronstadt erworben hat.

Von den bisherigen 15 Preisträgern sind elf Frauen und vier Männer. Die jüngste Preisträgerin war Frau Astrid Hermel – damals 55 Jahre alt –, die älteste Preisträgerin war 1999 Era Nussbächer mit 86 Jahren, die zweitälteste ist Frau Dr. Hannelore Roth, mit 85 Jahren, sie ist aber auch die erste Preisträgerin mit dem Dokortitel. Ihren wissenschaftlichen Titel hat



Thomas Şindilariu überreicht der Preisträgerin Dr. Hannelore Roth eine Plakette.

Frau Dr. Roth auf einem besonderen Gebiet erworben, und zwar für Chemie. Wir leben zwar alle ständig umgeben von Chemie, aber manchen von uns war die Chemie in der Schule eine Last, jedoch für Hannelore Roth wurde sie zur Lust, der sie ihr Leben widmete. In ihrem Leben hat Frau Roth ihr erworbenes Fachwissen auf verschiedenste Weise angewandt, wie wir noch hören werden.

Ihr Lebenslauf ist kurz folgender: Hannelore Roth wurde am 5. August 1927 in Kronstadt geboren. Ihre Eltern waren Georg Roth, Drogist (1885-1975) und Eleonore Dorothea geb. Theil (1895-1962). Die Familie stammte ursprünglich aus Schäßburg, wo sich die Vorfahren bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Der Vater Georg Roth war bis nach dem Weltkrieg in der „Pharmag“ in der Schwarzgasse in leitender Stellung angestellt. Das war eine Firma, die bis zur Nationalisierung des Gesundheitswesens im Jahre 1949 die Apotheken mit Medikamenten versorgte.

In den Jahren 1937/1938 hatte sich die Familie Georg Roth nach den Plänen des bekannten Architekten Albert Schuller (1877-1948) und mit Hilfe der „Wohnhausbaukredit-Genossenschaft“ ein Haus in der După-Iniște-Gasse Nr. 12 bauen lassen, ein Unterfangen, das sich aber infolge der geschichtlichen Entwicklung – Krieg und dessen Folgen – als wenig erfreulich erweisen sollte – sogar bis heutigentags.

Die Volksschule und das Mädchengymnasium bis zur Quarta besuchte Hannelore Roth in Kronstadt, danach die Klassen Quinta und Sexta in Hermannstadt am deutschen Mädchenlyzeum, das aber nach dem 23. August 1944 aufgelöst wurde. Deshalb kam sie für die Septima und Oktava wieder nach Kronstadt an das rumänische Mädchenlyzeum „Principesa Elena“ (das heutige „Unirea“-Kollegium), wo sie im Jahre 1947 die Bakkalaureatsprüfung ablegte.

Aus ihrer Kindheit erinnert sich die heutige Preisträgerin gerne an die Zeit, als sie mit ihrer Mutter, die seit der Gründung (1933) im Bachchor unter Prof. Victor Bickerich (1895-1964) mitsang, bei den großen Aufführungen in der Schwarzen Kirche mit dabei war. Ebenso war sie selbst auch vor Beginn ihres Studiums Schülerin von Prof. Bickerich.

In den Jahren 1947-1951 studierte sie an der rumänischen „Victor Babeş“ Universität in Klausenburg Chemie. Nach der Nationalisierung und Auflösung der „Pharmag“ (1949), als der Vater seine Stelle verlor, war es dann die Mutter, die ihren Beruf als Schneiderin wieder aufnahm, um so der Tochter die Beendigung des Studiums in Klausenburg (1951) zu ermöglichen. Die Vorlesungen anerkannter Professoren jener Zeit und das Studium ausländischer Fachbücher in der Universitätsbibliothek führten mehr und mehr zur Erkenntnis der großen Zusammenhänge in der Natur. So schrieb sie zum Abschluß ihres Studiums im Jahre 1951 ihre Diplomarbeit über „Die Photochemie der Chlorophyllassimilation“, diesen gewaltigen Vorgang der Umwandlung des Kohlendioxids in organische Verbindungen, unter Abspaltung von Sauerstoff.

Ihre Leistungen als Studentin waren derart, daß sie im Anschluß an das Chemie-Institut der Rumänischen Akademie in Klausenburg kam, wo sie bis zum Jahre 1961 tätig war. Dort wurde sowohl Grundlagen- als auch angewandte Forschung betrieben. Eine wichtige Tätigkeit entfaltete sie dort in den Jahren 1956-1961, als sie im Rahmen einer Konvention zwischen der Rumänischen Akademie und der Akademie der Wissenschaften in Berlin mit der Referiertätigkeit für das „Chemische Zentralblatt“ beauftragt wurde. Es ging dabei um die Erfassung aller veröffentlichten Mitteilungen, die seit Kriegsbeginn bis 1956 nicht referiert worden waren.

Das „Chemische Zentralblatt“, gegründet 1830, das „vollständige Repertorium für alle Zweige der reinen und angewandten Chemie“, war die weltälteste chemische Bibliographiezeitschrift. Auch in der Zeit des geteilten Deutschlands war es eine gesamtdeutsche Publikation, die in zwei Verlagen – und zwar im Akademie-Verlag Berlin (DDR) und im Verlag Chemie in

## Dr. Hannelore Roth mit Apollonia-Hirscher-Preis geehrt

**Am 29. April diesen Jahres wurde in einer Feierstunde der Apollonia-Hirscher-Preis 2012 an Dr. Hannelore Roth verliehen. Den musikalischen Rahmen gestaltete Eckart Schlandt (Preisträger 2001) mit Klaviermusik von J. S. Bach. Gernot Nussbächer (Preisträger 2007) hielt die Laudatio, Thomas Şindilariu – der im Februar gewählte Vorsitzende des Kronstädter Ortsforums – überreichte den vom Kronstädter Forum und der Heimatgemeinschaft der Kronstädter gestifteten Preis. In mehreren Wortmeldungen wurde das Wirken von Dr. Roth für die Kronstädter und insbesondere die Honterusgemeinde hervorgehoben. Die Preisträgerin – sie ist die 14., welche diese Auszeichnung erhält – bedankte sich für die Ehrung und die würdevolle Gestaltung der Feier. Wir dokumentieren nachfolgend die Preisverleihung durch den Abdruck der Laudatio und bedanken uns bei Gernot Nussbächer für seine Zustimmung zu dieser Veröffentlichung. uk**

Weinheim/Bergstraße (BRD) – erschien, damals wöchentlich in einem Heft von 250-300 Seiten, dazu jährlich Autoren- und Sachregister; es ermöglichte also eine vollständige Dokumentation für jedes Problem. Hannelore Roth verfasste für das „Chemische Zentralblatt“ in den Jahren 1956-1961 – nach strikten redaktionellen Vorschriften – über 500 Referate auf den Gebieten der anorganischen und analytischen Chemie, Mineralogie und Biochemie. Andere Teilgebiete wurden von zwei deutschsprechenden Kollegen bearbeitet. Diese Arbeit erfreute sich der vollen Anerkennung sowohl des Herausgebers des „Chemischen Zentralblattes“, Prof. Dr. Maximilian Pflücke, als auch der zuständigen Stellen der Rumänischen Akademie (Akad. Prof. Dr. Raluca Ripan und Akad. Prof. Dr. C. D. Nenişescu). Dies war natürlich nicht eine Tätigkeit für die deutsche Gemeinschaft in Kronstadt, sondern trug aktiv bei zur Bekanntmachung der rumänischen Chemieforschung jener Zeit in internationalen Kreisen. Dies muß aber heute doch auch erwähnt werden.

In Klausenburg schrieb sich Hannelore Roth zur damals noch nach sowjetischem Vorbild so genannten Aspirantur ein, um den Titel eines „Kandidaten der Chemischen Wissenschaften“ zu erwerben, der gesetzlich im Jahre 1965 dem Dokortitel gleichgesetzt wurde. Ihre Dissertation – eine Arbeit auf dem Gebiet der Metallchelateverbindungen – verteidigte sie unter Tränen am 1. Dezember 1962, einen Tag vor dem Tod ihrer schwerkranken Mutter.

Schon lange vor dieser Zeit hatten die Schikanen der kommunistischen Behörden gegen die Familie Roth begonnen. Die Eltern wurden im Mai 1952 evakuiert und mußten in Elisabethstadt Zwangsaufenthalt nehmen, damit Angehörige der Repressivorgane im schönen Haus wohnen konnten. In Elisabethstadt mußten die Eltern niedere Tagelöhnerarbeiten verrichten, bis der Vater eine fixe An-



Gernot Nussbächer bei der Laudatio auf die Preisträgerin.

stellung beim Volksrat als Marktkehrer erhielt, die er zur vollsten Zufriedenheit der Behörde mit Gewissenhaftigkeit erfüllte! Nach zwei Jahren konnten die Eltern wieder nach Kronstadt zurückkehren, mußten aber im eigenen Haus die Waschküche zu ihrer Unterkunft adaptieren und auch das konnte nur mit der schriftlichen Einwilligung der anderen Hauseinwohner geschehen – unglaublich, aber wahr!

Um ihren alten Eltern näher sein zu können, kam Hannelore Roth im Jahre 1961 von Klausenburg nach Kronstadt zurück und wurde im Zentrallaboratorium des Traktorenwerkes angestellt, wo sie dann mehr als zwei Jahrzehnte lang tätig war. Sie war zuständig für Dokumentation, für die entsprechende Neuausstattung des Laboratoriums und für Forschung. Neue Apparaturen (aus Ost und West) wurden angeschafft und moderne physikalisch-chemische Analysemethoden eingeführt. Ein mit zwei Kollegen gebautes und erprobtes Gerät zur Schnellbestimmung von Silicium im Gußeisen wurde als Erfindung anerkannt (1977).

Von ihrer breit gefächerten Tätigkeit im Traktorenwerk wollen wir hier nur noch anführen, daß sie etwa zwei Jahre lang auf maßgebliche Weise beteiligt bei der Untersuchung und Aufklärung der Ursachen der Explosion vom 1. September 1979 in der Gießerei des Traktorenwerkes, bei der es zahlreiche Opfer gegeben hatte.

Im Jahre 1982 ging Frau Dr. Hannelore Roth vom Traktorenwerk in Pension. Daß ein Großteil ihrer Lebensarbeit durch die Vernichtung des Traktorenwerkes nach der Wende von 1989 ebenfalls vernichtet wurde, kann sie heute nur zutiefst bedauern. Denn es wurde dort ernst und mit Sachkenntnis gearbeitet, mit einer Ausrüstung, die noch für Jahre zukunftsfähig gewesen wäre. Auch erfreute man sich – von einigen Ausnahmen abgesehen – guter Kollegialität und Zusammenarbeit. Ein damaliger Kollege charakterisierte sie als „warmes, hilfsbereites, stets freundliches Wesen“.

Im Jahre 1981 wurde sie als aktives Gemeindeglied in das Presbyterium der Honterusgemeinde gewählt, dem sie bis zum Jahre 1995 angehörte. Ihre erste große Aufgabe war es, sich vom wissenschaftlich-technischen Standpunkt um die neue Verglasung der Fenster der Schwarzen Kirche zu kümmern, die ein Teil der Renovierung von 1981-1984 war, welche durch die Wiedereinweihung am 27. Mai 1984 abgeschlossen wurde. Das Ziel der Verglasung war, die wertvolle Teppichsammlung der Schwarzen Kirche vor schädlicher ultravioletter Strahlung möglichst zu schützen und gleichzeitig eine optimale Beleuchtung des Kirchenraumes durch Tageslicht zu gewährleisten.

Diese entsprechende Verglasung wurde von Era Nussbächer (1913-2003), der Leiterin der Teppichrestaurierungswerkstatt im Obervorstädter Pfarrhaus, angeregt, vom damaligen Kurator Dr. Otmar Richter (1908-1987) energisch betrieben und von der Historikerin Dr. Maja Philippi (1914-1993) sehr befürwortet. Der damalige Stadtpfarrer Matthias Pelger koordinierte alle Wiederherstellungsarbeiten.

Wir erinnern daran, daß mehrere Träger des Apollonia-Hirscher-Preises für ihre Verdienste gerade um die Schwarze Kirche geehrt wurden: Era Nussbächer (1998) hatte die Teppichsammlung betreut, Eckart Schlandt (2001) hat jahrzehntelang die große Orgel der Schwarzen Kirche gespielt, Eugen Bruss (2008) hat die Arbeiten für den neuen Fußboden der Schwarzen Kirche geleitet.

Frau Dr. Hannelore Roth bereiste zur Erfüllung ihres Auftrags zuerst im Jahre 1982 mehrere Glasfabriken des Inlandes, von denen aber leider keine die entsprechende Glasqualität herstellen konnte; zahlreiche Meßergebnisse der untersuchten Glasproben führten zu dieser Erkenntnis.

Ebenso konnte sie auf Grund spektralphotometrischer Untersuchungen beweisen, daß auch andere vorgeschlagene Gläser nicht zweckentsprechend waren. Deshalb wurde vom Presbyterium ein Angebot der „Deutschen Spezialglas AG“ (DESAG) – in Mitterteich im Bayerischen Wald – angenommen, weil dort die gewünschten Gläser hergestellt werden konnten. Im Frühjahr 1983 wurde Dr. Hannelore Roth nach Deutschland delegiert, um bei der DESAG die wissenschaftlichen Details zu besprechen. Danach erfolgte die Produktion.

Diese Aktion wurde vom damaligen Bischof D. Albert Klein (1910-1990), der auch Physik und Chemie studiert hatte und somit vom Fach war, mit viel Interesse begleitet, hatte er doch als Kronstädter Stadtpfarrer die große Renovierung der Schwarzen Kirche begonnen. Im Sommer und Herbst 1983 wurden dann die Chorfenster neu verglast, im Frühjahr 1984 die Fenster des Langhauses, alles unter der Leitung und Kontrolle des verdienten Denkmalpflegers und Herderpreisträgers (1983) Architekt Günther Schuller (1904-1995). Danach konnte am 27. Mai 1984 die feierliche Wiedereinweihung der im Inneren renovierten Schwarzen Kirche erfolgen.

Der Schäßburger Architekt Kurt Leonhardt (1911-2012) – der im Auftrag des Bischofs D. Albert Klein die Aktion in Mitterteich begleitet hatte – schrieb an Dr. Hannelore Roth am 27. Oktober 1984: „Deine Mühe und die Fahrt in den Bayerischen Wald waren nicht umsonst. Du hast der Stadtpfarrkirche Deiner Heimatstadt einen großen bleibenden Dienst erwiesen. Der früher etwas kalte und fast düstere Innenraum der Schwarzen Kirche hat durch diese Renovierung eine freudige und festliche Note erhalten und

dieses sicher auch durch die von Dir vertretene und durchgesetzte Verglasung der gotischen Fenster“.

Nach fast drei Jahrzehnten hat Frau Dr. Hannelore Roth am 25. Juni 2012 einen Bericht mit zahlreichen Anhängen und Dokumentationen über die Verglasung der Fenster der Schwarzen Kirche dem Presbyterium der Honterusgemeinde eingereicht und gebeten, daß dieser Bericht in das Archiv der Schwarzen Kirche gelange, wo auch andere Schriften über die Kirchenrenovierung aufbewahrt werden. In seiner Sitzung vom 5. März 2013 hat das Presbyterium diesen Bericht dankend zu Kenntnis genommen. Dazu kam ein schöner Dankesbrief am 25. April 2013, worin auch zu lesen ist, daß die Dokumentation von Dr. Hannelore Roth im Archiv der Honterusgemeinde die Signatur IV.F.374 erhalten hat und künftig dort eingesehen werden kann.

Daß die vor 30 Jahren durchgeführte Verglasung – dank der kantenfilterartigen Absorption der ultravioletten Strahlung – unverändert effizient ist, konnte



Das traditionelle Gruppenfoto der anwesenden Träger des Apollonia-Hirscher-Preises zeigt v.l.n.r.: Krista Sudrigian, Eugen Bruss, Eckart Schlandt, Helene Becker, Dr. chem. Hannelore Roth (die neue Preisträgerin), Astrid Hermel, Gernot Nussbächer und Sara Bruss. Fotos: Richard Sterner

kürzlich durch eine im Bukarester Institut für Atomphysik durchgeführte Analyse bewiesen werden. Auch für die Zukunft besteht also diesbezüglich kein Anlaß zur Besorgnis.

Frau Dr. Hannelore Roth hat im Presbyterium der Honterusgemeinde fast 15 Jahre lang, von 1981-1995 mitgewirkt. Bei ihrem Ausscheiden erhielt sie einen Brief des Presbyteriums, aus dem wohl am besten wörtlich zu zitieren ist. Das Presbyterium hatte beschlossen: „Ihnen unser aller herzlichsten Dank für die im Laufe der Jahre geleistete Arbeit und Ihr Engagement für die Belange der Gemeinde auszusprechen. Sie haben immer aktiv an den Beratungen teilgenommen. Dabei kann Ihr fachliches Wissen und Können neben der zutiefst christlichen Einstellung zu den besprochenen Problemen zum Ausdruck. Das ist wohl das Bedeutendste in dieser Arbeit, daß nicht nur der weltliche Aspekt, sondern auch das geistliche Moment zum Tragen kommt. Und dieses kann in allen Ihren Diskussionsbeiträgen voll zum Ausdruck“.

Aus dem geistlichen Leben von Hannelore Roth wollen wir noch anführen, daß sie als Obervorstädter Kind in der Obervorstädter Kirche am 18. April 1943 von Pfarrer Waldemar Keintzel konfirmiert wurde. Ihr Konfirmationspruch war aus dem Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus in der Offenbarung 2,10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“. Ihre lebendige Beziehung zu Gott hat sie im Laufe ihres langen Lebens auch durch viele Fähnrisse getragen, und für einen Teil davon paßt das Schiller-Wort: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Aber natürlich gab es nicht nur böse Nachbarn, sondern auch viele treue Freunde und Helfer, die schöne Lichtblicke für ihr Leben waren und sind.

Auch heute noch nährt sie sich täglich mit geistlicher Nahrung und ist offen für geistliche neue Erfahrungen. Ich erlaube mir zu sagen, daß sie ein wandelndes lebendiges Zeugnis der Liebe und Güte und Gnade Gottes ist. Ihm allein sei Dank und gebührt alle Ehre für dieses gesegnete Leben, das auch ein Segen für viele war und ist.

### Wichtige Information

## Kronstädter Zeitung 1848-1849 und 1853-1865 zu finden bei ANNO in Österreich im Internet

Die Österreichische Nationalbibliothek <http://www.onb.ac.at/> hat bei ihrem Zeitschriftenservice ANNO <http://anno.onb.ac.at/> nun die Jahrgänge 1848-1849 sowie 1853-1865 der *Kronstädter Zeitung* eingestellt.

**Direktadresse (link):** <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kro>

Damit kann man diese Zeitungen bequem und kostenlos von zu Hause aus lesen.

Es ist zu erwarten, dass weitere Jahrgänge dazukommen werden und letztlich der gesamte Bereich 1848-1944 dort verfügbar sein wird.

Ab dem Jahrgang 1858 wurden in der *Kronstädter Zeitung* auch die Sterbelisten der Stadt abgedruckt, mit Sterbealter, Berufen, Wohn- bzw. Sterbeadressen, Todesursachen und Religionsangaben.

Das betrifft nicht nur die Kronstädter, sondern alle, die in Kronstadt verstorben sind, also auch viele Bewohner der Umgebung (Burzenland, Szeklerland) sowie Durchreisende.

Derartige Sterbelisten waren damals in vielen Zeitungen der österreichisch-ungarischen Monar-

chie üblich (u. a. auch in der *Wiener Zeitung* – dort sind sie inzwischen ja schon fast fertig erfasst).

Vermutlich gehen diese Sterbelisten auch in Kronstadt nicht auf professionelle, sondern auf städtische Quellen zurück, vermutlich die städtischen Totenbeschauprotokolle.

Damit sind diese Sterbelisten eine zweite unabhängige Quelle neben den amtlichen Kirchenbüchern.

Wer also Menschen aus Kronstadt oder Umgebung sucht, kann an die angegebene E-Mail-Adresse von Günter Ofner ([gunter.ofner@chello.at](mailto:gunter.ofner@chello.at)) schreiben.

Es wird sowohl nach Namen, Wohnorten, Berufen, Konfessionen usw. gesucht, natürlich kostenlos.

Diese Daten kommen später auch in die Datenbank Periodica bei Familia Austria [http://familia-austria.net/forschung/index.php?title=PERIODICA\\_-\\_ZEITUNGEN](http://familia-austria.net/forschung/index.php?title=PERIODICA_-_ZEITUNGEN) – rein.

Bei ANNO gibt es auch weitere alte Zeitungen aus Siebenbürgen. Günter Ofner, Wien, Mai 2013

**Bericht über die Tätigkeit des Demokratischen Ortsforums der Deutschen in Kronstadt im Jahr 2012, vorgelegt in der Mitgliederversammlung vom 19. Februar 2013 von Dieter Drotleff, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Ortsforums Kronstadt:**

*Sehr verehrte Damen und Herren,*

laut Satzung des Kronstädter Deutschen Ortsforums hat dessen Vorstand die Aufgabe einmal im Jahr die Vollversammlung der Mitglieder des Ortsforums einzuberufen und einen Bericht über seine Tätigkeit in der Zeitspanne seit der vorangehenden Zusammenkunft zu informieren. Desgleichen läuft laut Satzung das Mandat des vor zwei Jahren gewählten Vorstandes und des Vorsitzenden ab, sodass heute auch zur deren Wahl geschritten wird. Zum zweiten Mal schon fällt mir als stellvertretender Vorsitzender des Ortsforums zu, diesen Bericht auszuarbeiten und der Mitgliederversammlung zu präsentieren, da Uwe Simon der bei der Vollversammlung vom 21. Februar 2011, in dieses Amt gewählt worden war, aus beruflichen Gründen sein gewähltes Amt nicht wahrnehmen konnte. Anschließend sind die Mitglieder des scheidenden Vorstandes gebeten, die anwesenden Mitglieder des Ortsforums kurz über ihre jeweiligen Zuständigkeitsbereiche zu informieren.

Bekanntlich ist das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien durch seine Untergliederungen ein Verein, der sich für die Interessen der deutschen Minderheit unseres Landes einsetzt. Hauptziel ist die Pflege der deutschen Muttersprache und unserer Kultur. Natürlich sind dabei besonderes wichtig die Anzahl der Mitglieder in unseren Strukturen, und unsere Vertretungen in den Lokal- und Kreisgremien. Durch den beachtlichen Erfolg, den unser Ortsforum bei den Lokalwahlen im Juni erzielt hat, ist dieses im Stadtrat von Kronstadt durch Christian Macedonschi und Werner Braun bestens vertreten. Durch eine aggressive, doch dezente Wahlkampagne ist dieser Erfolg erzielt worden. Allen, die dabei mitgewirkt haben, muß unser bester Dank ausgesprochen werden. Und dabei ist nicht zu vergessen, dass nicht nur die wahlberechtigten Angehörigen unsere Gemeinschaft für die Vertreter des Forums stimmten, sondern auch viele aus der Reihe der Mehrheitsbevölkerung und anderer Nationalitäten. Somit konnten wir auch zwei Vertreter in den Kreisrat, je einen in den Stadtrat von Reps und einen in den Gemeinderat von Bodendorf entsenden, und einen beachtlichen Erfolg auch bei den Parlamentswahlen vom 9. Dezember erzielen, als der Kandidat des Demokratischen Forums, Ovidiu Ganț nach Hermannstadt, in unserem Kreisgebiet und auf Stadtebene die meiste Stimmenanzahl erzielen konnte. Zurückzuführen ist das auch auf die Tatsache, dass dieser im Vorjahr drei Mal auf Einladung unseres Ortsforums hier weilte und angeregte Aussprachen mit Mitgliedern unserer Organisation führte. Dabei bot er auch viele Insider-Informationen besonders anlässlich seiner Buchvorstellung „București – Berlin – Bruxelles 10 ani, 10 Jahre“. Viel Interesse fand auch seine im Aro-Palace-Komplex stattgefundene Begegnung mit Wählern, als vierter Aufenthalt im Vorjahr in der Stadt unter der Zinne. Anlässlich einer in diesem Festsaal stattgefundenen Begegnung, die in den kommenden Jahren wiederholt organisiert werden soll, trafen sich die gewählten Mitglieder im Kronstädter Stadtrat, aber auch den beiden Kreisratsmitgliedern und dem des Repser Stadtrates, mit Forumsmitgliedern. Auch die jede Woche stattfindenden Pressekonferenzen der beiden Ratsmitglieder im Kronstädter Stadtrat erfreuen sich eines großen Echos in den Medien, und ziehen die Aufmerksamkeit der Stadtbewohner und Lokalpolitiker auf sich. Die Audienzen, welche sie im Forumshaus abhalten, ermöglichen ihnen einen besseren Kontakt zu den Bürgern der Stadt und sich für deren Anliegen konstant einzusetzen.

Zu betonen ist, dass für die Politik des Ortsforums der gesamte Vorstand, bestehend aus neun Personen zuständig war, weniger der wie schon erwähnte Vorsitzende. Zuständig für Öffentlichkeitsarbeit war der stellvertretende Vorsitzende und Wolfgang Wittstock, zuständig für Wirtschaft Dr. Albrecht Klein, für Kultur Eckart Schlandt, Thomas Șindilariu und Wolfgang Wittstock, für Schule Ortrun Mahl, für Soziales Werner Lehn, für Jugend, Tourismus und Umwelt Paul Binder, der als Leiter des Jugendforums kürzlich wiedergewählt wurde. Und neben den vielen anderen Aufgaben hat Wolfgang Wittstock auch die Funktion als Schriftführer ausgeübt. Als ständiger Gast der Vorstandssitzungen wurde Prof. Helmut Wagner, Direktor der Honterusschule eingeladen. Bis zu den Lokalwahlen im Vorjahr hat er das Ortsforum als ständiger Vertreter bei den Sitzungen des Stadtrates vertreten. Dafür sprechen wir ihm unseren Dank aus. Desgleichen sprechen wir unseren Dank den Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Kronstädter Kreisforums aus, da bekanntlich das Ortsforum keine Rechtsperson ist und alle Verwaltungsaufgaben von dem Personal der Kreisforums wahrgenommen werden.

Positiv auf unsere gesamte Tätigkeit hat sich die gute Zusammenarbeit unseres Ortsforums mit der Honterusgemeinde und der Evangelischen Kirchengemeinde Bartholomae, der Honterusschule, der Saxonia-Stiftung, dem Deutschen Kulturzentrum sowie dem Deutschen Wirtschaftsclub ausgewirkt. Eine gute Zusammenarbeit gab es auch mit Stadt- und Kreisbehörden, den Kulturinstitutionen der Stadt, besonderes der Museen, der Heimatortsgemeinschaften in Deutschland und nun auch mit der neu gegründeten Heimatgemeinschaft Kronstadt, die durch den Zusammenschluss der beiden HOGs Kronstadt und Bartholomä entstanden ist. Die Sitzungen des Vorstandes des Ortsforums haben – mit wenigen Ausnahmen – an jedem ersten Montag eines Monats stattgefunden.

## Kronstädter Foren sind erfolgreiche Interessenvertreter

**Mit dem Orts- und dem Kreisforum Kronstadt verfügen die in Stadt und Kreis lebenden Deutschen über eine starke Interessenvertretung, deren Bedeutung und Wirkung weit über die Grenzen der sächsischen Gemeinschaft hinausgeht. Dies wird auch in den Rechenschaftsberichten bei den jährlichen Mitgliederversammlungen der beiden Foren deutlich. Wir drucken diese – leicht gekürzt – nachfolgend ab.**

Zur Sprache kamen dabei die laufenden organisatorischen Probleme, die Organisation des Buntens Abends, der Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises der im Vorjahr Kirchenkuratorin Gundel Einschenk vergeben wurde. Die Laudatio hielt Eckart Schlandt. Der vom Kronstädter Kreisforum und den beiden Heimatortsgemeinschaften Kronstadt und Bartholomae gestiftete Preis wurde somit zum 13. Mal an eine Persönlichkeit unserer Gemeinschaft verliehen. Sowohl diese Festlichkeit, als auch der Bunte Abend, die Gedenkfeier anlässlich des 100. Geburtstages des Kronstädter Komponisten Norbert Petri, die im Forumshaus veranstalteten Vorträge erfreuten sich einer breiten Beteiligung. In diesem Kontext möchten wir auch die Anzahl der Beitrag zahlenden Mitglieder unseres Kronstädter Ortsforums nennen, die zum Jahresende am 31. Dezember 2012 319 Personen betrug.

Nicht zu vergessen sind auch die anderen Veranstaltungen im Stadtgebiet wie das Bartholomäusoder das von der Honterusschule organisierte Honterusfest. „Fit for future“, organisiert in Kooperation mit dem Deutschen Wirtschaftsclub, ist sehr wichtig für die Berufsorientierung und findet einen breiten Anklang. Die Eröffnung der Berufsschule Kronstadt durch den Deutschen Wirtschaftsclub in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt und dem Schulinspektorat hat landesweites Echo gehabt. Diese und die anderen Veranstaltungen wurden auch von den deutschsprachigen Medien durch die Lokalredaktion der ADZ und KR ausführlich reflektiert.

Der heute gewählte neue Vorstand des Kronstädter Ortsforums wird sicher in seine diesjährigen Terminplan außer dem Buntens Abend, der Verleihung des Apollonia Hirscher-Preises, der Veranstaltungen der Vortragsreihe auch die heute in unserer Mitgliederversammlung gemachten Vorschläge aufnehmen. Daher laden wir Sie zu Aussprachen am Rande dieses Berichtes und jener der Vorstandmitglieder einladen, erwarten Vorschläge, die dieser Tätigkeit Aufwind geben soll. Abschließend möchte ich auch den Dank des Vorstandes an alle Forumsmitglieder aussprechen die diesen innerhalb des zwei Jahre dauernden Mandats unterstützt haben.

**Bericht über die Tätigkeit des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt im Arbeitsjahr 2012/2013, der DFDKK-Vertreterversammlung vorgelegt am 15. April 2013 vom Vorsitzenden Wolfgang Wittstock:**

*Sehr geehrte Forumsvertreter, sehr geehrte Gäste,* wiederholt habe ich in meinen öffentlichen Stellungnahmen darauf hingewiesen, dass die Tätigkeit des Deutschen Forums durch eine gewisse Bipolarität gekennzeichnet ist: Wir sind einerseits ein Kulturverein, der sich die Pflege unserer deutschen Muttersprache, unserer muttersprachlichen Kultur, des Kulturerbes, das unsere Vorfahren geschaffen haben, auf die Fahnen geschrieben hat. Andererseits sind wir die allgemeine und auch die politische Interessenvertretung der deutschen Minderheit in Rumänien, worunter m. E. die Gesamtheit der rumänischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit zu verstehen ist. Im Allgemeinen gelingt es uns, zwischen den beiden Komponenten unserer Tätigkeit, Kulturverein und Interessenvertretung, die Balance zu halten. Manchmal tritt aber eine der beiden Komponenten in den Vordergrund, was auch im Arbeitsjahr, über das hier zu berichten ist, der Fall war. Das das so war, hängt mit den Kommunalwahlen vom vorigen Jahr und deren Ergebnissen zusammen.

Bekanntlich hat das Deutsche Forum im Kreis Kronstadt bei den Kommunalwahlen vom 10. Juni 2012 beachtenswerte Ergebnisse erzielt. Zum ersten Mal in der postkommunistischen Ära ist es uns gelungen, Forumsvertreter, die auf forumseigenen Listen kandidiert haben, in den Stadtrat von Kronstadt und in den Kronstädter Kreisrat zu entsenden. Es handelt sich um Christian Macedonschi und Werner Braun, unsere Kronstädter Stadträte, sowie um Dieter Drotleff und meine Wenigkeit, die ein vierjähriges Mandat im Kreisrat belegen. Erfolgreich war das Forum mit seinen Kandidatenlisten für die Kommunalwahlen auch in Reps, wo Karl Hellwig erneut in den Stadtrat einzog, sowie in Bodendorf, dessen Gemeinderat Caroline Fernolend (Deutsch-Weißkirch) weiterhin angehört.

Insgesamt war festzustellen, dass der bereits im Jahr 2008 statistisch bestätigte Aufwärtstrend des kommunalpolitischen Engagements des Deutschen Forums im Kreis Kronstadt auch anlässlich der Kommunalwahlen vom vorigen Jahr angehalten hat. Das Deutsche Forum konnte kreisweit 130 Kandidaturen anmelden (im Jahr 2008 waren es 107), darunter vier Kandidaten für das Amt eines Bürgermeisters (2004 und 2008 waren es jeweils einer). Diesmal erzielte das Forum im DFDKK-Zuständigkeitsbereich insgesamt sechs Mandate, im Jahr 2008 waren es nur vier.

Doch nicht überall waren unsere Kandidaten erfolgreich. In Brenndorf, Fogarasch, Heldsdorf, Nussbach, Scharosch, Tartlau und Zeiden hatten wir ebenfalls Kandidaturen angemeldet, gingen aber leer aus. Besonders zu bedauern ist m. E. das schwache Wahlergebnis in Zeiden, wo das Forum nun keinen Vertreter mehr im Stadtrat hat, nachdem es bei den Kommunalwahlen in den Jahren 2004 und 2008

erfolgreich gewesen war. Insgesamt aber ist der Gesamteindruck, den die Wahlbeteiligung des Deutschen Forums im Kreis Kronstadt hinterließ, eher positiv, was mich an dieser Stelle in meiner Eigenschaft als Kreisforumsvorsitzender veranlasst, allen unseren Kandidaten, die bei den Kommunalwahlen angetreten sind und sich ihren guten Namen zur Verfügung gestellt haben, den Spendern, die den Wahlkampf materiell unterstützten, den freiwilligen Wahlkampfhelfern und nicht zuletzt allen Wählern, die ihre Stimme den Forumskandidaten gegeben haben, Anerkennung und Dank auszusprechen.

Durch den Wahlerfolg bei den Kommunalwahlen vom vorigen Jahr wurde der Status des Deutschen Forums in Stadt und Kreis Kronstadt als politische Interessenvertretung unserer Gemeinschaft wesentlich aufgewertet. Wir gehören nun zu den politischen Kräften, die in den beschlussfassenden kommunalpolitischen Gremien des Kreisvorortes und des Kreises Sitz und Stimme haben. Dieser neue Status nimmt uns in die Pflicht. Neue Aufgaben, neue Verantwortlichkeiten kommen auf uns zu, die kommunalpolitische Problematik bestimmt nun in wesentlich höherem Maße unsere Agenda. Den wichtigen Themen der Kommunalpolitik, die die Kronstädter und die Bewohner des Kreises Kronstadt, nicht nur uns Sachsen, sondern alle, beschäftigen, müssen wir uns ebenfalls stellen und unseren Standpunkt der Öffentlichkeit bekannt geben. Als Beispiele möchte ich die gegenwärtigen öffentlichen Debatten zu den Themen Europäische Kulturhauptstadt und Regionshauptstadt nennen. In seiner Sitzung vom 11. März d. J. hat der Kreisforumsvorstand entschieden, die vom Stadtrat beschlossene Kandidatur Kronstadts als Europäische Kulturhauptstadt des Jahres 2021 zu unterstützen (selbst wenn die Chancen auf Erfolg, wegen der starken Konkurrenz, gering sind). Ebenso beschloss der Kreisforumsvorstand, sich der Initiative der Kronstädter Politiker und der Kronstädter Zivilgesellschaft anzuschließen, deren Ziel es ist, dass Kronstadt, im Zuge der angestrebten administrativ-territorialen Umgestaltung des Land bzw. der Gliederung des Landes in Regionen, zum Regionsvorort oder zur Regionshauptstadt ernannt wird. (Meine persönliche Einstellung in dieser Frage ist allerdings die, dass ich die Einführung der Regionen nicht unbedingt als sinnvoll betrachte, doch wäre das das Thema einer anderen Diskussion.)

Schlussfolgernd kann allerdings gesagt werden, dass die Kommunalpolitik nun in unserer Agenda einen breiteren Raum einnimmt, wobei ich hoffe, dass wir den neuen Aufgaben, die sich uns stellen, gewachsen sein werden und dass wir trotzdem auch die anderen, sagen wir: die traditionellen Aufgabenbereiche unseres Forums, nämlich die Aufgaben als Kulturverein, aber auch in anderen Bereichen (z.B. Soziales, Wirtschaft, Schule, Jugend) nicht vernachlässigen werden.

Und weil ich eben einige Aufgabenbereiche unseres Forums angeführt habe, möchte ich kurz an unsere Vertreterversammlung vom vorigen Jahr erinnern, die am 26. März 2012 stattgefunden hatte. Damals wurde ein neuer 13-köpfiger Vorstand gewählt. Seine erste Vorstandssitzung hielt der neue Vorstand am 23. April 2012 ab. Auf der Tagesordnung standen damals u. a. die Wahl des stellvertretenden Kreisforumsvorsitzenden und die Festlegung der Zuständigkeiten im neu gewählten Kreisforumsvorstand. Als stellvertretende Kreisforumsvorsitzende wurde Frau Prof. Heidrun Junesch aus Tartlau im Amt bestätigt. Die Zuständigkeiten der einzelnen Vorstandsmitglieder wurden wie folgt festgelegt:

**Schule:** Hans Wilk und Heidrun Junesch; **Kultur:** Steffen Schlandt, Christine Chiriac, Christiane Neubert, Thomas Șindilariu; **Soziales:** Karl-Arthur Ehrmann, Heidrun Junesch; **Tourismus und Umweltschutz:** Ralf Sudrigian, Caroline Fernolend; **Jugend und Sport:** Christine Chiriac, Christiane Neubert; **Wirtschaft:** Karl Hellwig, Karl-Arthur Ehrmann, Georg Franz; **Politik:** der gesamte Vorstand und der Vorsitzende.

Außerdem wurde beschlossen, dass der Kreisforumsvorsitzende den Bereich Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit den ADZ/KR-Redakteuren, zugleich Vorstandsmitgliedern, Ralf Sudrigian, Dieter Drotleff und Christine Chiriac koordinieren wird.

Auf die einzelnen Fachbereiche unserer Forumstätigkeit will ich hier nicht näher eingehen. Ich bitte die Vorstandsmitglieder, im Anschluss jeweils ein kurzes Statement zu ihrem Kompetenzbereich abzugeben und auf diese Weise meinen Bericht zu ergänzen und abzurunden. Anschließend kann dann, wie in der Tagesordnung vorgesehen, eine Diskussion zum Berichtsjahr 2012/2013 erfolgen. Juristisch gesehen, ist unser Deutsches Kreisforum ein Verein, ein eingetragener Verein. So ein Verein lebt und überlebt durch das Engagement seiner Mitglieder. Das Mindeste, was ein Vereinsmitglied für den Verein, dessen Mitglied er ist, tun kann, ist, seinen Mitgliedsbeitrag zu entrichten, der im Falle unseres Forums eher symbolischen Wert hat. Die Evidenz der Vereinsmitglieder, die mit der Begleichung ihres Mitgliedsbeitrages auf dem Laufenden sind, kann sehr aufschlussreich sein und wichtige Anhaltspunkte dafür liefern, wie es um diesen Verein zurzeit bestellt ist. Wenn wir also einen Blick auf unsere aktuelle Mit-

gliederevidenz werfen, so können wir Folgendes feststellen: **Die Gesamtzahl der Forumsmitglieder** beträgt zurzeit (Stichtag: der letzte Tag des Jahres 2012) 569 (7 mehr als 2011), davon 531 Mitglieder, die ihren Mitgliedsbeitrag einschließlich für 2012 entrichtet haben (12 weniger als 2011), und 38 der Beitragszahlung enthobene Mitglieder, weil sie das 80. Lebensjahr erfüllten und damit der Beitragszahlung enthoben sind, die sich aber trotzdem ihre Mitgliedschaft in ihrem Mitgliedsbüchlein weiterhin attestieren lassen (19 mehr als 2011). Die in der Gesamtzahl mitberücksichtigte Zahl unserer sympathisierenden Mitglieder ist 48 (3 mehr als 2011).

In jeder unserer im vierteljährlichen Rhythmus stattfindenden Vorstandssitzungen wurden neue Beitrittsanträge geprüft und genehmigt. Binnen Jahresfrist, seit der vorjährigen Vertreterversammlung, haben wir insgesamt 68 neue Mitglieder ins Forum aufgenommen, davon 45 ordentliche Mitglieder (36 mit Wohnsitz in Kronstadt und 9 mit Wohnsitz in anderen Ortschaften des Kreises) sowie 23 Forums-Sympathisanten (14 mit Wohnsitz in Kronstadt und 9 mit Wohnsitz in anderen Ortschaften).

Zusammenfassend kann zum Kapitel Mitgliedschaft gesagt werden, dass wir eigentlich nicht schlecht dastehen, dass wir uns aber eine Vermehrung der Zahl unserer Forumsmitglieder wünschen. Wünschenswert sind desgleichen mehr aktive Ortsforen mit mehr aktiven Mitgliedern. Erfreulich sind die vorhandenen Signale betreffs Gründung neuer Ortsforen in unserem Zuständigkeitsbereich. Das Kreisforum ist gern bereit, derartige Initiativen beratend zu begleiten und zu fördern. Wenn man Jahr für Jahr über die Forumstätigkeit zu berichten hat – dies ist bereits der 7. Jahresbericht, den ich in meiner Eigenschaft als Kreisforumsvorsitzender der DFDKK-Vertreterversammlung vorlege –, kommt man unschwer in Versuchung, sich zu wiederholen. Dieser Gefahr bin ich mir bewusst, und ich will mich bemühen, ihr möglichst aus dem Wege zu gehen.

Trotzdem lässt sich das nicht immer vermeiden. Zum Beispiel muss ich auch hier feststellen, dass für das gute, erfolgreiche Funktionieren eines Vereins zwei Faktoren ausschlaggebend sind: eine intensive Öffentlichkeitsarbeit sowie eine ebenso intensive Beziehungsarbeit. Hinsichtlich unserer Öffentlichkeitsarbeit kann ich sagen, dass ein komplexes Instrumentarium zum Einsatz gelangt, dass wir auf diesem Gebiet unterschiedliche Register, die uns zu Gebote stehen, ziehen, von Presseerklärungen und Pressemitteilungen in deutscher und rumänischer Sprache über gelegentliche Pressekonferenzen bis zum Einsatz unserer Forums-Internetseite [www.forum.kronstadt.ro](http://www.forum.kronstadt.ro) zu Zwecken dieser Öffentlichkeitsarbeit.

Hinsichtlich der Beziehungsarbeit muss ich sagen, dass uns die Kontakte zu den anderen deutschsprachigen Institutionen Kronstadts und Siebenbürgens, auch zu den übergeordneten Forumsstrukturen (Siebenbürgenforum, Landesforum) sehr wichtig sind. Dankbar möchte ich hier z. B. die Saxonia-Stiftung erwähnen, über die uns im vergangenen Jahr erneut Mittel zur Verfügung gestellt wurden, die wir zwecks funktionellerer Gestaltung unseres Kronstädter Forumssitzes (Einrichtung eines neuen Gemeinschaftsraumes für das Jugendforum in den ehemaligen Gästezimmern, Einrichtung eines Büros, in dem unsere Stadträte Sprechstunden abhalten können, neue Beschilderung im Forumssitz) einsetzen konnten. Ebenso dankbar sind wir der Saxonia-Stiftung dafür, dass die Adjuvanten der Burzenländer Blaskapelle teilweise mit neuen Trachtenhemden und sächsischen Trachtengürteln ausgestattet wurden. Dank sagen möchte ich an dieser Stelle auch der Honterusgemeinde für die gute Zusammenarbeit und vielseitige Unterstützung. Wichtig sind uns sodann die Beziehungen zu den Institutionen unserer ausgewanderten Landsleute nach Deutschland, z. B. zu den einzelnen Burzenländer Heimatortsgemeinschaften und ihrer Regionalgruppe Burzenland im Rahmen des Verbandes der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften in Deutschland. Wir freuen uns, dass diese Beziehungen in den letzten Jahren enger geworden sind und dass die diesbezüglichen Bemühungen auch öffentliche Anerkennung finden. In einem von Siegfried Bruns, dem Schriftleiter der *Siebenbürgischen Zeitung* (München) verfassten Pressebeitrag war z. B. zu lesen, dass der Erfolg der großen Veranstaltungen im Burzenland-Jubiläumsjahr 2011 (Heimattag in Dinkelsbühl, Sachsentreffen in Kronstadt) – ich zitiere – „auch auf die vorzügliche Zusammenarbeit (der HOG-Regionalgruppe Burzenland) mit dem Kronstädter Kreisforum zurückzuführen“ sei. Dank sagen möchte ich auch an dieser Stelle der HOG-Regionalgruppe Burzenland dafür, dass sie, über Vermittlung ihres Vorsitzenden Karl-Heinz Brenndorfer, unserer Burzenländer Blaskapelle im vorigen Jahr 12 neue Trachtenkrawatten, die in Deutschland hergestellt wurden, geschenkt hat.

Einen Strich unter das bisher Gesagte ziehend, kann ich sagen, dass das Kreisforum auf ein gutes, erfolgreiches Arbeitsjahr 2012/2013 zurückblickt. Angesichts dieser erfreulichen Bilanz möchte ich an dieser Stelle allen unseren haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, all jenen, die uns bei der Verwirklichung unserer gemeinnützigen Zielsetzungen unterstützten, ebenso auch all jenen, die sich in unserem Zuständigkeitsbereich – egal ob im Rahmen des Forums oder außerhalb – für die Pflege der deutschen Muttersprache und unserer muttersprachlichen Kultur sowie unseres Kulturerbes einsetzen, einen herzlichen Dank für ihre Bemühungen aussprechen und die Hoffnung äußern, dass es uns auch in Zukunft – wenn möglich, noch effizienter als bisher – gelingen mag, dem zu entsprechen, was unsere Gemeinschaft, was die Öffentlichkeit von unserem Forum erwarten.

## Direktor des Deutschen Kulturforums

Der aus Siebenbürgen stammende Dr. Harald Roth trat das Amt im Mai an

Dr. Harald Roth ist der neue Direktor des Deutschen Kulturforums östliches Europa (mit Sitz in Potsdam), gibt dieses in einer Pressemitteilung bekannt. Roth hat das Amt im Mai angetreten, das er seit dem Frühjahr 2012 kommissarisch innehatte. Seit 2008 hat Dr. Roth am Kulturforum die Bereiche Geschichte und Südosteuropa betreut. „Ich stelle mich der neuen Aufgabe mit Begeisterung. Ein starkes Team und ein großes Netz guter Partner geben mir dabei die nötige Zuversicht“, erklärte er nach seiner Wahl in das neue Amt.

Harald Roth wurde 1965 in Schäßburg geboren, verbrachte seine Kindheit in Kronstadt und reiste 1976 mit der Familie in die Bundesrepublik Deutschland aus. Er hat in München, Freiburg/Br., Heidelberg und Seattle neuere und osteuropäische Geschichte sowie evangelische Theologie studiert und promovierte 1994 an der Uni in München. Von 1993 bis 2007 war er Leiter des Siebenbürgen-Instituts an der Universität Heidelberg mit Sitz in Gundelsheim und anschließend am Südost-Institut in München und Regensburg tätig. Im Mittelpunkt seiner historischen Forschungen standen dabei Siebenbürgen und die Geschichte der Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit.

Einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit als Direktor des Kulturforums sieht Dr. Harald Roth in der intensivierten Vernetzung der vielfältigen vom Bund geförderten Einrichtungen zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa. Für die öffentlichkeitswirksame Darstellung der großen Themenbreite dieses Förderbereichs und seiner Relevanz für ein zusammenwachsendes Europa sieht Dr. Roth das Kulturforum in besonderer Weise verantwortlich, so die Pressemitteilung.

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa wurde Ende 2000 gegründet und wird vollständig vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Es engagiert sich für eine zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit deutscher Ge-



„Siebenbürgen wird praktisch seit 200 Jahren gut vermarktet, hat viel zu bieten und ist reich an kulturellem Angebot“, meint Dr. Harald Roth, kommissarischer Leiter des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Potsdam. Foto: Holger Wermke

sichte und Kultur im östlichen Europa. Im Dialog mit Partnern aus Deutschland sowie aus Mittel- und Osteuropa will das Kulturforum das verbindende Kulturerbe der einst und teils heute noch deutsch geprägten Regionen entdecken und einem breiten Publikum anschaulich vermitteln. ADZ, 4. Juni 2013

### Anmerkung der Redaktion:

Harald Roth gehörte zu den ersten Gründern der *Neuen Kronstädter Zeitung* im Jahre 1985 in München. In den Jahren 1985 bis Ende 1988 war er verantwortlicher Schriftleiter der Zeitung.

Seit Gründung der *NKZ* zeichnete Harald Roth mit dem Pseudonym **Herward Teutsch** als verantwortlicher Schriftleiter, mit der Folge 1.11.1987 verzichtete er auf den Decknamen. (s. auch die *Folge 4 vom 14. Dezember 2012, S.1*)

### Berichtigung

Im Beitrag von Manfred Kravatzky „Volkszählung dazumal“ in Folge 1/2013, vom 28. März 2013, heißt es in der Tabelle auf Seite 15, in der dritten Zeile, richtig:

„1) 1841 1 290 970 ...“  
Wir bedauern den Fehler. Die Schriftleitung

### X. Wussten Sie ...

... dass der rätselhafte Felsen „Sphinx“ auf der **Omul-Spitze** im Butschetsch-Gebirge vermutlich doch eine von Menschenhand geschaffene Skulptur ist?

Es wird angenommen, dass der vorhandene Felsenstein einst von einem unbekanntem „Bildhauer“ seine heutige, anthropomorphe Form erhalten hat, die einem sphinxähnliches Gesicht ähnelt. Der bekannte rumänische Religions- und Mythenforscher Romulus Vulcănescu ist den Überlieferungen im sakralen Brauchtum am Rande der rumänischen Karpaten nachgegangen und vermutet, dass es sich hier um eine dakische „Variante“ der römischen Gottheit *Terra Mater* oder *Tellus Mater* handeln könnte.

Diese wird auch heute noch von manchen älteren rumänischen Einwohnern, zum Beispiel in Törzburg (rum. Bran), aber auch in anderen karpatischen Gegenden, als die göttliche *Mutter Erde* (*Pământul Mumă*) verehrt. Ähnliche „Riesenköpfe“, die bei dort lebenden Bergbauern und Hirten ebenfalls von kultischer Bedeutung sind, befinden sich außerdem, so Vulcănescu und Dan Brăneanu, auch in der Gegend der siebenbürgischen Kleinstadt Töplitz (rum. Topleț). Da gibt es nämlich die „*Sfinxul de la Topleț*“, und oben im Căliman-Gebirge, kann man am Rande einer Bergwiese die Riesengestalt eines alten Mannes, den „*Mosul*“ sehen.

... dass in der Gemeinde **Honigberg** (rum. Hărman) bei Kronstadt eine kleine **Kapelle** steht, „deren Grundmauern Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts“ entstanden sind?

So nachzulesen in einem textlich und grafisch informativ gestalteten Heft, das 2001 in einer Folge des *ABF – Architekturbüro Fabini Hermannstadt* in deutscher und englischer Sprache erschienen ist. Hier wird auch auf den kunsthistorische Bedeutung dieser sehenswerten, leider zu wenig bekannten Kapelle hingewiesen, die sich über einem Kellerraum befindet, „der inwendig ganz mit Wandmalereien ausgestattet ist“. Weiter heißt es dann: „Über dem Kapellenraum befindet sich ein bewohnbarer Raum mit Rauchfang. Verschiedene Details lassen auf mindestens zwei Ausmalungen in zeitlichen Abständen schließen. Thematisch reicht die Darstellung von Heiligen über Christus in der Mandorla, einen Zug der Seligen, Himmelpforte, Verdammung und Höllenrachen, Geburt und Kreuzigung Jesu, die fünf törichtchen und die fünf klugen Jungfrauen, Ausgießung des Heiligen Geistes bis zu Pelikan, Löwe und Einhorn.“

Es ist bedauerlich, dass manch ein ehemaliger Siebenbürger vermutlich erst nach seiner Auswanderung von der Existenz solcher kunsthistorischer Kostbarkeiten erfahren hat.

Blickt man nun kurz in die Geschichte von Honigberg – 1240 zum erstenmal urkundlich er-

wähnt – mutet der Jahrhunderte hindurch geführte Existenzkampf dieser einst sächsischen Gemeinde wie eine Horrorgeschichte an. 1552 plündert der moldauische Wojwode Ștefan „*Honigberg und brennt das Dorf ab*“; die Kirchenburg kann er jedoch nicht einnehmen. 1593 brennt die Ortschaft samt der Kirche ab. Sieben Jahre später, 1600, „*im Verlauf des Krieges zwischen Sigismund Bathori und Michael dem Tapferen wird Honigberg abgebrannt*“. Zwei Jahre danach, 1602, wird Honigberg abermals, diesmal vom walachischen Wojwoden Radu, niedergebrannt. Im Jahr darauf, 1603, zünden Wallonen des kaiserlichen Generals Basta den Ort an. 1658 fallen Türken, Tataren, Walachen (Muntener), Moldauer und Kosaken ins Burzenland ein und brennen die sächsischen Ortschaften nieder. Honigberg wird verwüstet, die Kirchenburg kann jedoch nicht eingenommen werden. Danach wird der Ort immer wieder geplündert oder niedergebrannt, so zuletzt von den Kurutzen (1704) und von den Szeclern (1848).

Die imposante Kirchenburg und die Kirche zum Hl. Nikolaus haben jedoch bisher die Zeiten überstanden.

... dass der aus Kronstadt stammende Maler, Grafiker und Kunstpädagoge **Helfried Weiß** zu jenen Künstlern des 20. Jahrhunderts gehört, die vor dem Zweiten Weltkrieg an der **Académie Julian** in Paris studiert haben?

Die Académie Julian war eine renommierte, internationale, private Kunsthochschule, die 1868 von dem Maler Rodolphe Julian (1839-1817) in der Galerie Montmartre gegründet wurde. Hier unterrichteten bekannte Kunstpädagogen wie William Adolphe Bouquereau und Tony Robert-Fleury. Zu den Künstlern, die an der Akademie studierten, gehören unter anderen auch so bekannte Namen wie Henri Matisse, Emil Nolde, Jean Arp, Ernst Barlach, Lovis Corinth, Max Slevogt, Käthe Kollwitz, Jacques Lipchitz, Marcel Duchamp, sowie die Rumänen Jacques Herold, Henri H. Catargi, Samuel Mütznier und der aus Russland stammende Ame-

## Herzlichen Dank an die Organisatoren für die gut gelungenen Honterusfeste

Es könnte sein, dass dieses Jahr das letzte Honterusfest in Pfaffenhofen stattfindet, falls es keinen Freiwilligen gibt, der es in Zukunft organisiert. Sie sind – hoffentlich – der gleichen Meinung wie ich, dass man den Veranstaltern dieses Honterusfestes und all jenen, die in den letzten Jahrzehnten damit tätig waren, ein gebührendes Lob und ein herzliches Dankeschön im Namen aller Kronstädter ausspricht. Lob erntet man bekannterweise selten, Kritik umso mehr: dass der Weg zur Wiese mit zu wenigen blauroten Fähnchen markiert war, dass der Parkplatz unten besser gewesen wäre als der oben auf der Wiese, dass am Weg hinauf eher Weintrauben gepflanzt worden wären statt Hopfen, dass die Quellenrede zu kurz oder zu lang war, dass die Schlange bei den Mititei und bei den Baumstriezeln zu lang war, das Bier nicht kalt genug, das Wetter schlecht und auf den Toiletten zu wenig Seife und Klopapier vorhanden war. Kritiker gibt es immer und meist kritisieren die am meisten, die selber gar nichts machen. Ob diese Kritik den Veranstaltern zu Ohren gekommen ist oder nicht, weiß ich nicht. Hoffentlich haben sie diese vergessen.

Bei den Veranstaltern möchte ich einige Namen nennen: Hans-Otto Ehrmann, Dietmar Recker, Frieder Dvorak, Gert Schwarz und Curt König. Dazu kommt noch eine Reihe sporadischer Helfer.

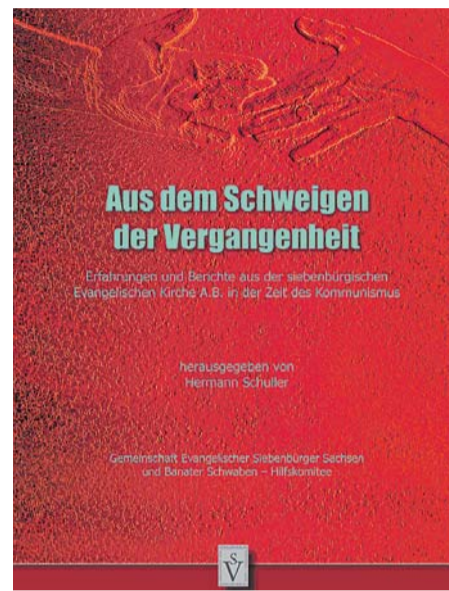
Ihnen allen sei gedankt. Man muss bedenken, dass sie diese Arbeit Jahre lang ehrenamtlich und ohne finanzielle Vorteile verrichtet haben. Sie kamen schon samstags zur Wiese, besprachen alles, übernachteten dort und bereiteten alles so vor, so dass es sonntags klappte. Man musste überlegen, wen man einlädt, die Quellenrede zu halten, wie viel Fleisch man für die Mititei und die Schnitzel kauft – wenn zu viele kommen, reicht es nicht, wenn es regnet und wenige kommen, bleibt man auf dem Fleisch sitzen. Wer grillt alles, wer markiert mit blauroten Fähnchen die Abbiegung von der Hauptstraße zur Wiese, wer sichert den Transport der Behinderten und Alten zur Wiese hinauf, wer steht am Weg unten und verkauft die Eintrittskarten, wer weist die Autofahrer auf dem Parkplatz ein, klappt es wohl mit den Getränken usw. usf. Ich erinnere auch daran, dass diese Leute vom Honterusfest herzlich wenig oder gar nichts davon hatten, wenn sie in der Hitze den ganzen Sonntag am Grill standen, bei den Eintrittskarten, bei den Parkplätzen. Man musste die Tische aufstellen, für eine Plane sorgen, falls es regnet, das Handballspiel organisieren und die Vorgaben der Wiesenbesitzer und Behörden

einhalten. Am Sonntagabend musste dann alles wieder zurück geräumt werden, die Toiletten gereinigt und alles in Ordnung hinterlassen werden.

Die Kronstädter in Bayern hatten die gute Idee, das Honterusfest hier in Deutschland in Pfaffenhofen fortzusetzen. Das Honterusfest, ursprünglich ein Fest der Schüler, das am Ende des Schuljahres am Honterusplatz in der Noa stattfand, entwickelte sich zum größten Volksfest in Siebenbürgen und fand nach 1944 in Rumänien sein Ende.

Zum Honterusfest kamen alle immer gerne, auch von weither. Man traf hier viele Bekannte, begrüßte sie, unterhielt sich, man freute sich auf die Mititei, die Baumstriezel und das Bier. Am Abend zählte man die Bekannten auf, die man getroffen hatte.

Christof Hannak, Freiburg



Das Buch ist im Schiller Verlag Hermannstadt – Bonn erschienen.

ISBN 978-3941271-94-4

Es kann zum Preis von 15,80 Euro zzgl. Porto über nachstehende Adressen erhalten werden:

Otto Karl Reich  
Schörlinsmatten 1, 79336 Herbolzheim  
E-Mail: reich.lukas@t-online.de, Telefon:  
(076 43) 93 29 26, Fax: (076 43) 93 29 30

## Wussten Sie, dass ...

**Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexpte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.**

**Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.**

rikaner Max Weber. Helfried Weiß besuchte die Académie Julian zwischen 1931 und 1932, als er zeitweilig in Paris lebte.

... dass **Wilhelm Kammer**, der heute leider in Vergessenheit geraten ist, einst einer der aktivsten Burzenländer Volkskundler war?

In einem Beitrag, der 1940 in den *Mitteilungen des Burzenländer Sächsischen Museums* erschienen ist, machte zum erstenmal die Kronstädter Ethnologin Luise Treiber-Netoliczka auf den Nachlass dieses vielseitigen Wissenschaftlers aufmerksam.

Wilhelm Kammer – nicht zu verwechseln mit dem Naturforscher und Ornithologen Alfred L. Kammer (1871-1952) – wurde am 9. März 1832 als Sohn eines Wollwebermeisters in Kronstadt geboren. Nach Beendigung seiner Studien, schreibt Luise Treiber-Netoliczka, wirkte er zuerst als Zeichenlehrer in seiner Heimatstadt und danach als Pfarrer in Brenndorf. Nach Kamners Tod – das genaue Datum konnte bisher nicht ermittelt werden – gelangte sein bedeutsamer wissenschaftlicher Nachlass in den Besitz des Burzenländer Sächsischen Museums (BSM). Über das weitere Schicksal des umfangreichen Archivmaterials ist dem Verfasser nichts bekannt.

„*Kammers Aufzeichnungen betreffen das Brauchtum im Kreislauf des Lebens*“, stellt die Autorin fest, das heißt: „*Geburt und Taufe; Schulentlassung und Konfirmation; Verlobung und Hochzeit; Tod und Begräbnis. Besonders im bäuerlichen Leben sind diese bedeutsamen Tage mit einer Fülle walralem Brauchtums umgeben, und es öffnet sich der sonst meist wortkarge Mund des sächsischen Bauern zu umständlichen, wohlgesetzten Reden, die er meistens altererbten Redenbüchern entnimmt und die je nach Bedarf von Familie zu Familie wandern*.“ Dabei beruhen die Aufzeichnungen Kamners (Reihenfolge der Speisen bei Taufe und Hochzeit, das „*Schligern*“ usw. auf eigenen Beobachtungen bzw. Feldforschungen im sächsischen Burzenland des 19. Jahrhunderts.

So heißt es zum Beispiel über „*Schmausereien bei Gelegenheit der Taufe: Mittagessen: Hanklich, süßer*

*Schnaps oder Wein – Reissuppe, Tafelstück, Kraut, Eingemachtes, Braten, Gebäck*“. Danach folgt, als traditioneller Brauch, das „*Springen der Weiber über den Säre Ständer, in welchem ein Becher und in demselben ein brennendes Licht steht*.“

Reichhaltiger als bei einer Taufe sind die „*Speisegänge (...)* *Bey Hochzeitsgeschäften*“. Da gibt es nämlich „*Hanklich, Reissuppe, Tafelstück, Ferkelfleisch, Eingemachtes, Kraut, Braten (Rinds- und Schweinsbraten), Kalätschen – Reteschken*“, wobei immer der „*Hochzeitswortmann*“ die Reissuppe aufträgt, danach „*im Gefolge die Köchinnen (Großköchin mit 12 Unterköchinnen)*.“ Ein Teil dieser Protokolle veröffentlichte später Julius Gross im „*Kalender des Siebenbürgischen Volksfreundes für das Jahr 1939*.“

Heute, nachdem nicht nur die meisten deutschen Einwohner sondern auch die alten Traditionen aus den Burzenländer Gemeinden für immer verschwunden sind, lesen sich die Aufzeichnungen von Wilhelm Kammer beinahe wie Märchen aus längst vergangenen Zeiten.

... dass neben anderen – rumänischen, ungarischen, jüdischen, armenischen, griechischen und deutschen – Malern, Grafikern und Bildhauern aus Rumänien auch **fünf Künstler aus Kronstadt**, bzw. einer aus Brenndorf, in dem repräsentativen Kunstband „*Les artistes roumains en occident*“ (Los Angeles, 1986) vorgestellt werden. Es handelt sich dabei um **Oswald Adler, Friedrich von Bömches, Friedrich Schreiber, Reinhardt Schuster** und **Kaspar Teutsch**, die bereits in den 1980er Jahren nicht mehr in Rumänien lebten.

Diese reich illustrierte Anthologie erschien in einer französischen und in einer englischen Ausgabe, jeweils mit ausführlichen biographischen und bibliographischen Angaben, und wurde 1978 vom bekannten rumänischen Kunsthistoriker Ionel Jianou, im Rahmen der *American Romanian Academy of Arts and Sciences* (Los Angeles 1986), unter Mitarbeit von Gabriela Carp, Ana Maria Covrig und Lionel Scantéyé herausgebracht.

Außer den bereits erwähnten Namen sind in der Auswahl auch noch einige andere bekannte rumänische Künstler präsent, nämlich Nikolaus Fleissig, Ingo Glass, Alfred Grieb, Edith Gross, Peter Jacobi, Hildegard Klepper-Paar, Johannes Kares, Helmut Stürmer, Johann Untch, Katharina Zipser und Pomona Zipser. Dieses „*Kunst-Lexikon*“ soll – so die Herausgeber – eine Hommage an den Philosophen Mircea Eliade (1907-1986) und den Kunsttheoretiker und Petru Comarnescu (1905-1970) sein, um einen „*Eindruck von vielfältigen Schaffen rumänischer Künstler in der Emigration*“ zu vermitteln, zu dem auch ein Großteil der Zeichnungen und kleineren bildhauerischen Werke von Constantin Brâncuși, dem berühmtesten „*Künstler-Emigranten*“, gehören.

## Kronstädter Gedenktagekalender

Mit Daten und Fakten von Christoph Hannak zusammengestellt

### Juli

- 01.7.1897** – Schriftsteller Erwin Neustädter in Tartlau geboren.  
**03.7.1910** – Einweihung der zweiten Hohensteinhütte, erbaut vom Ungarischen Karpatenverein.  
**04.7.1944** – 4. und letzter Bombenangriff auf Kronstadt.  
**04.7.1963** – Schriftsteller Adolf Meschendörfer in Kronstadt gestorben.  
**05.7.1603** – große Raupenplage am Raupenberg. Kommt wohl daher der Name des Berges?  
**05.7.1921** – das Presbyterium beschließt, die Kindergärtnerinnenbildungsanstalt am Ende des Schuljahres 1921/1922 wegen hoher Erhaltungskosten aufzulassen. Aber das Landeskonsistorium ist bereit die KBA auf Kosten der Landeskirche und als landeskirchliche Anstalt zu übernehmen.  
**05.7.1930** – Berufung des Kronstädter Stadtpfarrers D. Dr. Viktor Glondys in das Amt des Bischofsvikars durch die 33. Landeskirchenversammlung.  
**06.7.1920** – Beschluss, das Bad auf dem Roßmarkt wegen Ersparungsmaßnahmen zu schliessen.  
**08.7.1928** – Weihe der Turmuhr von der Martinsberger Kirche durch Pfarrer Dr. Egon Hajek. Sie wurde von der Firma Both und Müller gebaut, hat elektrischen Antrieb und Halb- und Ganzstundenschlag. Die Ziffernblätter entwarf Maler Eduard Morres.  
**11.7.1967** – der österreichische Bundeskanzler Klaus besucht Kronstadt und die Schulerau.  
**13.7.1926** – die Gemeindevertretung beschließt den Bau der Lehrlingsherberge auf dem früheren Schützenhausgrund.  
**14.7.1885** – Einweihung der ersten Hohenstein-Schutzhütte, brannte im Herbst 1908 ab.  
**14.7.1995** – Arch. Günther Schuller in Kronstadt gestorben.  
**15.7.1945** – Evakuierung der sächsischen Familien auf der Postwiese zwecks Unterbringung von Offizieren der Sowjetarmee.  
**16.7.1851** – Turmbau am Purzengässer Tor vollendet.  
**16.7.1856** – Friedrich Fabricius, späterer Bürgermeister von Kronstadt, geboren.  
**17.7.1987** – Otmar Richter in Kronstadt gestorben. Er war Direktor der Tuchfabrik Scherg und zwischen 1957 und 1985 Kurator der Honterusgemeinde.  
**22.7.1906** – rot-weiß markierter Weg auf den Schuler bekommt den Namen „Julius-Römer-Weg“.  
**23.7.1599** – ein Blitzstrahl entzündet den Schwarzen Turm. Daher der Name.  
**25.7.1929** – hält der deutsche Ozeanflieger Hermann Köhl im Kronstädter Konzerthaus (Redoute) einen Vortrag „Mein Ozeanflug nach Amerika“.  
**26.7.1925** – Hans Bergel in Rosenau bei Kronstadt geboren.  
**27.7.1882** – Prof. Oswald Thomas, der Kronstädter Honterusschulprofessor und spätere Astronom in Wien, in Kronstadt geboren.  
**29.7.1882** – Einweihung der ersten Malajeschter Schutzhütte am Butschetsch (auf 1575 m Meereshöhe), 1897 abgebrannt.  
**29.7.1892** – Konrad Möckel, Stadtpfarrer von Kronstadt, in Petersdorf bei Mühlbach geboren.  
**30.7.1979** – Gustav Markus, Kronstädter Buchdrucker und Verleger, in Eglharting gestorben.

### August

- 01.8.1895** – Gustav Markus, Kronstädter Buchdrucker und Verleger, in Schäßburg geboren.  
**03.8.1924** – wird das Höhenheim in der Kleinen Schulerau seiner Bestimmung übergeben.  
**04.8.1718** – Purzengässer Tor zum 2. Mal abgebrannt (das erste Mal beim Stadtbrand 1689).  
**08.8.1913** – Graphiker und Zeichner Helfried Weiß in Kronstadt geboren.  
**12.8.1916** – Das Presbyterium beschließt, den Kirchenschatz, die Kirchenteppiche, die Wertpapiere und sonstigen kirchlichen Werte an die Kronstädter Filiale der Pester Ungarischen Kommerzbank zu übergeben, um sie nach Budapest in Sicherheit zu bringen für den Fall, dass Kronstadt von rumänischen Truppen besetzt wird. Das geschieht auch rechtzeitig. Auch das Burzenländer sächsische Museum rettet das Wichtigste nach Budapest. Das Kassenamt wurde nach Raab verlegt.  
**14.8.1916** – wurden durch die Bauabteilung des Militärkommandos in Hermannstadt von den sechs Glocken am Turm der Schwarzen Kirche drei beschlagnahmt und abmontiert: die Sonntagsglocke (1317 kg), die Mittagsglocke (860 kg) und die kleinste Glocke (46 kg), zusammen 2223 kg. Außerdem beschlagnahmte man noch zwei Glocken von der Martinsberger Kirche, zwei Glocken von der Obervorstädter Kirche und zwei von der Blumenauer Kirche. Martinsberg und die Blumenau ersetzten die Glocken nach dem Krieg.  
**15.8.1909** – Einweihung des Wirtschaftsgebäudes der SKV-Hütte am Schuler.  
**15.8.1947** – Geldeinwechslung zum Kurs 1 : 20000 Lei (alt)  
**16.-18.8.1927** – findet in Kronstadt der 17. siebenbürgisch-sächsische Lehrertag statt.  
**18./19.8.1897** – brennt die erste Schutzhütte im Malajeschter Tal am Butschetsch ab.  
**19.8.1946** – gegen Abend beginnt der große Zinnenbrand in Kronstadt. Es folgen weitere Brände anderswo nach wochenlanger Dürre. Monatlang kein Regen.  
**21.8.1854** – Kunstmaler Friedrich Mieß in Kronstadt geboren.

- 21.8.1898** – Enthüllung des vom Berliner Bildhauer Harro Magnussen entworfenen Honterusdenkmals. Es ist eine Feier des gesamten Sachsenvolkes; geladene Gäste: aus der ungarischen Regierung, den ungarischen und reichsdeutschen Universitäten u. a. Stadtpfarrer Franz Obert hält die Festrede, Bischof D. Fr. Müller spricht das Weihegebet und Dechant D. Herfurth grüßt im Namen der Provincia Barcensis.  
**22.8.1937** – Einweihung der (dritten) Schutzhütte am Königstein „Curmatura“.  
**23.8.1526** – Großer Wolkenbruch mit Überschwemmungen. Die Fluten rissen ein großes Stück der Stadtmauer an der Graft weg und auf dem Honterushof schwammen Eichen.  
**23.8.1944** – Rumäniens Frontwechsel von der deutschen auf die sowjetische Seite.  
**24.8.1898** – Einweihung der zweiten Malajeschter Schutzhütte am Butschetsch, durch den Siebenbürgischen Karpatenverein auf 1578 m erbaut (Holzbau).  
**24.8.1924** – 700-Jahrfeier der Bartholomäer Kirche durch Bischof Georg Daniel Teutsch begangen. Gleichzeitig wird die Gedenktafel für die Gefallenen im Ersten Weltkrieg eingeweiht.  
**26.8.1944** – Abzug der deutschen Wehrmacht aus Kronstadt im Zweiten Weltkrieg.  
**27./28.8.1916** – Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn.  
**28.8.1875** – Paul Richter, Komponist, Dirigent und Pianist, in Neustadt geboren.  
**28.8.1944** – durch Stukaangriffe wird der Brenndörfer Radiosender zerstört.  
**28.8.1965** – Konrad Möckel, Stadtpfarrer von Kronstadt, im Kloster Kirchberg (Württemberg) gestorben.  
**29.8.1924** – Blumenauer Prediger Friedrich Schiel in Kronstadt gestorben.  
**29.8.1916** – Nachmittag 5 Uhr (erster) Einmarsch einer rumänischen Heeresabteilung durch die Klostergasse auf den Marktplatz, wo ihr Kommandant eine Rede hält.  
– Dr. Gheorghe Baiulescu wird erster rumänischer Oberbürgermeister von Kronstadt.  
**30.8.1908** – predigt in der Schwarzen Kirche D. Bernhard Rogge, königlicher Hofprediger a. D. aus Potsdam.  
**31.8.1913** – Eröffnung der evangelischen Lehrlingsherberge in Kronstadt.

### September

- 01.9.1927** – Guste Tontsch wird vom Obervorstädter Kindergarten an den Innerstädtischen Kindergarten versetzt.  
**01.9.1913** – Schaffung einer Höheren Mädchenschule in Kronstadt und demgemäß Umgestaltung der Bürgerschule in ihrem Lehrplan.  
**01.9.1935** – Einweihung der „Dr.-Julius-Römer-Hütte“ am Schuler (Ziegelbau auf 1600 m).  
**02.9.1906** – Bezirksdechant D. Herfurth weiht die drei neuen Glocken der Obervorst. Kirche ein.  
**02.9.1970** – Bildhauerin Margarete Depner, geb. Scherg, in Kronstadt gestorben.  
**03.9.1888** – Einweihung der Steinhütte am Omul (Butschetsch) auf 2506 m.  
**04.9.1920** – Eidesleistung aller kirchlichen Angestellten in Kronstadt wegen dem Ausbau der Kirchenverfassung.  
**05.-08.9.1930** – Siebenbürgisch-sächsische Vereinstage in Kronstadt.  
**07.9.1913** – Einweihung des neuen Honterusschulgebäudes am Fuße des Raupenbergs. Es wurde nach Plänen des Dresdener Architekten Paul Beck unter der Bauleitung der Kronstädter Architekten A. Schuller und Goldschmidt von der Baufirma Wagner und Bruß fertig gestellt. Die Weihpredigt hielt Stadtpfarrer D. Herfurth.  
**08.9.1950** – Kronstadt wird in Stalinstadt umbenannt.  
**09.9.1908** – Stadtpfarrer Dr. Franz Obert in Kronstadt gestorben.  
**09.9.1923** – Einweihung der neuen Glocken in der Martinsberger Kirche. Die alten waren beschlagnahmt worden.  
**09.9.1929** – Die Kronstädter Allgemeine Sparkasse eröffnet ihre neuen Amtsräume nach dem Kauf und Ausbau des Czellischen Palais auf der Flachszeile durch Arch. Albert Schuller.  
**13.9.1924** – feierliche Amtseinführung von Prof. Dr. Egon Hajek in der Martinsberger Kirche, der damit die Stelle des Stadtpredigers Gustav Schiel einnimmt. Gustav Schiel war in Martinsberg 40 Jahre lang Pfarrer.  
**15.9.-01.11.1927** – Schulsperre wegen Kinderlähmung (Epidemie).  
**17.9.1641** – Beendigung des Baus der Goldschmiedebastei in Kronstadt.  
**17.9.1862** – die evang. Landeskirchenversammlung beschließt: Barthol. Pfarrgemeinde in Kronstadt.  
**17.9.1881** – Einweihung der (ersten) Schutzhütte am Königstein, auf der Vladusca, auf 1400 m Meereshöhe (1896 abgebrannt).  
**17.9.1963** – Abriss der ungarischen reformierten Kirche (HB) neben dem Hotel ARO (später „Carpați“). Im Volksmund hieß sie „Bausteinkirche“.  
**20.9.1896** – Einweihung der (zweiten) Schutzhütte am Königstein („Eliashütte“/ 1921 Lawine)  
**23.9.1911** – Hans Meschendörfer, Buchhändler und Verleger, in Kronstadt geboren.  
**23.9.1984** – Graphiker und Maler Harald Meschendörfer in Kronstadt gestorben.  
**24.9.1917** – Anerkennung von Rudolf Lassels Kirchenchor durch den deutschen Kaiser.  
**25.9.1919** – wegen der wachsenden Ausgaben wird beschlossen, in den Volksschulen das Schulgeld wieder einzuführen.  
**28.9.1861** – Gründung des Kronstädter sächsischen Turnvereins

## Juli

- 5. Juli**, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert eines Chores aus Québec (Kanada)  
**6. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**7. Juli**, Geisterwald/Nussbach: Waldgottesdienst  
**7. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)  
**10. Juli**, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert des „Unitarian Choir“ (USA)  
**10. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Fogarasch: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)  
**12. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)  
**13. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**19. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Weidenbach: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**26. Juli**, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert („Ein deutsches Requiem“ von J. Brahms), dargeboten von einem Projekt-Ensemble aus Klausenburg  
**27. Juli**, Deutsch-Kreuz: Haferlandbrunch (Kulturwoche Haferland 2013)  
**27. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**28. Juli**, Deutsch-Kreuz: Kirch- und Orgelweihe (Kulturwoche Haferland 2013)  
**29. Juli**, Deutsch-Weißkirch: Eine authentische Gemeinde blüht auf (Kulturwoche Haferland 2013)  
**30. Juli**, Meschendorf: Wandertag mit Ankunft in Meschendorf (Kulturwoche Haferland 2013)  
**31. Juli**, Meschendorf: Kulturtag Meschendorf

## Kronstädter Kulturkalender Juli bis Oktober

**Wer für den Sommer oder Herbst eine Reise nach Kronstadt und das Burzenland plant, sollte einige Kulturveranstaltungen in sein Reiseprogramm aufnehmen. Das Angebot ist groß – sowohl an Zahl, als auch an thematischer Vielfalt und Veranstaltungsorten.**

mit Konzert der Burzenländer Blaskapelle (Kulturwoche Haferland 2013)  
**Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag** finden um 18.00 Uhr Orgelkonzerte in der Schwarzen Kirche statt, **jeweils sonntags** um 18.00 Uhr wird ein Konzert in der ev. Kirche Bartholomä (im Rahmen des „Bartholomäer Konzertsommer“) gegeben.

### August

- 1. August**, Repts: Besichtigung Repser Burg und Heimatmuseen (Kulturwoche Haferland 2013)  
**2. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**2. August**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Fogarasch: Konzert des Donaujugendorchesters  
**2. August**, Bodendorf: Regionaler Bauernmarkt (Kulturwoche Haferland 2013)  
**3. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)  
**3. August**, Radeln: Tag der offenen Tür im Ferienhaus für traumatisierte Kinder der Tabaluga-Stiftung (Kulturwoche Haferland 2013)  
**4. August**, Bodendorf: Wiedereinweihung der ev. Kirche und Straßenfest (Kulturwoche Haferland 2013)  
**4. August**, Deutsch-Kreuz: Burgfest (Kulturwoche Haferland 2013)  
**9. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert

### September

- 6.-15. September**, Sportplatz der Sportschule: Oktoberfest (Veranstalter: Deutscher Wirtschaftsclub Kronstadt)  
**8. September**, 10.00 Uhr, Blumenauer Kirche und Altenheim: Gemeindefest der Honterusgemeinde  
**21. September**, Schäßburg: Sachsentreffen

**26. September**, Deutsches Kulturzentrum: Tag der offenen Tür, anlässlich des „Europäischen Tags der Sprachen“ (Demonstrationskurse für Kinder und Erwachsene)

**27. September**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert

**Jeweils am Dienstag** findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

### Oktober

**6. Oktober**, 11.00 Uhr, Petersberg: Erntedankfest  
**11.-13. Oktober**, Neumarkt/Tg. Mureş: Tagung der Rumänien-Sektion des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde zum Thema „Siebenbürgen im 18. Jahrhundert“

**11.-17. Oktober**: Musikfestspiele „Musica Coronensis“

**16. Oktober**, 17.00 Uhr, Marienburg: Michael-Weiß-Gedenkfeier

**18. Oktober**, 11.00 Uhr, Casa Mureşnilor: Symposium „Kronstadt als Zentrum der Entwicklung der Kartographie im rumänischen Raum“ (Braşov – centru promotor al cartografiei din spațiul românesc)

**19. Oktober**, Zeiden: Siebenbürgischer Lehrertag  
**25. Oktober**, Deutsches Kulturzentrum: Lesung der Kinder- und Jugendbuchautorin Jutta Richter (Deutschland)

**31. Oktober**, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Reformationsgottesdienst mit Kirchenkaffee

Die Veranstaltungen finden, falls nicht anders vermerkt, in Kronstadt statt. Weitere Informationen zu den aufgeführten Kulturveranstaltungen sowie Ergänzungen und Änderungen des Programms können unter [www.forumkronstadt.ro](http://www.forumkronstadt.ro) abgerufen werden. *uk*

Am 6. März 2013 erfüllten sich 100 Jahre, seit an dem Tag 1913 im Hause Burggasse damals Nr. 54, heute Nr. 52, Era Herta Dieners als erstes Kind des Rechtsanwaltes Dr. Oskar Dieners und seiner Frau Herta Charlotte geb. Seraphin geboren wurde. Die ersten Lebensjahre hatte Era Dieners eine schöne Kindheit, bis nach etwa acht Jahren ihr Vater einen Schlaganfall erlitt und schwer behindert überlebte, so dass die Mutter die ganze Verantwortung für die Familie übernehmen musste. Im Jahre 1920 wurde noch der jüngere Bruder Werner geboren. Beide Kinder waren hoch begabt, doch konnte Era nur die Mädchenschule besuchen, für ein Studium reichten die Mittel nicht.

Schon mit 16 Jahren musste sie selbst Geld verdienen und tat das als Sekretärin in der Warenverkehrsbank in der Klostersgasse in den Jahren 1929-1932. Dann ergab sich die Möglichkeit, eine Ausbildung als Werklehrerin in Hildesheim zu erhalten, so dass sie in den Jahren 1934-1937 als Werklehrerin an der evang. Mädchenschule in Kronstadt wirkte.

Am 21. März 1937 heiratete sie den Diplomkaufmann Kurt Nussbächer, den sie schon in der Warenverkehrsbank kennen gelernt hatte und widmete sich danach hauptsächlich der Familie.

Im August 1939 wurde der erste Sohn Gernot Kurt geboren. Im Jahre 1940 hatte Kurt Nussbächer eine gute Stelle in Bukarest gefunden, aber das schwere Erdbeben in der Nacht vom 9./10. November 1940 führte zum Einsturz der frisch bezogenen Wohnung, Era Nussbächer erlitt einen schweren Schock und wollte nicht mehr in Bukarest bleiben. So zog die Familie wieder zurück nach Kronstadt und wohnte auf der „Johanneswiese“ in der Dorobanzengasse nahe der „Schiel“-Maschinenfabrik. Hier wurden 1941 die Tochter Ute Era und 1944 der zweite Sohn Ulf Werner geboren. Nebenamtlich war Era Nussbächer damals auch wieder als Werklehrerin tätig.

Als im Frühjahr 1944 die alliierten Bombenangriffe auf Kronstadt begannen, wich die Mutter mit den drei kleinen Kindern zuerst nach Rosenu aus, wo ihr Onkel Pfarrer war, und nach dem ersten Luftangriff auf Kronstadt am rumänischen Ostersonntag 16. April 1944 zog sie nach Agneteln, wo sie Unterkunft beim Rektor Leonhardt fand.

Erst nach dem Umsturz vom 23. August 1944 konnte die Familie wieder nach Kronstadt zurückkehren und fand Wohnung bei Eras Mutter in der Burggasse Nr. 126. Hier wurde der Raum knapp wegen der russischen Einquartierung. Bei den Aushebungen am 11. Januar 1945 konnte Era Nussbächer zu Hause bleiben, weil das jüngste Kind noch nicht zehn Monate alt war.

Bald wurde jedoch Kurt Nussbächer als potenzieller Regimegegner in ein Lager nach Caracal in der Oltenia gebracht, wo er mehrere Monate bleiben musste. Unter den schweren Nachkriegsbedingungen konnte der Familienvater allein die Familie nicht erhalten und so musste Era Nussbächer ihre Werklehrerkenntnisse mit einsetzen, um damit Geld zu verdienen. Ab 1947 arbeitete sie in der Cooperativa „România“, die ihren Verkaufsladen in der Klostersgasse Nr. 7 hatte. Gemeinsam mit ihrem Mann, der die Laubsägearbeiten besorgte, stellte Era Spielzeug aus Holz und später auch andere Holzfiguren und Anhänger her.

Era Nussbächer hat mehr als 20 Jahre lang in verschiedenen Handwerksgenossenschaften in Kronstadt, Honigberg, Zeiden und Rosenu gearbeitet, bis sie im Jahre 1968 in Rente gehen konnte.

Lichtblicke in dieser Zeit waren die alljährlichen Urlaube mit den Kindern in Wolkendorf, in der „Villa Nussbächer“ in der Hüllgasse – die einer Großtante ihres Mannes gehörte –, wo die Familie die Urlaube in den ersten Jahren verbrachte. In

## Zum 100. Geburtstag der Teppichrestauratorin

Era Nussbächer (6. März 1913-24. April 2003)

Wolkendorf gab es ein gutes Freibad, das ein Anziehungspunkt für viele Kronstädter, aber auch Hermannstädter und Bukarester Sommerfrischler war. In Wolkendorf befand sich in der Nachbarschaft auch das landeskirchliche Erholungsheim „Sonnenheim“. Era Nussbächer war gerne Gast bei den Vorträgen und andern Veranstaltungen im „Sonnenheim“. Im Nachbarhaus wohnte die Dichterin und Apothekergattin Olga Phleps, mit der Era Nussbächer eine schöne Freundschaft verband.



Era Nussbächer erhielt den Apollonia-Hirschler-Preis für 1999. Foto: Waldemar Stadler

Auch später, als die „Villa Nussbächer“ verkauft werden musste, blieb Era Nussbächer Wolkendorf treu und wohnte im landeskirchlichen Erholungsheim.

Auf Anregung des aktiven Kurators der Kronstädter Honterusgemeinde Dr. Otmar Richter (1908-1987) wurde Era Nussbächer ab 1. Mai 1973 als Teppichrestauratorin angestellt, um die von Mag. Albert Eichhorn (1906-1969) begonnene Aktion weiter zu führen.

Es ist bekannt, dass die Schwarze Kirche die größte europäische Sammlung von orientalischen Teppichen besitzt, außer dem Herkunftsland, der heutigen Türkei.

Die Teppichwerkstatt wurde im alten Obervorstädter Pfarrhaus untergebracht, neben der von Gisela Richter geleiteten Altarrestaurierungswerkstatt.

Von 1977-1998 war die Teppichwerkstatt dann dem Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. unterstellt.

Ihre berufliche Ausbildung vervollkommnete Era Nussbächer zuerst im Wiener Kunstgewerbemuseum, danach auch bei weiteren Einrichtungen in Österreich, in Deutschland und in der Schweiz.

Sie selber gab ihre Erfahrungen im Jahre 1977 in einem Lehrgang für Museumsfachleute weiter und hat im Laufe der Jahre auch ihre Mitarbeiterinnen angeleitet: Brigitte Morscher, Erika Klein, Edith Schromm, Ursula Brandsch und zuletzt Gabriella Gyenge. Von besonderer Bedeutung war die Zusammenarbeit mit dem Teppichfachmann Richard Suhanyi, der eine Bekanntheit aus ihrer Jugend war und mit seinen Mitarbeitern wertvolle Hilfe für die Verzeichnung, Fotografierung und Restaurierung der Teppiche gab.

Zwei Momente sollen hier noch erwähnt werden. Era Nussbächer bewirkte bei der Innenrenovierung der Schwarzen Kirche, die mit der Wiedereinweihung am 27. Mai 1984 abgeschlossen wurde, eine entsprechende Verglasung der Kirchenfenster, um die Teppiche gegen den schädigenden Einfluss der ultravioletten Strahlen zu schützen. Dafür hatte sich als Chemiefachfrau die damalige Presbyterin Dr. Hannelore Roth ganz besonders eingesetzt.

Durch die Handhabung von giftigen Substanzen zum Schutz der Teppiche zog sich Era Nussbächer eine Vergiftung zu, die erst spät als solche erkannt wurde und auch hier war Frau Dr. Hannelore Roth aktiv geworden.

Bis zu ihrem 85. Lebensjahr hat Era Nussbächer 25 Jahre lang in der Teppichwerkstatt gearbeitet, bis ihr Alter und ihre Gesundheit das nicht mehr zuließen. In dieser Zeit wurden über 300 Teppiche und auch zahlreiche alte Messgewänder restauriert.

Era Nussbächer veröffentlichte auch mehrere Beiträge über Textilrestaurierung in der rumänien-deutschen Presse, hier wurde auch über ihre Arbeit als Restauratorin mehrfach berichtet.

Eine umfassende und kompetente Würdigung

ihrer Tätigkeiten soll jedoch Fachleuten überlassen bleiben.

Im Jahre 1999 erhielt Era Nussbächer als Anerkennung ihrer Verdienste um die Teppichrestaurierung den „Apollonia-Hirschler-Preis“.

Am 6. März 2003 konnte Era Nussbächer ihren 90. Geburtstag im Wolkendorfer kirchlichen Erholungsheim schön feiern, wozu Stadtpfarrer Christian Plajer den geistlichen Rahmen bot.

Im April wurde sie dann in das Altenheim Blumenau übersiedelt, wo sie nach kurzer Zeit am 24. April 2003 starb und am 27. April 2003 am Innerstädtischen Friedhof in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Ihre reiche Fachbibliothek über Teppich- und Textilienrestaurierung wurde von der Familie dem Archiv der Honterusgemeinde übergeben, in dem sich auch die schriftlichen Unterlagen der Teppichwerkstatt befinden, die für die Erforscher dieser Kulturgüter höchst wertvoll sind.

Es erfüllen sich heuer auch vierzig Jahre seit der Gründung der Teppichrestaurierungswerkstatt in Kronstadt, durch die die Honterusgemeinde eine Pioniertat auf diesem Gebiet verwirklicht hat, getreu dem Grundsatz: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“.

Aus: „ADZ/Karpatenrundschau“, vom 7. März 2013, von Gernot Nussbächer

## Kaiser Wilhelm II. in Kronstadt

von Ida Servatius, geborene Schwarz (1871-1957)

Ida Servatius war die Schwester meiner Großmutter und auch die Frau des Kronstädter Vizegespans. Ein Bezirk wurde bis 1918 in Siebenbürgen, das damals noch zu Ungarn gehörte, vom Obergespan (Ausdruck ungarischer Herkunft) geleitet und der wurde vom Vizegespan vertreten. Ida Servatius hat auch die Frauenbewegung ins Leben gerufen, aus der dann der Frauenverein entstanden ist. Sie hat viele Erinnerungen niedergeschrieben und tagebuchartige Aufzeichnungen gemacht. Von ihrem Mann hat sie auch das mitbekommen, was in der Stadt, im Bezirk und im Land geschah, und davon das Wichtigste festgehalten. Sie erwähnt z. B., dass 1918 nicht alle Siebenbürger Sachsen mit dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien einverstanden waren, sondern viel eher ein eigenständiges, unabhängiges Fürstentum Siebenbürgen gehabt hätten, aber in Alba Iulia (Karlsburg) wurden die Sachsen von niemandem vertreten.

Den Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Kronstadt hat sie auch beschrieben und den möchte ich hier aus ihren Aufzeichnungen wiedergeben. Christof Hannak

Am 25. September 1917, um Vormittag ½ 10 Uhr, läutete die große Glocke unserer Schwarzen Kirche mit ihrem feierlichen Ton die Ankunft des deutschen Kaisers Wilhelm II. auf dem Kirchhof ein, wo die Spitzen unserer Stadt und Gruppen der hier lebenden Nationen in ihrer Volkstracht zu seinem Empfang bereit standen.

Der Besuch des deutschen Kaisers in Kronstadt gehört zu den erhabensten Ereignissen des Weltkrieges. Nach der Vorstellung der Kronstädter Herren, nach eingehender Unterhaltung mit den Vertreterinnen ihres Volksstammes, trat Kaiser Wilhelm mit seinem Gefolge in unsere ehrwürdige Schwarze Kirche ein, von Prof. Kühlbrandt geführt. Nach Erläuterung alles Wissenswerten, sang der von Musikdirektor Rudolf Lassel nach dem Vorbild des Leipziger Thomanerchores gegründete Schülerkirchenchor einige geistliche Lieder, darunter das von

ihm selbst in wundervoller Weise 4-stimmig gesetzte „Harre meine Seele“. Tief ergriffen von den feierlich schwebenden Tönen deutscher Lieder hier im fernen Osten und in andächtigem Schweigen hörten die hohen Gäste den feierlichen Gesang der Knabenstimmen.

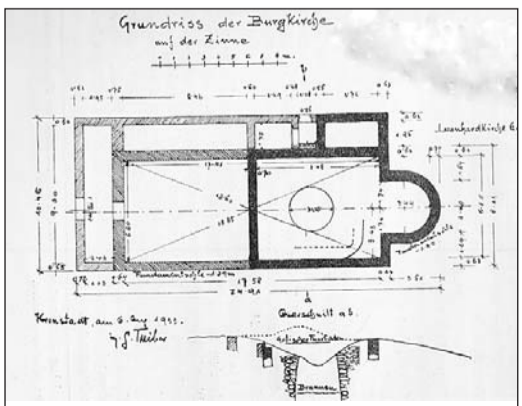
General Seeckt lehnte an einer der mächtigen Säulen und Tränen rollten über seine Wangen. Als der letzte Ton verklungen war, sagte Kaiser Wilhelm zu den ihm zunächststehenden Herren: „Wer hat diesen Chor so wundervoll 4-stimmig gesetzt? Ich habe dieses Lied schon oft singen gehört, aber so schön noch niemals.“ Er ließ sich unsern Komponisten, Musikdirektor Lassel, vorstellen, um ihm anerkennende Worte zu sagen. Lassel erhielt nachträglich durch Kaiser Wilhelm den deutschen Roten Adlerorden II. Klasse.

Die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II. hat bei allen, die die Ehre hatten, mit ihm in Berührung zu kommen, einen starken Eindruck hinterlassen. So schreibt Dr. August Fabricius in seinen Lebenserinnerungen: „Bei der Begrüßung wurden nicht, wie sonst bei solchen offiziellen Anlässen, geistlose Phrasen gewechselt. Aus allen seine Äußerungen sprach das tiefere Interesse für das Leben der verschiedenen hier wohnenden Völker.“

Wenn auch Kaiser Wilhelm in seiner hohen Stellung als deutscher Kaiser manche Fehler begangen hat, so ist das Urteil, das nach dem Zusammenbruch über ihn gefällt wurde, meines Erachtens zu hart. Die Generation, die diese unglücklichste aller Zeiten mit heißer Seele miterlebt hat, hat den verhängnisvollen Schritt des bedauernswerten Monarchen begriffen, wenn auch nicht gutgeheißen, als er das Reich verließ, sich selbst preisgab, in der Meinung, wie man ihm in dem furchtbarsten Augenblick klar zu machen suchte, damit sein Land zu retten. Dieser Schritt mag ihm gewiss nicht leicht geworden sein, wie eben auch das harte Schicksal, sein Reich, das er mit ganzer Seele liebte und das er so groß machen wollte, nie wieder sehen zu dürfen.

In den älteren Beiträgen werden diese Bauten in die Zeit vor der Besiedlung des Burzenlandes durch den Ritterorden verlegt. Die neueren Forschungen dagegen nehmen an, dass die Burg nach 1211, aber vor 1300 gebaut wurde. (so Géza Bakó). Bei den 1933 von Dr. Erhard Antoni begonnen und 1934 von Ing. Gustav Treiber und J. v. Sebestény fortgesetzten Grabungen hat Ing. Treiber den im Bild wiedergegebenen Grundriss erstellt. Von besonderem Interesse ist der schwarz dargestellte Teil des ursprünglichen Baues. Es ist ein für die romanische Zeit typischer Bau, der relativ bescheidene Maße zeigt, so dass es sich nicht um ein Gotteshaus für eine größere Anzahl von Besuchern gehandelt haben kann. Daraus erfolgt, dass die ständige Besetzung der Burg, wenn es eine solche gab, klein gewesen sein muss.

Von Interesse ist auch das Patrozinium des Hl. Leonhard, das in unserm Raum sehr selten ist (ich habe nur in Senndorf eine Leonhardkapelle gefun-



## Einige Gedanken über die Kapelle in der Burg auf der Zinne

Beim Durchblättern der „Siebenbürgischen Viertelsjahrschrift“ (1934) und des „Korrespondenzblattes“ (1925) stieß ich auf einige Beiträge bezüglich der Burg auf der Zinne und über die dort befindliche Leonhardkapelle und deren Abbruch. Dabei fiel mir vor allem die unterschiedliche Datierung der Burg und Kapelle auf. Dank der freundlichen Hilfe von Herrn Gernot Nussbächer konnte ich mich weiter informieren.

den). Der Name weist auch auf eine eher im 13. Jh. liegende Erbauungszeit als eine frühere hin, denn die Verehrung des heiligen Leonhard verbreitet sich erst im 13. Jh. Er gilt als Nothelfer für Gefangene, später dann, vor allem in Bayern, für Pferde. Darauf weisen auch seine Attribute, Hufeisen und Ketten, hin.

Bei dieser Abbildung fällt auf, dass das Schiff der Kapelle genau mittig über einem älteren, mit Bauschutt zugeschüttetem Brunnen liegt. Dieser Brunnen wurde von Treiber bis zu einer Tiefe von 3,5 m ausgeräumt, hier gab es eine 0,25 m hohe Schicht Wasser. 1937 konnte Alfred Prox den Brunnen bis 5 m Tiefe, wo sich eine Wasser führende Schicht befand, ausräumen. Er gibt den Durchmesser mit 6,8 m an, was der Skizze von Treiber widerspricht, hier sind es nur 3,05 m, immer noch sehr groß. Die von Prox angegebenen 6,8 m wären so groß wie der Innenraum weit ist (6,86). Es wird nichts darüber gesagt wie der Brunnen gebaut war, nur auf der Skizze ist ersichtlich dass er ausgemauert war.

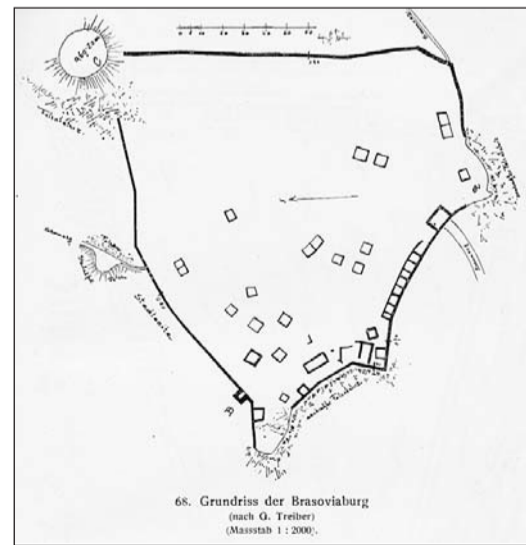
Die Kapelle bestand aus einem 8,48 x 6,86 m großem Schiff und einem Chor von 3,48 x 1,7 m mit halbrunder Apsis, mit einem Radius von 1,74 m. Um 1401 wurde das Schiff der Kapelle nach Westen erweitert, später wurden ein Vorraum im Westen und ein Seitenschiff im Norden angebaut.

In dem Bauschutt fand Treiber noch Reste von Gewölberippen und Säulenschäften, dazu auch als Fußbodenbelag benutzten drei- und viereckigen Ziegelsteine.

In dem Band „Die Dörfer des Burzenlandes“ der 1929 vom Burzenländer Sächsischen Museum durch Erich Jekelius herausgegeben wurde, ist auf dem Plan der Brasoviaburg, der auch von Treiber stammt, die Kapelle noch nicht eingezeichnet. 1933 beginnt Dr. Erhard Antoni ihre Ausgrabung, deren Resultat in der „Siebenbürgischen Viertelsjahrschrift“ (1934) veröffentlicht wurde.

Nachdem die Burg auf Befehl von Johann von Hunyadi (vor 1455) geschleift wurde, blieb die Kapelle stehen, aber sie war dem Verfall preisgegeben, da sie keine Dotation besaß. Schon am 8. März 1455 gab der Erzbischof von Gran auf Ansuchen des Kronstädter Richters (Oberbürgermeister) Kasper Kraus die Erlaubnis zu dem Abriss der Leonhardkapelle, die aber an die Bedingung gebunden war, in der Stadtpfarrkirche dem heiligen Leonhard einen Altar zu errichten und mit allem dazu gehörigen priesterlichen Schmuck (Dotationen) auszustatten.

Es sei noch bemerkt, dass es in den 30er Jahren des 20. Jh. eine Polemik um die Zeit der Erbauung



der Brasoviaburg und der Leonhardkapelle gab. Es wurde angenommen die Erbauung der Burg sei ins 12. Jh oder sogar ins 11. Jh. zu verlegen. Als Beweis wurden die Maße der als Fußbodenbelag verwendeten Ziegel herangezogen. Treiber sah in der Kapelle eine Klosterkirche der Benediktiner, es gibt aber keinerlei Beweis, dass es hier ein Benediktinerkloster gegeben habe.

Die Brasoviaburg wurde von Sebestény als Teil einer Verteidigungslinie des 10.-11.Jh., betrachtet. Diese soll sich von Diträu und Josen (im Kreise Harghita) bis Zagon und über Ilieni und Honigberg bis zu der Zinne bei Kronstadt gezogen haben, als ihr letztes Glied wurde die Brasoviaburg betrachtet.

Erwin Hellmann

Die „Casa Mureșenilor“ liegt am Marktplatz, Nummer 25, also mitten in der Inneren Stadt von Kronstadt. Gelegentlich kann man am Marktplatz Damen und Herren begegnen, die sofort aufpassen, weil sie Kleider tragen, in denen vor rund 100 Jahren auch wohlhabende Kronstädter einen Spaziergang im historischen Stadtzentrum gemacht hätten. Es sind Mitarbeiter und ehrenamtliche Unterstützer des Museums, die auf diese Weise auf das Mureșeniler-Museum aufmerksam machen wollen.

Das Museum versucht, vor allem Kinder und Jugendliche für sich zu gewinnen, sagt Dr. Valer Rus (35), der seit 2005 die „Casa Mureșenilor“ leitet. Kein leichtes Unterfangen in unseren Tagen, wo Unterhaltung kaum mit einem Museumsbesuch in Verbindung gebracht werden kann. Aber durch Workshops, interaktive Veranstaltungen, dem jeweiligen Schüleralter angepasste Führungen, die die Museumsleitung vor allem mit der lokalen Initiativgruppe Corona veranstaltet, ist die „Casa Mureșenilor“ inzwischen das Museum geworden, das in Kronstadt in Sachen Museumspädagogik beispielgebend ist. Musiknachmittage, wissenschaftliche Tagungen, ein Museumsjahrbuch („Tara Bârsei“), das nun als pdf-Datei im Internet zu lesen ist ([www.tara-barsei.ro](http://www.tara-barsei.ro)), und Sonderausstellungen belegen, dass dieses Museum zu einer aktiven Präsenz in der Kronstädter Kulturszene geworden ist.

Für unsere Leser öffnete Dr. Valer Rus auch jenen Museumsteil, zu dem gewöhnlich nur die Mitarbeiter Zutritt haben – das Zimmer, in dem das Archiv des Museums untergebracht ist.

Es ist ein mittelgroßes Zimmer im hinteren Trakt des Museums. Den größten Teil dieses Zimmers nehmen Regale ein, in denen braune Kartons und Mappen gelagert sind. Durch eine gläserne Tür haben die Besucher der Sonderausstellungen die Möglichkeit, einen Blick ins Archiv zu werfen, ohne dort einzutreten. Die Lufttemperatur und die



Das „Mureșenilor-Haus“ (Mitte) am Marktplatz 25 in Kronstadt. Foto: Dieter Drotleff

## Das größte Familienarchiv Rumäniens

Im Kronstädter „Mureșenilor-Haus“ werden auch Dokumente des Burzenländer Sächsischen Museums aufbewahrt

von Ralf Sudrigian

Jede Ausgabe des Deutschen Jahrbuchs für Rumänien enthält lesenswerte Beiträge zu Kronstadt und dem Burzenland. Wie aus den vorherigen Ausgaben auch, wollen wir in dieser und den nächsten Folgen unserer Zeitung einige dieser Artikel aus dem Jahrbuch 2012 nachdrucken. Wir beginnen mit Ausführungen von Ralf Sudrigian über das Archiv der „Casa Mureșenilor“ und bedanken uns für die Zustimmung des Autors zu diesem Nachdruck. **uk**

Luftfeuchtigkeit müssen da konstant gehalten werden, da Papier als organisches Material empfindlich ist. Am besten geeignet wäre ein Neubau gewesen, wo leichter alle mikroklimatischen Voraussetzungen geschaffen werden können. Selbst Fenster, Leitungen und Rohre haben in einem Archiv keinen Platz.

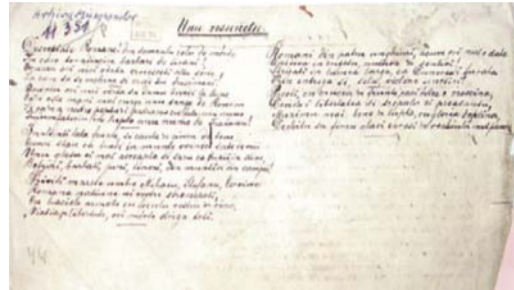
Die Dokumente werden in diesem Raum unter guten Bedingungen aufbewahrt. Zwischen die einzelnen Blätter ist chemisch neutrales Filterpapier eingeschoben, um den Papier zerfall einzudämmen. Licht, Feuchtigkeit und Wärme sind Faktoren, die das Papier angreifen können. Schweiß und Fett ebenfalls, sodass, wenn direkt mit den Dokumenten gearbeitet wird, weiße Baumwollhandschuhe dabei benutzt werden müssen, sagt Lorena Domocos. Im Mureșeniler-Archiv ist man vorrangig um die Bestandserhaltung bemüht, die eigentliche Restaurierung wird hier nicht durchgeführt, weil das Sonderlabor Fachkräfte und hohe Kosten voraussetzt – was der Träger dieser Institution, der Kreisrat Kronstadt, zu diesem Zeitpunkt wegen des knappen Budgets nicht leisten kann.

Rund 25 000 Dokumente umfasst das Mureșeniler-Archiv. Vor allem für jene Forscher, die den Kampf der Rumänen in Siebenbürgen für nationale Rechte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Forschungsthema haben, ist dieses Archiv sehr ergiebig. Iacob Mureșianu (1812-1887) stand nämlich als Herausgeber der in seinem Haus (das heutige Gedenkhäus) gedruckten ersten rumänischen Tageszeitung Transilvaniens „Gazeta Transilvaniei“ in einem regen Briefwechsel mit anderen rumänischen Persönlichkeiten seiner Zeit, aber auch mit den Behörden. Es ging dabei in erster Linie um redaktionelle Angelegenheiten, um Mitarbeiter, um Lesermeinungen, um den Vertrieb der Zeitung. Diese aufschlussreiche Korrespondenz ist erhalten geblieben.

Hinzu kommen Handschriften, persönliche Dokumente, die reiche Bibliothek von Iacob Mureșianu und den anderen Familienmitgliedern. Von diesen spielt Andrei Mureșianu (1816-1863) eine besondere Rolle. Er ist nämlich der Autor der Verse der heute als „Deșteaptă-te române“ („Erwache Rumäne!“) bekannten Nationalhymne. In einer ersten Fassung hieß sie einfach „Un răsune“ (Widerhall). Ein handgeschriebenes Blatt mit diesen Versen befindet sich in der Archivsammlung. Es

handelt sich um eine Abschrift, sagt Direktor Valer Rus, wobei anzunehmen ist, dass dieses Blatt als Flugblatt gedacht war, um das Gedicht unter das Volk zu bringen. Die damaligen österreichisch-ungarischen Behörden versuchten die Verbreitung dieses Textes wegen seines kämpferischen Inhaltes zu verhindern.

Was der Museumsdirektor bedauert, ist, dass ausgerechnet hier im Geburtshaus der „Gazeta“ die Sammlung dieser wichtigen rumänischen Tageszeitung fehlt. Sie ist zwar in digitalem Format vorhanden, die Originale befinden sich aber in der Kronstädter Kreisbibliothek. Dort sind auch rund



Die älteste erhaltene Abschrift mit den Versen der heutigen rumänischen Nationalhymne „Deșteaptă-te române!“, mit dem ursprünglichen schlichten Titel „Un răsune“ (Widerhall). Foto: Ralf Sudrigian

3 000 Bände aus der persönlichen Bibliothek der Familie Mureșianu gelandet. Dieser Umstand erklärt sich aus der Entstehungsgeschichte des Museums und seines Archivs. Gegründet wurde es im Jahre 1968, als nach Jahren der Wille des letzten männlichen Nachkommen dieser einst einflussreichen Familie, Aurel A. Mureșianu, (1889-1950), endlich erfüllt werden konnte.

Da die Familie zahlreiche Nebenlinien aufwies, bestand die Gefahr, dass der Nachlass verstreut wird. So spendete Aurel Mureșianu alles dem rumänischen Staat in der Hoffnung, dass so ein Museum entsteht, das an die Mureșeniler und ihre Zeit erinnert. Diese Erwartungen sind größtenteils erfüllt worden, aber manches ist dennoch nicht in der „Casa Mureșenilor“ geblieben. Dazu gehören auch Gemälde der Familie, die heute zu den Beständen des Kronstädter Kunstmuseums gehören.



Dr. Valer Rus leitet eine Einrichtung, die museumspädagogisch sehr viel leistet. Foto: Ralf Sudrigian

Das Archiv verfügt auch über mehrere Jahrgänge deutscher Zeitungen wie „Frankfurter Zeitung“, „Berliner Börsen Courier“, „Berliner Tageblatt“. Sie dienen offensichtlich als Informationsquelle für die Arbeit in der Redaktion. Dass Iacob Mureșianu sehr gut Deutsch sprach, ist bekannt. Weniger bekannt ist, dass er viel auf Deutsch korrespondierte. In diesem Sinne erwähnt Valer Rus auch eine Besonderheit. Iacob Mureșianu und einer der Führer der Rumänen aus dem Banat, Alexandru Mocioni, zogen es vor, sich Briefe in deutscher Sprache zu schreiben und nicht in ihrer Muttersprache.

Im Mureșeniler-Archiv befinden sich aber auch Dokumente und Urkunden, die Eigentum des Burzenländer Sächsischen Museums waren, das bekanntlich nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst wurde. Es handelt sich um rund 200 Dokumente, die in den Jahren des kommunistischen Regimes hier gelandet sind, zu einem Zeitpunkt, als in dem Gebäude eine Zweigstelle des Geschichtsmuseums bestand. Die Dokumente werden mit aller Sorgfalt aufbewahrt und befinden sich hier in Sicherheit. Das Archiv besitzt ebenfalls eine schöne Sammlung von Kronstädter Fotografien aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die nach 1989 angekauft werden konnte, sowie alte Glasplattenegative. Hinzu kommen noch Landkarten, Stadtpläne und Reiseführer.

Zurzeit werden im Archiv die zahlreichen Dokumente für die Zusammenstellung einer neuen Datenbank untersucht und geordnet. Es wird mit dem DOCPAT-Programm gearbeitet, sodass in Zukunft Forscher leichter Zugriff auf die Beschreibung eines Dokumentes haben und so ihre Arbeit erheblich verkürzt und erleichtert wird. Um diese aufwendige und zeitraubende Arbeit kümmert sich Rodica Florea, die auch das Archiv verwaltet.

Das Mureșeniler-Museum, das auch um ein 2011 eröffnetes „Haus der Kronstädter Musik“ erweitert wurde, kann montags bis samstags zwischen 9.00 und 17.00 Uhr besichtigt werden.

## Törzburg ist zum Besuchermagneten und Wirtschaftsfaktor geworden

Die Beziehungen zwischen Kronstadt und der Törzburg spannen sich über mehrere Jahrhunderte. Auch wenn die Burg nach dem Ersten Weltkrieg von den Kronstädtern der damaligen Königin Maria von Rumänien geschenkt wurde, so gibt es weiterhin eine – wenn auch eher touristische – Verbindung zwischen der Burg an der Grenze von Siebenbürgen zur Wallachei und der Stadt unter der Zinne. Ein kurzer Bericht über den „Stand der Dinge“ bei der Törzburg wird sicherlich auf das Interesse der Leser dieser Zeitung stoßen.

Das einschneidendste Ereignis im „Leben“ der Burg nach den Ereignissen von 1989 war ihre Rückerstattung an die Nachfahren der ehemaligen Eigentümerin, Königin Maria von Rumänien, im Jahr 2006. Treibende Kraft des sich über Jahre hinziehenden Restitutionsverfahrens war Dominik von Habsburg-Lothringen, einem in New York lebenden Enkel von Königin Maria und Sohn von deren Tochter Prinzessin Ileana und ihrem Mann Anton Habsburg-Lothringen. Er tat dies auch im Namen seiner zwei Schwestern, Maria Magdalena und Elisabeth. Alle drei haben ihre Kindheit auf der Törzburg verbracht.

Einer Vereinbarung zwischen der Familie Habsburg und dem Rumänischen Kulturministerium zufolge wurde die Törzburg ab der Rückerstattung im Jahr 2006 bis zum 18. Mai 2009 weiterhin als öffentliches Museum in der Verantwortung des rumänischen Kulturministeriums betrieben. Recht bald nach der effektiven Übergabe an die rechtmäßigen Eigentümer wurde die Törzburg erneut als Museum geöffnet. Vorher mussten die Räume neu ausgestattet werden, da der rumänische Staat alle Exponate in das unterhalb der Törzburg gelegene und weiterhin in Staatsbesitz befindliche ehemalige Zollstation verlegt hatte.



Hauptturm der Törzburg

Die Törzburg zieht inzwischen mehr als eine halbe Million Besucher jährlich an; 70% davon kommen aus Rumänien, der Rest sind Ausländer. Der Mythos „Dracula“ ist dabei ein sehr zugkräftiger Besuchermagnet. Daß deswegen nicht immer trennscharf zwischen historischer Wahrheit und Legende unterschieden wird, ist zwar verständlich, aber nicht erfreulich. Erfreulich ist hingegen, daß die Familie Habsburg das Schloß nach wie vor als „Zuhause“ empfindet und in größeren Abständen hier wohnt.

Zudem hat sich die Burg als Ort und Rahmen für Veranstaltungen etabliert. Dazu gehören sowohl Publikumsveranstaltungen – einige bei freiem Eintritt – als auch Veranstaltungen privater Unternehmen. Es gibt auch Pläne zur Weiterentwicklung: Es sind künstlerische Darbietungen im Innenhof und dem darin gelegenen Teich geplant, das Teehaus der Königin Maria soll renoviert werden.

Zur Verwaltung ihres Eigentums an der Burg haben die Besitzer eine Gesellschaft nach rumänischen Recht gegründet, die „Compania de Administrare a Domeniului Bran SRL“. Um mehr potentielle Besucher aus dem Ausland auf die Törzburg aufmerksam zu machen, beteiligt sich die Burgverwaltung an Tourismusmessen wie der ITB Berlin. Dokumentarfilme auf weltweit gesehenen Fernsehkanälen wie Travel Channel und Discovery,

aber auch im deutschen Fernsehen (u. a. ZDF, Pro7) tragen ebenfalls dazu bei, Interesse für einen Besuch der Törzburg zu wecken. Veröffentlichungen und Merchandising sind neben einer zusätzlichen Einnahmequelle auch ein Marketinginstrument.

Es gibt immer wieder Pressemeldungen über einen Verkauf der Törzburg an den rumänischen Staat, die Umwandlung in ein Hotel etc. – der Spekulation ist Tür und Tor geöffnet. Als Antwort auf diese Spekulationen verweisen die Eigentümer auf ihre emotionale Verbindung zur Törzburg, aber auch auf die hohen Kosten für den Unterhalt der weitläufigen Anlage.

Durch die hohe Zahl von Touristen (viele bleiben mehr als einen Tag) ist die Törzburg zu einem Wirtschaftsfaktor für den gleichnamigen Ort sowie die ganze Region geworden. Wer nicht mit dem Pkw anreisen will oder kann, dem stehen etwa halbstündlich von Kronstadt aus verkehrende Busse zur Verfügung. Einen zusätzlichen Touristenschub würde ein internationaler Flughafen in Kronstadt bringen.

Weitere Informationen über die Törzburg können unter [www.bran-castle.com](http://www.bran-castle.com) abgerufen werden. Dort kann auch ein Newsletter zu den Veranstaltungen und Entwicklungen in und um die Burg abonniert werden. Zudem ist die Burg auf Facebook präsent.

uk



Innenansicht

**Herr Hülsemann, wie kamen Sie zum Mihai-Eminescu-Trust?**

Ich bin im Herbst 2001 über die deutsche Entwicklungshilfe zur GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, d. R.) gekommen. Diese hat mir eine Stelle bei der Hermannstädter Altstadtanierung vermittelt. Auf dem Weg habe ich die Direktoren des Mihai-Eminescu-Trust kennen gelernt. Schnell wurde klar, dass diese Verbindung mir mehr entsprach, weil dies mehr die Arbeit mit Handwerkern auf dem „grass-root level“ war, die mir liegt. So bin ich in die Tätigkeit des MET hineingewachsen, bis ich dann in den Jahren 2006 bis 2009 auch als Vollzeitmitarbeiter, finanziert über das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM), dort gearbeitet habe. Nach dem Ende dieser Vollzeittätigkeit bin ich weiter als freischaffender Architekt in unterschiedlichen Pro-



Jan Hülsemann warnt vor dem Verlust der traditionellen Hauslandschaften. Foto: Holger Wermke

jekten für den MET und andere Organisationen tätig.

**Was für Projekte haben Sie für den MET betreut?**

Mein Einstandsprojekt war das Apafi-Landhaus in Malmkrog. Damals existierte eine Planung, mit der alle unzufrieden waren. Daneben gab es Kostenvoranschläge von mehreren großen Firmen aus der Region, die so hoch waren, dass der MET einen Schreck bekommen hatte und mich bat, das einmal zu prüfen. Es mündete schließlich in der Frage, warum man das Projekt nicht nach dem MET-Grundkonzept umsetzen sollte, mit lokalen Arbeitskräften und traditionellen Materialien und Bautechniken auf behutsame Weise. So kam es dann auch. Ich habe die Restaurierung geleitet und bin auch sehr glücklich mit dem Ergebnis.

In der Folgezeit habe ich den MET bei anderen Vorhaben beraten, beispielsweise bei Sanierungen einzelner Häuser in verschiedenen Dörfern. Ein weiteres größeres Projekt war der Bau einer modernen ökologischen Abwasserkläranlage im Gästehaus in Birtihalm/Biertan. Dies war eines der wenigen Projekte, bei denen man sich im Rückblick fragt, ob wir mit diesem Vorgriff auf eine fortschrittliche Technologie die richtige Lösung gewählt haben. Dann betreute ich den Umbau des Hauses am Kürschnerturm in Schäßburg als MET-Büro und darüber hinaus eine Vielzahl weiterer Projekte. Ich habe den Blick auf die Scheunen initiiert, das war damals noch nicht so präsent, und ich habe mitgeholfen, das System der Dokumentation, der Kostenkalkulation und Abrechnung beim MET effizienter zu gestalten.

**Was fasziniert Sie an Siebenbürgen?**

Das Déja-vu. Es ist eine Kulturlandschaft, die wir in Deutschland leider verloren haben. Das



Blick vom Turm der Törzburg auf die Verbindungsstraße zwischen Siebenbürgen und der Wallachei. Am linken Rand ist die ehemalige Zollstation (heute: Zollmuseum) zu erkennen.

## „Unbegrenzter Fundus an historischer, wertvoller Substanz“

Der Architekt Jan Hülsemann über seine Arbeit beim Mihai-Eminescu-Trust und seine Leidenschaft für das siebenbürgische Bauerbe

**Der gebürtige Hamburger Architekt Jan Hülsemann hat sich im vergangenen Jahrzehnt den Ruf eines ausgewiesenen Fachmannes für siebenbürgische Baudenkmäler erarbeitet. Mehrere Jahre lang war der 61-jährige quasi der „Hausarchitekt“ des Mihai-Eminescu-Trust (MET), dem er bis heute verbunden ist. Hülsemann ist ein Bewunderer der siebenbürgischen Hauslandschaften, vor deren Verschwinden er leidenschaftlich warnt. Über Hülsemanns Erfahrungen bei der Restaurierung historischer Gebäude und die Gefahren für das Kulturerbe sprach er mit ADZ-Redakteur Holger Wermke.**

etwas Provinzielle, Unverstellte, Unverbaute. Es nimmt allerdings auch hier ab, worüber ich ein bisschen traurig bin. Man läuft als Denkmalpfleger immer gegen den Strom, versucht zu verteidigen, was zu verteidigen ist, man ist Sand im Getriebe der Zeit. Damals, als wir hier angefangen haben, war das noch gar nicht so deutlich, sondern da war dieser schier unbegrenzte Fundus an historischer, wertvoller Substanz, diese Bauweisen mit Lehm und Stein, dieses Einfache, aber trotzdem so Nachhaltige – und das hat mich fasziniert.

Wenn Sie die Dorflandschaft vor 10 Jahren mit der Situation heute vergleichen – was hat sich verändert?

Es gibt sehr viele einzelne Zerstörungen. Kleinigkeiten hier und da, aber auch größere Veränderungen. Die Industriehallen an den Rändern von Hermannstadt, Mediasch oder auch um Reps herum gab es nicht. Es gab sehr viel Leerstand.

**Wodurch ist der Erhalt von Baudenkmalern am stärksten gefährdet?**

Es gibt zwei Kategorien. Ich sehe zum einen die institutionellen Bedrohungen, was sich vor allem im Fehlen gesetzlicher Rahmenbedingungen ausdrückt.

Es gibt meiner Meinung nach schlichtweg nicht genügend verbindliche Bebauungspläne, Gestaltungssatzungen und klare Vorgaben für die Entscheidungsträger und die Menschen in den Dörfern, nach denen sie Veränderungen auch lenken können.

Dazu gehört auch, dass es an institutioneller Durchsetzungskraft fehlt, an Stellen vor Ort, die solche Regelungen auch durchsetzen können. In diese Kategorie gehört auch das Monopol von Fachdiensten. Wir haben vor einigen Jahren die Erfahrung mit Electrica gemacht, die plötzlich kamen und flächendeckend in allen Dörfern Stromzähler in die Fassaden brachen. Der Fachingenieur dort macht aus seiner Sicht das Richtige, er ist aber nicht eingebunden in einen größeren Zusammenhang. Ich bin überzeugt, dass solche Unachtsamkeiten gegenüber dem gebauten Erbe auch weiterhin passieren im Kanalbau oder in der Wasserversorgung. Was passiert beispielsweise mit dem wunderbaren Straßenpflaster in Arkeden, wenn der Kanal gebaut wird?

Die zweite große Gruppe ist die Bedrohung durch private Investitionen. Es zeigt sich immer wieder der Zusammenhang, dass dort, wo Kapital einzieht, historische Substanz zerstört wird, trotz aller Beteuerungen, eben diese zu respektieren. Das ist in Deutschland nicht anders. Einher geht das meistens mit Ignoranz und Unwissenheit über den Wert des baukulturellen Erbes und auch mit einem falschen Verständnis bautechnischer und bauphysikalischer Zusammenhänge. Als Beispiel möchte ich das Ankleben von dichten Materialien an Häusersockeln nennen. Leider gibt es nur sehr wenige Beispiele, wo mit Kapital versucht wird, Richtiges zu machen und Denkmalpflege zu betreiben, z. B. in Großkopisch.

**Was ist aus Ihrer Sicht die Konsequenz für die Denkmalpflege?**

Da ist als erstes eine breite Öffentlichkeitsarbeit zu nennen. Die industrielle Lobby ist ja überall vertreten. Über die Werbung kommt sie in den letzten Winkel des Landes. Laminat und PVC-Fenster werden überall angeboten. Belange der Denkmalpflege werden dagegen immer stiefmütterlich behandelt. Dann müssen wir gesetzliche Rahmenbedingungen schaffen, damit das kulturelle Erbe erhalten bleibt. Ich denke, dass da einiges in Arbeit ist, und dass diejenigen, die an der Denkmalpflege interessiert sind, darauf achten müssen, dass die richtigen Dinge in die Bebauungspläne oder Gestaltungssatzungen eingetragen werden.

Es muss eine Baupolizei geben, die Verstöße genauer verfolgt, es muss Menschen in den Dörfern geben, die auch anklagen können, wenn etwas Falsches gemacht wird. Eigentlich müsste man bereits in der Schulbildung damit anfangen, den Wert des kulturellen Erbes und regionale Nachhaltigkeit zu diskutieren.

Schließlich fände ich es gut, wenn man ein Monitoringsystem einrichten könnte, das die baulichen Entwicklungen dokumentiert und auch zur Lenkung eingesetzt werden könnte. Weiterhin sind die Qualifizierung und Fortbildung von Handwerkern wichtige Themenfelder.

**Beobachten Sie den Verlust historischer Bausubstanz flächendeckend oder gibt es Ortschaften, wo diese Gefahren größer sind als anderswo?**

Ja, sicher. Es gibt drei Kategorien von Ortschaften nach meiner Meinung. Das eine sind die Orte in den „Speckgürteln“ um die Städte herum und an den Hauptstraßen, die sich sehr rapide verändern,

die vollkommen überformt werden, die ihren Charakter als sächsische Dörfer verlieren, die aber wirtschaftlich weiter prosperieren werden und sich sogar ausweiten. In die zweite Kategorie fallen Dörfer, die auf mittlere Sicht erhalten werden können, wo auch sehr viel Aktivität zum Schutz der Bausubstanz ist, beispielsweise durch den MET, Monumentum oder auch andere Organisationen. Das sind Ortschaften, die in ihrem Charakter erhalten bleiben und die auch lebendig bleiben. Die dritte Kategorie umfasst Orte, die so ein bisschen hinten runterfallen. Also Dörfer, die immer mehr kaputt gehen. Allerdings werden diese immer weniger, weil heutzutage nahezu alle Orte irgendwie erschlossen werden.

**Haben Sie Beispiele für Ihre Kategorisierung?**

In die erste Kategorie fallen beispielsweise Großbau, Großscheuern, oder auch Thalheim. Die zweite Kategorie umfasst Dörfer wie Deutschweißkirch, Malmkrog, Felsendorf, Arkeden – da gibt es eine ganze Reihe. Und die dritte Kategorie sind Dörfer wie Şapartoc oder Denndorf. Das sind Dörfer, die ganz schwierig sind, kurz vor dem Verschwinden. Im Fall Şapartoc habe ich gehört, soll jetzt eine neue Straße hinführen, und es gibt angeblich jemanden, der dort etwas entwickeln will. Im so genannten Krautwinkel (Gebiet nördlich von Fogarasch, d. R.), da gab es auch zwei, drei, vier solcher Orte, Felmern beispielsweise.

**Sie haben vor wenigen Wochen einen Restaurierungsleitfaden für siebenbürgisch-sächsische Bauernhäuser veröffentlicht. Warum?**

Ich wollte gern die Erfahrung von 10 Jahren Tätigkeit beim MET und darüber hinaus meine vorherige Erfahrung im Bereich des Arbeitens mit traditionellen Materialien, Bautechniken und Handwerken zusammenfassen. Ich dachte, ich hätte dazu etwas zu sagen und wollte mein Wissen und meine Erfahrungen gern künftigen Generationen zugänglich machen.

**Das Buch ist in deutscher Sprache erschienen. Ist auch eine rumänische Version geplant?**

Auf Rumänisch soll das Buch demnächst erscheinen. Die erste Auflage kann dann beim MET bezogen werden und soll umsonst verteilt werden. Ob es dann noch eine kommerzielle Auflage gibt, weiß ich jetzt nicht.

**Sie selbst haben eine rund 40 000 Bilder umfassende Fotosammlung sächsischer Bauernhäuser. Welche Bedeutung messen Sie der Dokumentation und wissenschaftlichen Bearbeitung der dörflichen Architektur in Siebenbürgen bei?**

Schon der Hausforscher Viktor Roth hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefordert, man müsse die Bauernhäuser Siebenbürgens flächendeckend aufnehmen. Dies würde ich aus heutiger Sicht ergänzen wollen durch die Begriffe Gefügeforschung und die Bestimmung bautechnischer Begriffe, weil vieles davon in den nächsten Jahrzehnten verloren gehen wird. Es wäre wünschenswert, wenn man möglichst viel davon festhalten und für kommende Generationen erlebbar machen kann.

Der Hausforscher Erhard Pressler hat in den letzten zwei Jahren eine verlässliche Referenzkurve für dendrochronologische Datierungen hergestellt. Wir haben auch das Equipment dazu, sodass man heute sehr genaue Datierungen von Holzkonstruktionen machen kann. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch die Archäologie erwähnen, die bei der Hausforschung eine wichtige Rolle einnimmt. Die hiesigen Scheunen sind



Das sächsische Bauernhaus in Siebenbürgen

Was wie machen an alten Häusern?

ein schönes Beispiel. Diese repräsentieren eine Bauform, die sonst überall in Europa ausgestorben ist.

Es ist nämlich der Übergang vom Pfostenbau zum Fachwerkbau. Der Pfostenbau ist eine Konstruktion, bei der die Hölzer in den Boden eingegraben sind. Bei Fachwerkkonstruktionen sind die Hölzer in einem Rahmen gebaut. Überall in Mitteleuropa hat dieser Wechsel im 14. und 15. Jahrhundert stattgefunden. Nur hier in Siebenbürgen bis heute nicht. Es wäre eine sehr lohnenswerte Forschung, an einem Scheunenstandort eine archäologische Grabung durchzuführen, ob diese Theorie stimmt. Zuletzt möchte ich die Einrichtung eines Bauernhausarchives hier in Siebenbürgen erwähnen. Der Architekt Eugen Vaida führt derzeit eine umfangreiche Inventarisierung in den Dörfern durch. Es gibt aber auch sehr viele alte Fotos, sehr viele private Bestände für ein solches Archiv, sodass ich meine, es wäre sehr schön, ein solches Archiv zu zentralisieren.

Aus: „ADZ“, vom 9. Januar 2013

### Aufruf an Kronstadt-Kenner

Die Internetseite unserer Heimatgemeinschaft [www.kronstadt-burzenland.de](http://www.kronstadt-burzenland.de) hat Platz zur Verfügung gestellt, um darin auch die fünf Kronstädter Ortsteile **Bartholomä, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg** und **Obere Vorstadt** vorzustellen. Unsere bisherigen Versuche waren wenig erfolgreich, deshalb hier nun ein Aufruf an Kenner unserer Heimatstadt, uns zu helfen, diese Lücke zu schließen. Es sollten stichhaltige Daten zur Geschichte enthalten sein bezogen auf die jeweilige Gemarkung, unter Erwähnung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten, Betriebe, Schulen und anderem Wissenswerten mehr. Die Länge des Textes sollte maximal 2 Seiten A4 betragen. Bartholomä und die Blumenau werden zwar in einigen Schriften als einziger Ortsteil „Altstadt“ erwähnt, aber heute können wir es auch anders sehen. Gern kann eigenes Wissen aus den letzten Jahrzehnten gebracht werden. Wichtig ist eine gut fundierte Beschreibung, aus der die Besucher der Internetseite sich ein konkretes Bild machen können, wo der Stadtteil liegt und welche Bedeutung er für die Stadt hatte und hat. Zuschriften bitte an: Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21) 38 05 24. E-Mail: [orgoetz@googlemail.com](mailto:orgoetz@googlemail.com)

### Bartholomäer Konzertsommer 2013

Insgesamt acht Veranstaltungen bietet die diesjährige Auflage des „Bartholomäer Konzertsommers“, deren Initiator der Organist Paul Cristian ist. Die Kronstädter Musikliebhaber werden in diesem Sommer bereits am 22. Juni um 18.00 Uhr zur Eröffnungsveranstaltung mit dem Canzonetta-Ensemble unter Leitung von Ingeborg Acker und mit besonderer Mitwirkung von Alexandru Anastasiu am Vibrafon (Bukarest) in die Bartholomäer Kirche eingeladen. Folgende Musikensembles und Künstler aus dem In- und Ausland beteiligen sich an der vierten Auflage der mittlerweile sehr beliebten Konzertreihe: Am 23. Juni tritt der Kronstädter Bachchor unter der Leitung von Steffen Schlandt auf.

Am 30. Juni stehen das Ensemble „Concerto Spiralis“ aus Miercurea Ciuc und Kronstadt mit Barockmusik im Programm. Am 7. Juli erfolgt der Auftritt des internationalen Chors aus Montreal/Kanada unter Leitung von Michel Brousseau,

folgt am 12. Juli, um 19.00 Uhr, von einem Gospelprogramm mit „Gospelkombinat Nordost“ aus Greifswald (Deutschland) unter der Leitung von Nicole Chibici-Reveneanu und am 14. Juli von Chor und Orchester des „Transilvania CorFest“ unter der Stabführung von Radu Hamza (Bilbao/Spanien).

Barockmusik bieten am 21. Juli Maria Petrescu (Barockoboe), István Csata (Viola da Gamba) und Paul Cristian (Orgel und Spinett) und am 28. Juli laden Elena und Paul Cristian zu einem Konzert für Violine und Orgel ein.

Der Bartholomäer Konzertsommer 2013 wird am 9. August mit dem Auftritt von Ilse Maria Reich (Landshut, Deutschland) an der Orgel und Jürgen Reich (Bukarest) an der Querflöte beschlossen. Alle Konzerte beginnen an den Sonntagen um 18.00 Uhr. Die Konzertreihe wird in diesem Jahr vom Gustav-Adolf-Werk und von der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Bartholomä gefördert.

Aus: „ADZ“, vom 18. Juni 2013

## 140 Jahre seit der ersten Bahnfahrt in Kronstadt

Am 1. Juni 1873 wurde Kronstadts Bahnhof eingeweiht. Gleichzeitig fuhr eine Dampflok mit 24 Wagons auf dem Bahngelände ein. Das war die erste Bahnfahrt auf der Strecke Schäßburg – Kronstadt, dem letzten fertiggestellten Abschnitt Großwardein – Klausenburg – Kronstadt. An diesem Tag ereignete sich auch schon der erste Unfall. Auf der Brücke über den Alt bei Ratsch (Racoș) sprang ein Waggon von den Schienen, das Malheur wurde aber vom Begleitpersonal schnell behoben.

Auch damals schon gab es finanzielle Schwierigkeiten, sodass der Bau der Eisenbahnstrecke sogar gefährdet war. In der „Gazeta de Transilvania“ vom 8. Januar 1872 war zu lesen: „Kronstadt hatte sich seit 25 Jahren bemüht, eine Eisenbahnlinie zu bekommen. Die Gebrüder Waring hatten sich 1868 verpflichtet, das Bauvorhaben zu finanzieren, aber plötzlich fehlten ihnen 8 500 000 Forint. Der Kassier der Firma hatte sich mit 35 000 000 Forint ins Ausland abgesetzt, sodass das Vorhaben vorerst scheiterte. Erst durch das Eingreifen des Staates gelang es dann doch, die begonnenen Arbeiten fortzusetzen“.

Den ersten Zug, den die Kronstädter sahen, war derjenige, der am 31. März 1873 das nötige Baumaterial für die Fertigstellung des Bahnhofgebäudes brachte. Wahrscheinlich blieb der Zug am Stadtrand, denn dieser 31. März wurde jetzt (2013) in Kronstadt bei der CFR nicht gefeiert. Damals lag der Bahnhof an der Honigberger Straße gegenüber der Raffinerie, wo er bis 1902 in Betrieb war. Gebaut wurde er von 1871-1873 von der Ostungarischen Eisenbahngesellschaft als schlichtes Gebäude. Im Parterre lagen die Büros, darüber Wohnungen für das Dienstpersonal.

Der zweite Bahnhof Kronstadts wurde von der Staatlichen Ungarischen Eisenbahngesellschaft MAV zwischen den Jahren 1902 und 1906 gebaut. Es war nur eine Erweiterung des alten Bahnhofgebäudes. An beiden Enden entstanden Anbauten, wodurch es ab dann auch Sanitäreinrichtungen gab. Bei der Gelegenheit erhielt auch die Fassade eine optische Aufwertung durch Eingliederung dekorativer Elemente. Die Einweihung fand noch im Jahre 1906 statt, als Kronstadt 41 000 und der Kreis 137 000 Einwohner zählte.

Am 29. August 1908 wurde die Eisenbahnstrecke Kronstadt – Fogarasch – Hermannstadt eingeweiht, am 27. Juni 1931 folgte der Abschnitt Kronstadt – Honigberg – Bosau (Intorsura Buzăului). In der Zeit von 1916-1918, im Ersten Weltkrieg, erlitten das Bahnhofsgebäude und auch die Bahnstrecke mehrere Schäden. Während des Zweiten Weltkriegs kamen noch größere Schäden hinzu. Am 16. April 1944 wurde der Bahnhof durch Brandstiftung und amerikanischem Bombardement total zerstört. Zwischen 1939 und 1946 wurde das Lokomotivdepot in den Norden der Stadt, Richtung Honigberg verlegt, wo es auch heute existiert.



Der Kronstädter Bahnhof vor dem 2. Weltkrieg.

Der dritte Bahnhof war nur ein Provisorium, gebaut als Barackentyp 1945-1947 von dem Regionalunternehmen CFR, errichtet auf der Stelle des zerstörten Bahnhofs. Am 1. August 1959 verkehrten am Kronstädter Bahnhof die ersten Diesel-Elektro-Loks, das Bahnhofsgebäude war noch bis 1962 in Betrieb.

Der vierte Bahnhof, so wie wir ihn auch heute kennen, wurde am 19. August 1962 feierlich eingeweiht. Er liegt an dem Areal der ehemaligen Traktorenwerke, 800 m entfernt von der alten Bahnlinie und 1,5 km nördlich des alten Bahnhofs. Die Bauzeit betrug nur ein Jahr und fünf Monate, die bebaute Fläche erstreckt sich auf 2 350 m<sup>2</sup>. Gebaut hat ihn die Firma ICI – CR Brașov unter Architekt Theonicu Săvulescu.

Aus: „BIZ Brașov“, vom 31. Mai 2013 von Ovidiu Vrâncănu, frei übersetzt von Ortwin Götz

## Konzerte in der Rosenauer Höhle

Die Rosenauer Höhle ist eine der modernsten im Süd-Osten Europas. Pfade aus Glasfaser, sowie



Kleines Konzert in der Rosenauer Höhle.

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

### Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

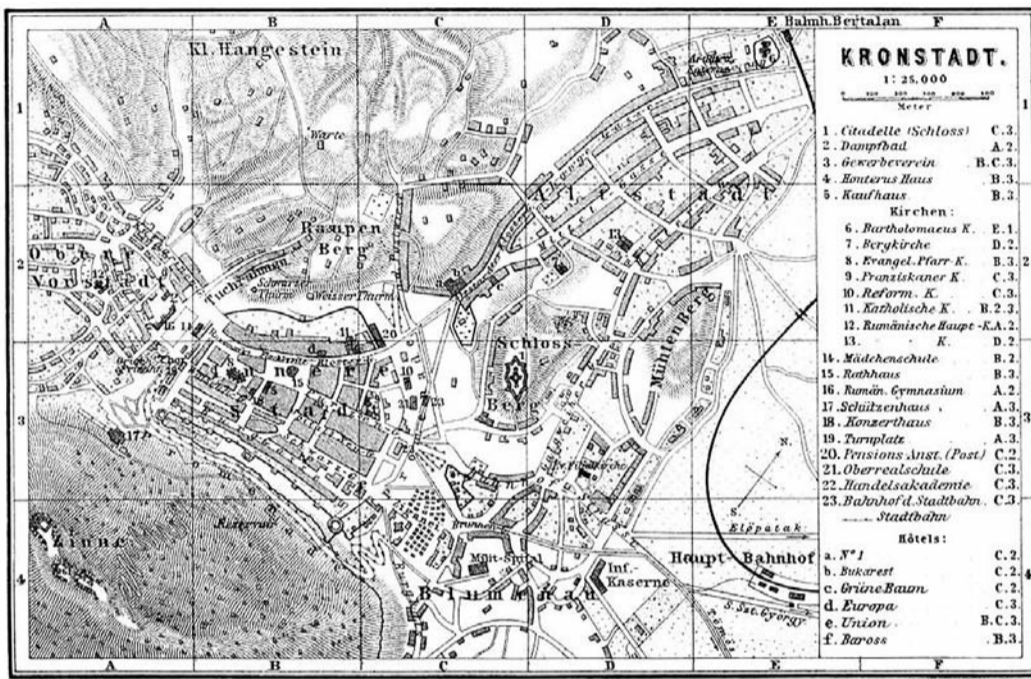
Die Redaktion

LED Hintergrundbeleuchtung, alles umweltfreundlich, machen die Höhle zu einem touristischen Ziel mit westlichem Standard. Die Höhle wurde in den letzten 2 Jahren modernisiert, nachdem sie ein halbes Jahrhundert vernachlässigt war.

Die Modernisierung der Höhle, an der zahlreiche Spezialisten arbeiteten, kostete 100 000 Euro. Den Verantwortlichen aus Rosenau gelang es, die Höhle in ein richtig attraktives touristisches Ziel zu verwandeln.

**Hotels:** In der Altstadt: \*HOT. BUKAREST, kommerziell; GRÜNER BAUM, \*CENTRAL Nr. 1., beide mit Garten. – In der Inneren Stadt: UNION, Schwarzgasse, mit Garten und kleinem Freilufttheater; EUROPA, Klostersgasse; \*BAROSS, Purzengasse. – Am Hauptbahnhof: WEISSES ROSS, einfach. –

**Restaurants:** *Concerthaus* (mit Theater), Hirschergasse; *Fleischer*, Purzengasse; *Gewerbevereinsgarten*; *Bräuhaus*; *Hauptquartier Versailles*,



Stadtplan aus dem alten Baedeker-Reiseführer.

Die Höhle liegt in einem Tal, das sich auf 18 000 ha erstreckt und an dessen unterem Ende sich die bekannte Rosenauer Burg auf einer Anhöhe befindet. 1949 war die Höhle noch mit einem Wall aus Ton verschlossen. Mit der Zeit nutzte sich dieser Wall ab, das angesammelte Wasser überflutete das Tal und Rosenau.

Bei einer Länge von über einem Kilometer, wurden bloß 330 m zugänglich gemacht. Der Zugang ist nur über besondere Pfade möglich. Diese Pfade sind aus Glasfaser, ein Material, das man früher zum Bau unsichtbarer Flieger benutzte. Der Vorteil dieses Materials ist die Umweltfreundlichkeit, wodurch auch das Ökosystem nicht gestört wird. Durch die LED-Beleuchtung werden die in der Höhle lebenden Fledermäuse nicht gestört.

Wer die Höhle besuchen möchte, kann das täglich von 10.00 bis 19.00 Uhr für 15 Lei bzw. 10 Lei für Kinder tun. Man kann sie über die Verbindungsstraße Rosenau-Schulerau erreichen. Die Entfernungen sind 1,6 km von Rosenau und 5 km von der Schulerau. Eine Führung erklärt die Geschichte der Höhle in einem Rundgang, der etwa eine Stunde dauert.

Die Vorstellungen finden jeden Samstag statt und werden von einem Quintett klassischer Musik oder Jazz der Kronstädter Philharmonie begleitet.

Aus: „adevarul.ro“ vom 24. April 2013 von Simona Suci, frei übersetzt von Ada Ehrmann

## Die Beschreibung Kronstadts im Baedeker-Reiseführer von 1896

Der Baedeker-Reiseführer von 1896, der Teile der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie zum Inhalt hat, überrascht mit interessanten Einblicken ins Reiseland Siebenbürgen. Neben Informationen zum siebenbürgischen Schienennetz wartet der Band auch mit allerhand Einzelheiten über Städte und Märkte auf und verweist dabei auf die wichtigsten Hotels und Restaurants – die besten sind mit jeweils einem Stern gekennzeichnet. Desweiteren findet der Leser Tipps für Ausflüge in die Umgebung der urbanen Zentren, aber auch ins Fogarascher Gebirge oder in die Siebenbürgischen Westkarpaten. Den Fokus legt der Baedeker allerdings auf die drei wichtigsten Städte: Klausenburg, Kronstadt und Hermannstadt.

Folgendes sagte der Baedeker im Jahr 1896 über Kronstadt (in Auszügen, Schreibweise und Layout sind so weit möglich, übernommen):

**Kronstadt – Ankunft:** Der HAUPTBAHNHOF (Restaurant) befindet sich anderthalb Meilen östlich des Bahnhofs Bertalan (nur für Züge nach Zernesch, bis zum Ende der Altstadt), anderthalb Meilen nördlich der Inneren Stadt. Omnibusse der Hotels (25 Kronen) stehen am Bahnhof bereit. *Droschke* in die Stadt 60 Kronen, nachts 80 Kronen.

Waisenhausgasse in der Nähe des Concerthauses; *Weisser Hahn*, Purzengasse; *Goldene Birne*, Schwarzgasse; *Schwarzburg*, Spitalsgasse (guter Wein in den letzten vier); *Schwechater Bierhalle* (Villa Kertsch), Untere Promenade Ecke Purzengasse; \**Schützenhaus*, mit schöner Aussicht.

**Cafés:** *Redoute*, am Concerthaus; *Drechsler*, Kornzeile; *Transylvania*, im Postgebäude [...]

Kronstadt (1 877 Fuß), ung. *Brassó*, rum. *Brașov*, 30 750 Einwohner, 9 000 davon Sachsen, wichtigstes Handels- und Handwerkszentrum in Siebenbürgen, in einer reizvollen Senke gelegen, die sich auf einer Seite hin zur Burzenländer Ebene öffnet. Vom Deutschen Orden gegründet, hat die Stadt ihren deutschen Charakter, trotz des beständig wachsenden rumänischen und magyrischen Einflusses, bewahrt. Kronstadt besteht aus vier Stadtteilen: 1. *Die Innere Stadt*, das Geschäftszentrum; 2. *Die Altstadt oder Ó Brassó*, der älteste Teil, heute aber modern und unbedeutend; 3. *Die Blumenau*, ung. *Bolonya*, neben dem Bahnhof gelegen und hauptsächlich von Industriellen bewohnt; 4. *Die Obere Vorstadt*, mit dörflichem Erscheinungsbild, hauptsächlich von Rumänen bevölkert, wohl 1392 von Bulgaren gegründet (deshalb auch *Bolgárszeg* genannt), die als Arbeiter am Bau der „Schwarzen Kirche“ beteiligt waren.

An der Ostseite der Stadt erhebt sich der *Schlossberg*, auf dem seit 1553 durch den österreichischen General Graf Arco erbaute Zitadelle steht, die Kronstadt vor dem Wojewoden Peter, Fürst der Walachei, schützen sollte. In Teilen ist die alte Stadtmauer im Norden, in der Nähe des *Schwarzen* und des *Weissen Thurms*, noch erhalten, ebenso an der so genannten *Graft* unterhalb des Schwarzen Thurms und der *Weber-Bastei* (an der südwestlichen Ecke). – Um die Stadt herum führt eine Promenade, deren schönster Teil die im Süden am Fuße der Zinne gelegene \*Obere bzw. Burg Promenade ist.

In der Mitte des Hauptplatzes der Inneren Stadt steht das *Rathhaus*, erbaut 1420 (der Turm später), und 1770 nach zeitgenössischem Geschmack umgestaltet. An der Südseite des Platzes befindet sich die 1545 errichtete Warenhalle mit großen Lagerräumen, in denen u. a. Utensilien der kleinen Händler für die Markttage (freitags) deponiert sind; das Erdgeschoss beherbergt Geschäftsräume. In der vom Platz abgehenden Hirschergasse liegt das prachtvolle neue *Concerthaus*. Die protestantische Kirche, im Volksmund „*Schwarze Kirche*“ genannt wegen ihrer vom Rauch geschwärzten Wände, ist ein gotischer Bau (1385-1425) mit romanischen Einflüssen.

An der Außenwand des Chors befinden sich Statuen der Zwölf Apostel [...]. Der Altar wurde nach Plänen des Kronstädters Bartsch 1866 von Schönthaler aus Wien gefertigt. Das Altarbild in der Mitte, Jesus bei der Bergpredigt, stammt von Martersteig aus Weimar. [...] Johannes Honterus

(1498-1549), der „Apostel Siebenbürgens“, predigte in dieser Kirche. Die beeindruckende Orgel, ein Werk von Buchholz aus Berlin, entstand während der Jahre 1836-1839 und ist eine der größten Orgeln in Österreich-Ungarn. Neben der Kirche befinden sich das Honterus Gymnasium und das Museum, welches letztere eine naturgeschichtliche und eine archäologische Sammlung beheimatet, außerdem eine von Honterus 1544 gegründete Bibliothek mit wertvollen Büchern.

Von der Kirche kommend überqueren wir den Rossmarkt bis zur neuen Mädchenschule an deren östlicher Flanke, neben dem Katharinen-Thor, die Turnschule steht. Gegenüber, auf dem Schul-Platz, dem Platz, der die Innere Stadt von der Oberen Vorstadt trennt, befindet sich das rumänische Gymnasium. Links davon steht die kleine Evangelische Obervorstädter Kirche und den Berg weiter hinauf kommt man zur Griechisch-Orientalischen Sankt Nikolaus Kirche, die 1751 renoviert wurde.

Die *Römisch-Katholische Kirche* in der Klostersgasse, nebst Schule und Gymnasium, wurde an die Stelle eines alten Dominikanerklosters gebaut. Die \**Bartholomäer Kirche* am Ende der Altstadt, ist die älteste Kirche Kronstadts. Die kleine protestantische Kirche auf dem *Martinsberg*, ebenfalls in der Altstadt gelegen, bietet eine schöne Aussicht über die Stadt. [...]

Anmerkung der Übersetzerin: Der Gesamtband ist im Internet in englischer Fassung – leider nicht in deutscher – im Original einzusehen unter: [http://archive.org/stream/01834643.5422.emory.edu/01834643\\_5422#page/n9/mode/2up](http://archive.org/stream/01834643.5422.emory.edu/01834643_5422#page/n9/mode/2up)

Aus: „Biz Brașov“, vom 12. September 2012 von Ovidiu Vrâncănu, frei übertragen von Anita Gunne

## Die Törzburg wurde einst aus eigenen Mitteln von Siebenbürger Sachsen errichtet

Gegenwärtig bringt sie pro Jahr eine Million Euro Profit

Gegründet wurde sie 1225 vom Deutschen Orden und zwar als eine aus Holz gebaute Festung. Im Jahre 1377, als sich die Siebenbürger Sachsen auf dem Gebiet um das heutige Kronstadt ansiedelten, erbaten sie vom ungarischen König Ludwig die Erlaubnis, aus eigenen Mitteln eine neue Burg zu errichten. Kaiser Sigismund von Luxemburg, der zugleich König von Ungarn war, nutzte 1395 die so entstandene Törzburg als strategische Basis im Kampf gegen den Wojewoden Vlad, mit Beinamen der Usurpator. Dieser war ein Rivale des walachischen Fürsten Mircea, genannt der Alte.

Jahrhundertlang diente das Schloss als Verteidigungsburg. Viel später, nach dem Erscheinen des Romans von Bram Stoker 1897, wurde die Törzburg mit dem Dracula-Mythos in Verbindung gebracht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Vlad der Pfähler, die historische Vorlage der Romanfigur, dieses Schloss nie bewohnt. Doch hat die Geschichte des Vampirs diese mittelalterliche Burg in der ganzen Welt berühmt gemacht.

Der Stadtrat von Kronstadt übergab 1920 die Törzburg als Schenkung an die Königin Maria in Anerkennung ihres Beitrags zum Zustandekommen



Die Törzburg im Winter.

Großrumäniens nach dem Ersten Weltkrieg 1918. Die Burg – rumänisch Castelul Bran – wurde 1948 Eigentum des rumänischen Staates. Der veranlassete in den 90er Jahren eine Renovierung. Im Jahre 2000 erhob Erzherzog Dominic von Habsburg Anspruch auf das Schloss. 2009 wurde es ihm übertragen. Er musste es jedoch neu einrichten, denn der rumänische Staat hatte alle, bis dahin dort ausgestellten Sammlungen ausgelagert.

Bran gehört zu den kostbarsten und zugleich profitabelsten touristischen Attraktionen. Das Forbes-Institut hat das Schloss auf Platz zwei der Liste über die wertvollsten Besitztümer der Welt gesetzt mit einem Schätzwert von 140 Millionen Dollar. Die Törzburg ist das am häufigsten besuchte touristische Ziel Rumäniens; es bringt jährlich einen Gewinn von einer Million Euro.

Zurzeit können die Touristen 23 Räume besichtigen, doppelt so viele wie in der Zeit, als das Schloss im Besitz des rumänischen Staates war. Die Mehrzahl der ausgestellten Objekte wurde in italienischen Antiquitätenläden erworben, stammt aber aus derselben Zeit wie die Originale. Leider können die Besucher nur wenige Objekte bestaunen, die einst im Besitz der königlichen Familie waren. Dazu gehören die Volkstracht, welche die Königin Maria besonders gern trug, eine der Königskronen, ein Dolch des Königs Ferdinand, wie auch das Gästebuch der Königin und auch das der Prinzessin Ileana. Der Eintritt kostet 25 Lei.

Aus: „Adevărul.ro“, vom 25. April 2013 von Simona Suci, frei übersetzt von: von B. u. H. Stamm



140 000 Besucher zählte das Oktoberfest im letzten Jahr. Foto: Simona Suci

## Zehn Tage Kronstädter Oktoberfest in diesem Jahr

Nicht mehr nur vier, sondern ganze zehn Tage soll das Kronstädter Oktoberfest in diesem Jahr dauern. Vom 6. bis zum 15. September 2013 fließt das Bier wieder in Strömen. „Wir haben versucht, einen geräumigeren Veranstaltungsort zu finden, was uns leider nicht gelungen ist. Also haben wir stattdessen den Zeitraum verlängert“, so Christian Macedonschi, einer der Organisatoren.

Im vergangenen Jahr besuchten ca. 140 000 Menschen das Kronstädter Oktoberfest. Dabei wurden ca. 125 000 Becher Bier getrunken und 27 845 Würstchen gegessen.

Aus: „newsbv.ro“, vom 1. April 2013, frei übertragen von Anita Gunne

## Allgemeinschule Nr. 2 Rosenau wird Peter-Thal-Schule

Auf Antrag des Bürgermeisteramts von Rosenau/Râșnov hat die Kommission der Kronstädter Präfektur für Namensgebungen oder -änderungen ihre Zusage erteilt, dass die Allgemeinschule Nr. 2 von Rosenau, ab Herbst den Namen eines ihrer ehemaligen Lehrer, Peter Thal, trägt. Das Bürgermeisteramt will somit eine verdienstvolle Persönlichkeit der Ortschaft ehren. Peter Thal hat an der Rosenauer deutschen Schule rund 40 Jahre lang gewirkt, zum Teil auch als stellvertretender Schuldirektor, hat zahlreiche Schülergenerationen in den Fächern Deutsch und Englisch ausgebildet. Jahre hindurch war er auch Kurator der evangelischen Kirchengemeinde, Mitglied im Stadtrat, war ein aktiver Laienkünstler und Bläser in der Burzenländer Blaskapelle. Er hat sich für den Erhalt der deutschsprachigen Abteilung an der Allgemeinschule eingesetzt, ein Gebäude, das von der Kirchengemeinde an die Stadt verkauft und durch einen Neubau erweitert wurde. Peter Thal ist im Jahre 2006 im Alter von 66 Jahren gestorben. Laut Bürgermeister Adrian Veștea soll die festliche Namensverleihung bei Schulbeginn im Herbst stattfinden.

Aus: „ADZ“, vom 29. März 2013 von Dieter Drotleff

## Eine Familie im Dienste der technischen Entwicklung

Josef Franz Teutsch gründete die Werkstatt, die sich zur Kronstädter Werkzeug- und Maschinenfabrik (IUS) weiterentwickeln sollte

Sie liegen in jedem Haushalt, in der Küchenschublade, in einer Werkzeugtasche, in der Abstellkammer oder in Regalen verstreut in der Garage: Schraubendreher, Kombizangen, Schraubenschlüssel, Feilen, mit einem Wort, das nötigste Handwerkzeug in einer Hauswirtschaft. Benutzen tun wir es meistens, um kleine Reparaturen an tropfenden Wasserhähnen, einem wackeligen Scharnier oder einem Haushaltsgerät durchzuführen. Der Fachmann besitzt es auch, meistens in Werkzeugkästen, um sein Handwerk auszuüben. Doch woher kommt die Vielfalt an Zangen und Vorrichtungen, welche das Herz des „Hausmannes“ höher schlagen lassen, bevor sie in den Regalen der Baumärkte und Fachgeschäfte in schöner Verpackung den Käufer locken? Eine der Quellen befindet sich heute am Stadtrand Kronstadts, im neuen Gewerbegebiet, doch ihr erster Standort lag ganz woanders, in der Inneren Stadt, unweit des Rathauses, am ehemaligen Kühmarkt (heute Diaconul Coresi-Straße).

### Messingschnallen und Dochtscheren

Der Gründer dessen, was sich zur Kronstädter Werkzeug- und Maschinenfabrik mit eigener Gießerei entwickeln sollte und heute unter dem Namen MOB & IUS bekannt ist, war Josef Franz Teutsch (1802-1875). Sein Einstieg in das Geschäft der Metallverarbeitung, aber auch die Lage der ersten Werkstatt, waren nicht zufällig: Von Haus aus war er „Gürtelmeister und Gelb- und Glockengießer“, alles Handwerke, welche Verarbeitung von Buntmetall – Kupfer, Bronze und Messing – voraussetzten. Der Standort der ersten Werkstatt – 1833 bestätigt – war der Kühmarkt Nr. 6. Das zweistöckige Haus hatte bis dahin die Zunft der Gelb- und Glockengießer als Sitz, nach deren Auflösung der nahtlose Übergang zur erweiterten Produktpalette in derselben Werkstatt erfolgte. Von den Erzeugnissen aus dieser Zeit ist heute kaum noch etwas zu finden: Vielleicht stammen Kerzenständer, kleine Glöckchen und Fellscheren, umgeschliffen aus den ursprünglichen Dochtscheren aus der Zeit, doch ohne die Werksprägung sind diese schwer zuzuordnen. Sicher ist, dass Artikel wie Kuhschellen und Dochtscheren damals, als noch viele Wirtschaften in der Lang- und Mittelgasse eigene Milchkühe

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

besaßen und die Beleuchtung mit Kerzen und Öllampen (beide mit Docht) erfolgte, guten Absatz gehabt haben.

Die technischen Entwicklungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten sich rasend schnell in Europa und die Handelsbeziehungen schufen neue Absatzmärkte. Eine der Entwicklungen, welche Josef Franz Teutsch in seiner Werkstatt schnell übernahm, war die Dampfmaschine als Antrieb. Da durch Erweiterung seiner Produktion die alte Werkstatt nicht mehr genügte, sah er sich nach einem neuen Standort um und fand diesen auf einem freien Gelände in der Bahnstraße Nr. 11-13. Hier begann er, Neuerungen einzusetzen, welche sein Sohn überwachte. Für kurze Zeit funktionierte eine kleine Werkstatt auch in der Schwarzgasse Nr. 37.

### Die zweite Generation

Julius Einhelm Teutsch (1844-1875) hatte auch das Gießerhandwerk erlernt, doch nur damit gab er sich nicht zufrieden und studierte Maschinenbau. Ihm ist es zu verdanken, dass in der neuen Werkstatt 1882 eine dampfangetriebene Drehbank aufgestellt wurde. Auf dieser wurden Achsenlager und Pumpenzylinder bearbeitet, die bei den Geräten, die nun erzeugt wurden, zum Einsatz kamen. Die Dampf-



In diesem Haus befand sich 1833 die Gelbgießerei, wo Josef Franz Teutsch Gürtelschnallen und Glöckchen goss. Foto: Hans Butmaloiu

maschine war eigentlich eine Lokomotive, welche eine lange Achse antrieb, die entlang einer Wand durch die Werkstatt lief und deren Drehbewegung durch ein Schwungrad gleichmäßig gemacht wurde. Von der Achse wurde der Antrieb über breite Lederriemen an Schmiedehämmer und die Drehbank übertragen. Die damals hier erzeugten Pumpen waren jedoch keineswegs das, was wir heute unter dieser Bezeichnung verstehen. Es waren Holzrahmen mit zwei Wagenrädern, auf denen zwei Zylinder angebracht waren. Die Kolben dieser Zylinder wurden von Hand über je einen Hebel betätigt, um Wasser anzusaugen und unter Druck weiterzuleiten. Sie wurden zum Löschen von Bränden eingesetzt und waren mit imprägnierten Schläuchen aus festem Gewebe versehen. Handlich und sicher, fast wartungsfrei, fanden diese Handpumpen reißenden Absatz in ganz Siebenbürgen und wurden in die benachbarten rumänischen Fürstentümer und nach Ungarn geliefert.

Neben solchen Geräten wurden in der Werkstatt all die Handwerkzeuge gefertigt, die der Markt verlangte: Stemmeisen, Brechstangen, Feilen, Zangen von unterschiedliche Größen, für Nägel, zum Falzen, Schneiden, Halten oder Biegen. Ein anderer wichtiger Teil der Produktion war für Verarbeitungsanlagen für Zucker, Spiritus und Papier bestimmt, wo verschiedene Metallteile, Zylinder, Kolben, Zahnräder und Walzen zum Einsatz kamen. 1894, zwölf Jahre nach Aufstellen der ersten Dreh-



Werbeseite der Jul. Teutsch Fabrik vom Mai 1936: „Festausgabe der Neuen Kronstädter Zeitung, anlässlich des hundertjährigen Bestehens“.

bank, wurde neben der Werkstatt in der Bahnstraße auch eine Graugussgießerei eingerichtet, in welcher erstmals in Sandformen der sogenannte Kokillenguss durchgeführt wurde. So wurden große Werkstücke wie Motorzylinder und Kolben für Dampfmaschinen erzeugt, als Neu- oder Ersatzteile. Ein anderes Produkt aus dieser Zeit waren aus Gusseisen gedrehte Räder mit stählerner Lauffläche für den Bergbau sowie Drehachsen und Verschleißteile für die Eisenbahn.

### Der Durchbruch

Einen ersten Höhepunkt erreichte die „Gießerei und Maschinenfabrik Teutsch“ nach 1900 unter der Leitung von Julius Eugen Teutsch (1869-1950), Maschinenfabrikant, und dessen Sohn, dem Maschineningenieur Walter Friedrich Teutsch.

1908 erwie sich auch die Werkstatt in der Bahnstraße 13 als zu klein und der Betrieb wurde wiederum verlegt, diesmal für genau 100 Jahre. Der neue Standort wurde neben der Ölraffinerie gewählt, gegenüber dem alten Hauptbahnhof der Stadt, wo die Bahnstraße endete, in einer Zeit, als es weiter noch gar keine Hausnummern gab. Doch die Stadtentwicklung ging schnell voran und das Grundstück bekam die Nummer 58. Über dem Eingang in die Haupthalle wurde die Jahreszahl 1833 angebracht, in der Mitte durch ein leicht stilisiertes Zahnrad getrennt, welches als Firmenlogo gedacht war. Zeitgleich wurden alle anderen Werkstätten und Büros überführt und ein Verkaufsladen in der Purzengasse Nr. 33 eröffnet. In diesem Laden konnten sich alle Handwerker, vom Installateur und Tischler bis zum Schlosser oder Automechaniker, mit dem notwendigen Handwerkszeug eindecken, welches entweder Eigenproduktion oder Importware war. Als besondere technische Neuerung der Jahre wurde in einem Werbeblatt der Firma das Bohrerfutter gepriesen, die verstellbare Befestigung für Bohrer, welche wir heute auf jedem Handbohrer finden. Der Verkaufsladen nannte sich „Technische Warenhandlung“ und bot „Werkzeuge, Messwerkzeuge u. Instrumente, Armaturen, Feuerwehrausrüstung sowie Vertretung ausländischer Fabriken“.

Als der Dampftrieb der Werkzeugmaschinen durch elektrischen Strom ersetzt wurde, wurde 1927 der erste Elektromotor Kronstadts in der Teutsch-Fabrik aufgestellt und in Betrieb genommen. Die Produktpalette wurde um Pumpenkörper, Laternen Säulen, Antriebsräder und eine andere Neuerung erweitert: In der Teutsch-Gießerei wurde der erste Drehbankkörper gegossen. Die Verarbeitung all dieser Teile erfolgte nunmehr nicht nur mit der Drehbank, sondern auch auf Fräsen und Karussell-drehbänken. 1927 wurde der Firmenname den Erzeugnissen angepasst und sollte bis 1948 beibehalten werden: „Gießerei und Werkzeugfabrik Teutsch“. Zwischen den beiden Weltkriegen stellte sich die Firma als „JUL. TEUTSCH, Erste Kronstädter Maschinenfabrik und Eisengießerei“ vor. Angegeben wurden drei Abteilungen: die Maschinenfabrik für „Transmissionsanlagen, Pumpen, Eisenkonstruktionen, Bau und Reparatur von Industriemaschinen, Elektroschweißung“, die Eisengießerei für „Grauguß, Hart- und Kokillenguß, Bronze- und verschiedene Legierungen“ und die Werkzeugfabrik für „Zangen aller Art, Rebscheren, Schneider- u. Hausscheren, Metallsägen, Dangelzeug, Gesenkschmiedeartikel“. Während der beiden Weltkriege hatte das Werk durch die Aufträge für die Armee noch zusätzliche technische Neuerungen in Fertigung und Bearbeitung übernommen, darunter die Einführung der neuesten Schmiedehämmer. Doch die Nähe zur Ölraffinerie sollte für die Werkzeugfabrik Teutsch schlimme Folgen haben, als der Bahnhof und die Erdöltanks Ziel der Bombenangriffe wurden.

### Bombenangriffe

Durch seine Industrie-Flugzeugfabrik, Erdölverarbeitung, aber auch alle anderen Fabriken, welche für die Armee lieferten, war Kronstadt 1944 mehrmals Ziel der Alliierten-Bomber. In einem Bericht vom November 1944 fasste die Werkzeugfabrik Teutsch die erlittenen Schäden zusammen, diese waren erheblich. Zwar hatte man die Gießerei nach außerhalb verlagert, doch die Verarbeitungshallen standen nur wenige Meter von der Ölraffinerie entfernt. Im Bericht werden in einer Tabelle vier Luftangriffe angegeben: am 16. IV. mit drei Treffern, am 6. V. mit 22 Treffern, am 6. VI. mit keinem Treffer und am 4. VII. mit 53 Treffern. Dieser letzte Angriff zerstörte den Verwaltungsflügel mit den Büros, einen Teil der Anlagen und die Rohstofflager. Der Bericht war an den Generalstab des VIII. Militärbezirktes gerichtet und enthielt neben Auflistungen der Schäden auch zahlreiche Fotos mit Innenansichten des Werkes, vor und nach den Luftangriffen.

### Neubeginn

Einen Neustart erlebte die Werkzeugfabrik zusammen mit der Industrialisierungswelle, die 1950 begann. Kronstädter Werke, aber nicht nur, begannen Werkzeugsätze für Traktoren und Lkw in Auftrag zu geben, wobei die unterschiedlichsten Größen von Schraubenschlüsseln zum Hauptprodukt wurden. In „Ioan Fonaghi“ umbenannt, setzte das Werk nach der Nationalisierung von 1948 seine Tätigkeit als alleiniger Erzeuger von Handwerkzeug in Rumänien unverändert fort. Nach 1960 wurden mehr als 120 neue Produkte für die Maschinenbau-

industrie eingeführt und das Werk erneut umbenannt, diesmal in „Întreprinderea de Unelte și Scule“, kurz: IUS. Nach der Wende von 1989 gingen die Aufträge schnell zurück. 1998 wurde IUS von dem französischen Werkzeughersteller MOB übernommen und begann nach und nach, neue Verarbeitungsverfahren einzuführen. Heute liefert MOB & IUS wieder einen Großteil seiner Produkte ins Ausland und ist bemüht, an dem neuen Standort die Tradition des Handwerks weiterzuführen. Bei dem letzten Umzug wurden auch einige alte Erzeugnisse entdeckt, welche heute in einem Ausstellungsraum stehen, darunter auch ein Feuerwehrrad mit dem Logo der Teutsch-Fabrik: Ein Zahnrad, in dessen Mitte eine Gestalt mit ausgebreiteten Armen steht, in denen sie eine Zange und einen Hammer hält.

Aus: „ADZ“, 5. März 2013, von Hans Butmaloiu

## Zwillinge aus Kronstadt machen Furore im Ausland



Die Zwillinge vor dem Ausstellungsplakat.

Fotos: „newsbv.ro“



Die Kunst der Zwillinge.

Die in Kronstadt 1973 geborenen Zwillinge Gert und Uwe Tobias (40 Jahre alt), die in Köln leben, sind zwei bildende Künstler, die in Europa und Amerika Furore machen.



Gert und Uwe Tobias vor ihrer Kunst.

Seit drei Jahren sind sie bei den wichtigsten Kunstsammlern hoch im Kurs und bei allen wichtigen Kunstausstellungen in New York, Tokio, Berlin, London, Athen, Brüssel, Den Haag und Wien präsent. 1986 emigrierten die Eltern in die Bundesrepublik und nach einigen Jahren immatrikulierten sie ihre Söhne an der Kunsthochschule Brunswick, wo sie in Kontakt mit Professor Walter Dahn kamen, der ihre Karriere grundlegend beeinflusste. Ihre Werke, die das Ergebnis einer gemeinsamen Denkweise sind, faszinieren immer wieder. Sie haben osteuropäische Einflüsse (einschließlich Dracula Mythos), aber auch Einflüsse aus der abstrakten russischen Kunst. Ihre Malereien und Skulpturen waren bis 4. April in der Whitechapel Gallery in Windsor, Florida zu sehen.

Aus: „newsbv.ro“, vom 4. April 2013 von Sebastian Dan, frei übertragen von Bernd Eichhorn



Die Ausstellung in Florida war ein großer Erfolg.

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Konfessionen zu einem Erinnerungsgottesdienst in der Reformierten Kirche (Andrei Şaguna-Str. 3) ein. Dabei wurde auch eine Gedenktafel für Pfarrer János Molnár enthüllt. Von 12.45 bis 13.00 Uhr wurden die Glocken sämtlicher Kirchen aus dem Stadtgebiet geläutet, aus Solidarität mit der betroffenen reformierten Kirchengemeinde und als Mahnung, dass solche Missetaten nie wieder erfolgen sollen.

Aus: „ADZ“, vom 31. Mai 2013, von Dieter Drotleff

### Beiträge zur Aufarbeitung der Vergangenheit

#### Zwei Vorträge zum Thema „Die Deutschen Rumäniens als Objekte staatlicher Willkür“

Beim Deutschen Forum Kronstadt hielten Hannelore Baier (Hermannstadt) und Thomas Şindilariu (Kronstadt) im Rahmen der deutschen Vortragsreihe am 7. Mai zwei interessante Vorträge zum umfassenden Thema „Die Deutschen Rumäniens als Objekte staatlicher Willkür“. Im ersten Vortrag, „Grundlinien der Bukarester Politik den Deutschen Rumäniens gegenüber“, umriss Hannelore Baier den historischen und sozialen Kontext in dem auch die Rumäniendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gestellt wurden. Anschließend stellte Thomas Şindilariu in seinem Vortrag „Die Bestrebungen zur Beseitigung von Bischof Friedrich Müller – ein Werk der Securitate?“ anhand eines Fallbeispiels die Art und Weise vor in der das kommunistische



Ein Duo für die Aufarbeitung der Vergangenheit: Hannelore Baier und Thomas Şindilariu.

Foto: Ralf Sudrigian

Regime über seinen Geheimdienst versuchte, seine Macht und Kontrolle selbst oder erst recht in der Führungsetage der evangelischen Landeskirche A. B. auszuüben.

Baier beschrieb die Wesenszüge der Politik gegenüber der deutschen Minderheit vor allem im Zeitraum 1944-1964 wobei aber auch spätere Entwicklungen miteinbezogen wurden, z. B. die Festlegung von Ausreisepässen verbunden mit dem sogenannten Freikauf der Rumäniendeutschen – ein für Ceausescu und die Securitate Millionengeschäft in Valuta mit Vertretern der Bundesrepublik Deutschland dank dem allerdings viele Rumäniendeutsche ihren Ausreisepass erhielten und dem kommunistischen Regime den Rücken kehren konnten. Das war die logische Folge einer Reihe von Benachteiligungen und Diskriminierungen (Deportation Januar 1945 in die Sowjetunion auf Grund der deutschen Volkszugehörigkeit; kein Recht auf eigene politische Vertretung bis 1948, Zwangskollektivisierung und Enteignung von Grund). Unterstrichen wurde die Sondersituation der deutschen Minderheit in den ersten Nachkriegsjahren als diese nicht als nationale Minderheit galt und ein „Paria-Dasein“ in voller Rechtlosigkeit führte – im Kontrast zum Sonderstatus, den die Rumäniendeutschen während des Zweiten Weltkrieges hatten.

Das „deutsche Problem“ sollte zunächst durch den Friedensvertrag gelöst werden, was aber nicht zustande kam. Eine Ausweisung der deutschen Bevölkerung so wie das in manchen Nachbarstaaten geschah, befürwortete die kommunistische Partei wie auch die sowjetische Regierung nicht mit dem Argument, dass eine Aussiedlung nach Deutschland eine Gefahr darstelle. Ab 1948 erfolgte die Gleichschaltung als „mitwohnende Nationalität“ und dann die Einbeziehung in den gesellschaftlichen Transformationsprozess gemäß der Parteiideologie. Mit der Zeit ließ der Repressionsdruck etwas nach; die deutsche Bevölkerung erfuhr inzwischen starke soziale Wandlungen. So z. B. stieg der Anteil der Arbeiter in den Reihen der Siebenbürger Sachsen parallel mit der sinkenden Zahl der Bauern und der Selbständigen.

Im zweiten Vortrag beschrieb Thomas Şindilariu, auf Grund seiner Forschungen beim Securitate-Archiv, die Versuche des kommunistischen Geheimdienstes, durch eigene Vertrauensleute (also Spitzel) aus den Reihen der Pfarrer Bischof Friedrich Müller von der Führung der Landeskirche zu beseitigen. Das Fragezeichen am Ende stellt wahrscheinlich nicht das Mitwirken der Securitate in Frage, sondern soll wohl eher darauf hindeuten, dass der Geheimdienst ohne Spitzel und Agenten aus dem Umfeld des Bischofs und aus der Kirchenwelt nicht viel erreichen konnte. Letztendlich scheiterte dieses

Unternehmen, aber eine Unterwanderung war dennoch erfolgt. „Wer waren diese Spitzel?“

Einige Antworten gibt es, z. B. in der Person des Hermannstädter Stadtpfarrers Alfred Hermann der ab 1951 als „Prietenul“ für die Securitate Informationen lieferte. Selbst im Falle des Kronstädter Stadtpfarrers Konrad Möckel gab es Anwerbungsversuche – jedoch ohne ernste Folgen. Fragen sind noch offen, eine Aufarbeitung ist notwendig. Von daher kam auch der Aufruf des Referenten, vor allem an die Zeitgenossen, mit Erinnerungen, dem Schildern eigener Erfahrungen zusätzliche Daten zu diesen sensiblen Seiten der eigenen Vergangenheit zur Verfügung zu stellen. Das scheint, auch angesichts der eher geringen Zuhörerzahl im Forumsfestsaal, nicht einfach zu sein.

Aus: „ADZ/KR“, vom 16. Mai 2013, von Ralf Sudrigian

### Ein Reichtum von Klängen und Harmonien

#### Konzert an vier Orgeln in der Schwarzen Kirche

Zu Ehren der „Königin aller Instrumente“ wurde am 27. April in der Schwarzen Kirche ein Fest gefeiert. Zum ersten Mal erklangen im Rahmen eines einzigen Musikabends alle Orgeln, die sich zurzeit im Kronstädter Gotteshaus befinden – und man kann nur staunen, wie viel Persönlichkeit und Farbe, wie individuelle Charakterzüge im Klang jedes Instruments gespeichert sind. Außerdem kann die Orgel alle Empfindungen ausdrücken, den Hörer in unterschiedlichste Stimmungen tauchen lassen – und das Repertoire, ob kirchlich oder weltlich, ob aus der Renaissance oder der Moderne – gibt den Musikern praktisch unbegrenzte Möglichkeiten.

Zwei Instrumente – die Buchholz- und die Hesse-Orgel – sind in der Schwarzen Kirche zu Hause, die anderen zwei kamen hierher nur „zu Besuch“. Sie wurden aus Bodendorf und Reps nach Kronstadt verlagert, wurden sorgfältig restauriert, nach langer Zeit wieder eingeweiht, und sollen schließlich wieder in anderen Kirchen die Menschen erfreuen.

Die älteste von allen, die Orgel aus Reps (1699), stammt von einem unbekanntem Meister und wurde Jahrzehnte nach ihrem Bau von Johannes Prause, dann im 20. Jahrhundert von Karl und Otto Einschenk repariert. Sie gehört zu den wertvollsten in Siebenbürgen und leuchtet seit der Restaurierung wieder in sonnigen Farben und Tönen. Erneut bewies sie ihre Kraft mit Hilfe des Organisten Erich Türk aus Klausenburg in der „Fantasia chromatica“ von Jan Pieterszoon Sweelinck und dank des Musikers Dan Racoveanu aus Bukarest in Werken von Peeter Cornet und Johann Jakob Froberger – in raffinierten Musikstücken also, die ebenfalls im 17. Jahrhundert komponiert wurden und genau wie die Reper Orgel die Jahrhunderte überdauert haben.

Anders als die zarten, vokalen Klänge des alten Instruments hört sich die Orgel von Carl Hesse (1861) an, die vor vielen Jahren aus Paßbusch, Kreis Bistritz, nach Kronstadt gebracht wurde und hier als Chororgel ein neues Zuhause gefunden hat. Virtuosität und Selbstbewusstsein strahlte die Sonate von Antonio Maria Montanari aus, die von der Geigerin Elena Cristian und dem Organisten Paul Cristian dargeboten wurde. Majestätisch hingegen war die Fantasie von Adolf Friedrich Hesse, bei der sich Paul und Horia Cristian das Manual teilten.

Frisch restauriert ist auch das Instrument aus Bodendorf (Johannes Hahn, 1805), für das der Musikabend in der Schwarzen Kirche zugleich ein „Abschiedskonzert“ war. Die Orgel wird fortan in der Martinsberger Kirche erklingen. Mit gewohnter Souveränität, Leichtigkeit und ansteckender Freude spielte Steffen Schlandt auf ihr Werke von Johann Helmich und Carl Philipp Emmanuel Bach.

Die prächtige Orgel von Carl August Buchholz (1839) präsentierte sich diesmal von zwei weniger bekannten Seiten. Mal tänzerisch, wie man es selten in Kirchen hört, mal kontemplativ und verinner-



Steffen Schlandt spielte das „Abschiedskonzert“ der Bodendorfer Orgel von der Empore der Schwarzen Kirche.

Foto: Christine Chiriac

licht, zugleich inspiriert aus der rumänischen Folklore und doch sehr modern war sie in den „Siebenbürgischen Bildern“ („Imagini transilvane“), einer Suite, die vom Bukarester Musiker Marcel Costea komponiert und nun aufgeführt wurde. Anschließend interpretierte Hans Eckart Schlandt den „Karfreitagszauber“ aus Richard Wagners „Parsifal“, ein Werk mit hellen, warmen Harmonien, die Licht und Erlösung ausströmen.

Zum Schluss trafen sich die vier Instrumente mit so unterschiedlichen Herkunftsorten, Geschichten und Meistern in einem Dialog, dem „Te Deum“ von Marc-Antoine Charpentier. Und selbst wenn das C-Dur auf jeder Orgel völlig anders klingt, gibt es einen gemeinsamen Nenner des „Quartetts“: die Restaurierung durch die Werkstatt in Honigberg, genauer durch das Team des Schweizer Orgelbauers Ferdinand Stemmer, der an diesem 27. April seinen Geburtstag feierte. Ihm, seinen Kollegen und zahlreichen Spendern, den Musikern, die Benefizkonzerte gegeben haben, sowie dem Konzertpublikum der vergangenen Jahre ist es zu verdanken, dass die edlen Instrumente aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen.

Aus: „ADZ“, vom 10. Mai 2013, von Christine Chiriac

### 270 Jahre seit dem Neubau des Honterus-Gymnasiums

#### Den Großteil der Baukosten trug die Kirchengemeinde

Wie bekannt sein dürfte, wurde auf Anregung des großen Johannes Honterus im Jahre 1541 ein neues großes Schulgebäude an der Stelle des Klosters neben der Katharinenkapelle südwestlich der großen Pfarrkirche – der heutigen Schwarzen Kirche – errichtet, an der Stelle, wo heute das B-Gebäude des Johannes-Honterus-Lyzeums steht. Es war damals wohl das größte Gebäude der Stadt außer den Kirchen. Westlich davon wurde im Jahre 1559 die Kleine Schule errichtet, dort wo sich heute das C-Gebäude des Johannes-Honterus-Lyzeums befindet.

Nach zweihundert Jahren segensreicher Schultätigkeit nicht nur für Kronstadt und das Burzenland, sondern auch für das übrige Siebenbürgen und über dessen Grenzen hinaus, begann das alte Gebäude baufällig zu werden, wie uns die im Archiv der Honterusgemeinde aufbewahrte älteste Gymnasialmatrikel (1544-1810) berichtet:

„1742 – Auf

Befehl des hochlöblichen Stadtrates verließen die Studenten die „Größere Schule“, die nahe an ihrem Einsturz und Ruin stand, damit sie nicht – vom Brand des Jahres 1689 und von einigen Erdbeben, besonders aber von dem von 1738 sehr erschüttert – unversehens die Studenten und die Schüler – die Pflanzstätte der Stadt Kronstadt – (durch ihren Einsturz) begrabe, weil schon am 4. September zwischen 8.00 und 9.00 Uhr die unteren Gewölbe an vielen Stellen sich zu senken begannen, nachdem ihre Verbindungen (Schwibbögen) sich gelöst hatten. Und wenn sie nicht durch die Sorge des hochlöblichen Magistrats schleunigst zum Verlassen (der Schule) befohlen worden wären, wäre ein solcher Schaden entstanden, daß er niemals wieder gut gemacht hätte werden können. Den Studenten, die die ‚Kleinere Schule‘ nicht aufnehmen konnte, wurden (andere) Gebäude in der Stadt angewiesen und nach der Abtragung der ‚Größeren Schule‘ wurde eine neue und prächtigere (Schule) nicht nur wiederhergestellt, sondern von Grund auf errichtet“.

**Weiter berichtet die Matrikel:** „1743 – Nota Bene: In diesem Jahre, nachdem das Fundament der alten Schule (von 1541) ausgegraben wurde, wurde das Fundament der neuen Schule tiefer, fester und breiter gemacht, in welches am 22. Mai eine silbervergoldete Platte von zwölf Unzen (Gewicht) mit einer Inschrift gelegt wurde, die der vornehme Herr Stadtrichter Samuel Herbert hatte machen lassen.

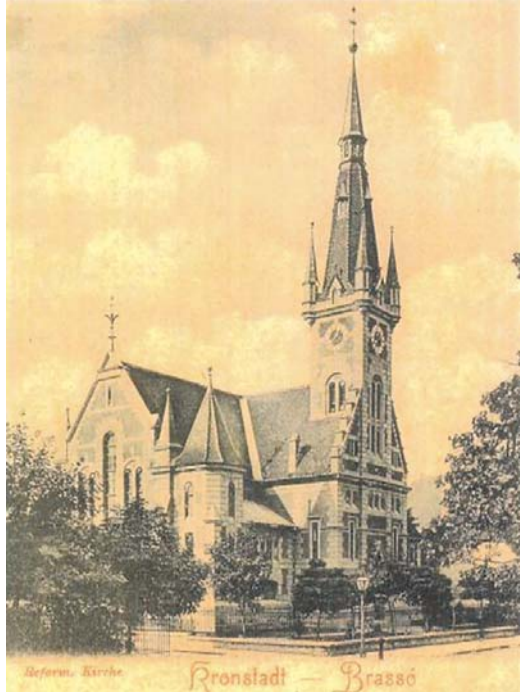
**Die Inschrift lautete:** „Das Fundament der Pflanzstätte die Gott und der Vaterstadt geweiht ist, wurde im Jahre 1743 im Monat Mai (gelegt), als folgende Oberbeamten waren: Samuel Herbert, Gubernialrat und Geheimer Hofrat, Stadtrichter, Paulus Chrestels, Altrichter, Martinus Closius, Stadthann, Christophorus von Seewald, Althann“.

Es folgten die Namen der 12 Ratsherren und anderer Beamten, dann der Stadtpfarrer Valentinus Igel, der Gymnasialrektor Johann Filstich und die Namen der übrigen Lehrkräfte. Jakobus Raab, Hundertmann und Goldschmied, war der Hersteller der Grundsteinplatte.

In der Gymnasialmatrikel wird der 22. Mai 1743 als der Tag der feierlichen Grundsteinlegung verzeichnet. Seither sind heuer 270 Jahre vergangen.

Wie die „Geschichte des Kronstädter Gymnasiums“ von Joseph Dück (1845) berichtet, hatte der Stadtrat

(Fortsetzung auf Seite 13)



Zeitgenössische Postkarte.

### Glockengeläut sämtlicher Gotteshäuser

#### In Erinnerung an die vor 50 Jahren abgetragene reformierte Kirche

Vor 50 Jahren wurden die reformierte Kirche – ein architektonisches Schmuckstück der Stadt – sowie das Pfarrhaus und das Schulgebäude, die sich neben dem Hotel Aro-Palace befanden, auf „hohe“ Anweisung abgetragen, um dem neuen Hotelflügel Platz zu machen. Die Kirche, die nach einem Projekt des Architekten Alpar Ignacz innerhalb von zwei Jahren gebaut worden war, wurde am 24. August 1892 vom Bischof Domokos Szász geweiht. Initiator des Projekts war der reformierte Pfarrer János Molnár, der 43 Jahre lang bis zu seinem 1893 erfolgten Tod in dieser Kirche als Seelsorger treu gedient hat. Er hat auch die Sonntagschule für Lehrlinge, den reformierten Chor und die öffentliche ungarische Bibliothek gegründet, die im nebenan befindlichen Gebäude ihre Tätigkeiten entfalteten.

Vor 50 Jahren, am 11. Juni 1963, wurde eine Sitzung des Presbyteriums einberufen, an der auch einige hochrangige Parteifunktionäre teilnahmen und den Beschluss bekannt gaben, laut dem Kirche, Pfarrhaus und Schulgebäude wegen erforderlicher Neubauten abgetragen werden sollten. Auch der Widerstand der Pfarrer Dezső Albu, Károly Szabo und Czisa Pál nutzte nichts, obwohl diese Bauten zwei Weltkriege überstanden hatten. Es wurde gleich ans Werk gegangen, Pfarrhaus und Schul-



Die ehemalige reformierte Kirche von Kronstadt.

Foto: Privatarchiv

gebäude wurden beseitigt. Im Herbst 1963 wurde dann die Kirche innerhalb weniger Tage dem Erdboden gleichgemacht und der Schutt schnellstens weggeschafft. Von dem versprochenen Neubau einer Kirche war nichts mehr zu hören. Der reformierten Kirchengemeinde wurde der neben dem Andrei-Şaguna-Lyzeum befindliche Sportsaal zugeweiht, um als Gotteshaus zu dienen und tut dieses auch heute noch. An die ehemalige Kirche erinnern bloß die Orgel, die Kanzel und einige Bänke, die in Eile damals gerettet werden konnten. Gegenwärtig ist nur eine Gedenktafel auf der Grünfläche vor dem Hotel angebracht, die an die ehemals da befindliche Kirche erinnert.

Am Sonntag, dem 2. Juni, 13.00 Uhr, lud die reformierte Kirchengemeinde die Geistlichen aller



Gedenkstätte am ehemaligen Standort.

**Herr Prömm, welche Gründe haben Sie dazu bewegt, gleich nach der Auswanderung in die Bundeswehr einzutreten?**

Nun, ich hatte schon immer ein Faible für das Militärische, weil mich die gewaltige Kraft des geplanten, koordinierten und diszipliniert geführten Zusammenwirkens von Tausenden einzelnen Menschen – das ist eine Armee – schon als Kind faszinierte. Ich schätze klare und effiziente Strukturen und Prozesse, ehrliche Lagebeurteilungen ohne Wunschdenken und höfliche Umschreibungen, eindeutige Entschlüsse sowie den unbedingten Willen, gesetzte Ziele zu erreichen. Mein Ideal damals war der preußische Offizier, und so einer wollte ich gerne werden. Deswegen war für mich die Offizierslaufbahn der erstrebenswerteste „Beruf“ überhaupt. Erst nach und nach habe ich dann festgestellt, dass die Bundeswehr ein Abbild der Gesellschaft ist – nicht so homogen und „preußisch“, wie in meinen Jugendvorstellungen.

Trotzdem verdanke ich dem Militär sehr viel: Wenn man beispielsweise mit 20 Jahren Zugführer wird und Verantwortung für 40 Menschen und teures Material bekommt, dann kann man das Managementhandbuch gar nicht so schnell lesen, wie Entscheidungen von einem abverlangt werden. Ich durfte Menschenführung, Krisenmanagement und Durchsetzungsvermögen sehr real üben und lernen. Außerdem habe ich bei der Bundeswehr Volkswirtschaftslehre studiert und viele Zusatzausbildungen gemacht. Was mich menschlich sehr geprägt hat, war der IFOR-Einsatz von 1996 im ehemaligen Jugoslawien. Ich konnte nicht glauben, dass sich Nachbarn plötzlich gegenseitig abschlachten, mitten im heutigen, „modernen“ Europa. Aber es ist geschehen und ich befürchte, dass Menschen immer wieder dazu in der Lage sein werden.

**Wie verlief Ihre zivile Tätigkeit?**

Meine Zeit nach der Bundeswehr könnte ich als Bilderbuchkarriere bezeichnen: Ich war zwei Jahre lang Assistent, dann vier Jahre Prokurist/Abteilungsleiter und schließlich zwei Jahre Geschäftsführer. Ich hätte wahrscheinlich bis zur Pension so weitermachen können, aber der Drang, „etwas Eigenes“ zu machen, hat mich nicht losgelassen. Deswegen habe ich mich an Caditec beteiligt und so „musste“ ich nach 19 Jahren, im Dezember 2004, zum ersten Mal nach Rumänien zurückkehren.

**Welches waren Ihre ersten Eindrücke?**

Ich kannte das Bukarest des Jahres 1984, eine elende, graue Stadt, in der es nachts keine Beleuchtung gab. Bei der Landung in Otopeni fiel mir als erstes auf, dass nun alles hell war. Ich musste lächeln, aber gefallen wird mir Bukarest nie. Dann führen wir in Richtung Kronstadt. Beim Anblick des alten Bahnhofs in Sinaia bekam ich Gänsehaut: Längst vergessene Erinnerungen kamen hoch. Bei der Einfahrt in Kronstadt hatte ich Tränen in den Augen.

In der Stadt selbst und in Weidenbach erkannte ich die Häuser, in denen früher Bekannte und Freunde, Siebenbürger Sachsen, gelebt hatten. Ich kam mir vor wie „im verlorenen Land“, das von mir fremden Menschen in Besitz genommen worden war. Die Häuser sind jetzt anders gestrichen, als wir sie gestrichen hatten, das Dorf- und das Stadtbild haben sich verändert. Die kleinen Bächlein wurden zugeschüttet, die Birnenbäume sind verschwunden und die Straßen asphaltiert. Aus den mittelalterlich, deutsch-sächsisch geprägten Ortschaften ist eine Art ungeordnete Moderne geworden, die ihren Stil noch finden muss.

**Sind Sie heute noch melancholisch, wenn Sie nach Rumänien kommen?**

In den Anfangsjahren war ich ziemlich verschlossen und kam nach Kronstadt strikt auf Dienstreise, ohne am sozialen Leben teilzunehmen. Die Enteignungen und Ungerechtigkeiten, die unserer Familie – wie allen Siebenbürger Sachsen – in Rumänien und durch Rumänen angetan wurden, konnte ich nicht verdrängen. Ich musste erst lernen, nach vorne zu blicken, bzw. die vielen warmherzigen rumänischen Kollegen und Freunde um mich herum brachten es mir bei. So habe ich, peu à peu, mit dem Land und den Leuten Frieden geschlossen und in der bunten Mischung, im derzeit noch „Unfertigen“,

## Wanderer zwischen zwei Kulturen

Ein Gespräch mit dem Diplom-Volkswirt und Unternehmer Hans Prömm

**Zwei Wochen in Deutschland, zwei Wochen in Rumänien, über Jahre hinweg – das dürfte anstrengend sein. Oder macht es sogar Spaß? Hans Prömm scheint von der zweiten Variante überzeugt zu sein. Er wurde in Weidenbach bei Kronstadt geboren und übersiedelte 1985 mit der Familie nach Deutschland, wo er nach dem Abitur die Offizierslaufbahn einschlug. Er studierte Volkswirtschaftslehre und Staatswissenschaften an der Universität der Bundeswehr und nahm Mitte der neunziger Jahre am IFOR-Einsatz auf dem Balkan teil. 1997 wechselte er in die freie Wirtschaft und machte dort Karriere, bis zur Position des Geschäftsführers der Philips Oral Healthcare Deutschland GmbH. 2005 kaufte er dann – gemeinsam mit Werner Braun, dem jetzigen Vorsitzenden des Deutschen Wirtschaftsklubs Kronstadt (DWK) – die Firma Caditec GmbH & Co KG und war am Aufbau des rumänischen Standorts in Kronstadt maßgeblich beteiligt. 2007-2010 widmete sich Prömm in Deutschland als geschäftsführender Gesellschafter der HEEAG GmbH dem Thema „Erneuerbare Energien“, kam 2011 aber wieder nach Rumänien, um bei Caditec den Aufbau der Fertigung von Präzisionsfräs- und Drehteilen zu übernehmen. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt abwechselnd in Hamburg und in Kronstadt. Mit Hans Prömm führte ADZ-Redakteurin Christine Chiriac folgendes Gespräch.**

immer mehr Positives entdeckt – vornehmlich die vielen Freiheiten und Gestaltungsmöglichkeiten, die es in sehr geordneten Gesellschaften nicht mehr gibt. In Rumänien zu leben und zu arbeiten ist mir keine Last mehr. Im Gegenteil, ich freue mich, dort wo unsere Vorfahren vor 800 Jahren begonnen haben, ebenfalls etwas Neues gründen zu können.

**Sie sagten, „etwas Eigenes“ aufzubauen sei für jede Karriere die Krönung. Gilt das auch in Rumänien?**

Es gilt überall, denn solange man einen Chef, einen Vorstand oder einen Aufsichtsrat hat, ist man nicht wirklich selbstständig. Nur wer aus dem Nichts etwas aufbauen und sich selbst und andere davon ernähren kann, ist ein echter Unternehmer. In Deutschland oder in Rumänien oder in Kasachstan – die Selbstständigkeit bleibt für mich das Höchste.

**Inwiefern lässt sie sich hierzulande umsetzen?**

Es ist klar, dass in Rumänien auch im wirtschaftlichen Bereich nicht alles so reguliert und zuverlässig läuft, wie in Deutschland. Hier ist es fast unmöglich, einen Terminkalender einzuhalten. Als wir in Kronstadt angingen, gab es ständig Stromausfälle, Probleme mit dem Internet, adäquate High-Tech-Büros waren nicht zu finden. Die 3D-Konstruktion war noch nicht in allen Betrieben „angekommen“, einige zeichneten noch auf dem Reißbrett. Das hat sich heute geändert, die Unternehmen, die überlebt haben, sind in der Regel auf neuestem Stand.

Ein Dauerproblem ist aber der kontinuierliche „Braindrain“ der guten rumänischen Ingenieure in Richtung Westen, dem wir als kleine Firma nichts entgegensetzen können. Rumänien scheint ein Land für Menschen mit sehr viel Tatkraft und Schaffensdrang, mit Idealismus und Durchhaltevermögen zu sein. Um hier erfolgreich zu arbeiten und zu leben, muss man sehr spontan und flexibel sein und Unsicherheit aushalten können. Manche überfordert das jedoch und sie wandern lieber aus. Damit sich das ändert, und die Menschen im Land bleiben, sollte sich der Staat weiter bemühen, Rechtssicherheit zu garantieren und Kleinunternehmer und Mittelstand zu stärken. Es müssten weiterhin ausländische Investoren angeworben werden, und zwar nicht nur „die ganz Großen“ unter ihnen.

Ein zusätzliches Problem aller Unternehmen – und meines Erachtens eins der größten Versäumnisse der rumänischen Regierungen nach der Wende – ist der Mangel an Facharbeitern. Die körperliche Arbeit, das Handwerk – das, was der Engländer „Blue-Collar-Job“ nennt – wird hier als minderwertig betrachtet. Es herrscht die Mentalität, dass „mein Kind“ unbedingt Akademiker werden muss. Warum denn nicht auch Mechatroniker, Dreher oder Fräser? Aber langsam tut sich etwas, die Regierung wacht auf, in Kronstadt haben sich die Unternehmen selbst geholfen und gemeinsam mit dem Deutschen Wirtschaftsclub die Berufsschule Kronstadt gegründet. Ich hoffe, dass sie im ganzen Land Nachahmer finden wird.

**Wie sieht das Leben aus, wenn man zwischen Deutschland und Rumänien „pendelt“?**

Mir gefällt es im Moment sehr gut. Ich genieße die Vorteile beider Gesellschaften: Wenn ich zu Hause in Deutschland bin, läuft alles geordnet und geplant, ich führe ein ruhiges Leben und widme der

Familie viel Zeit. Hier in Rumänien gibt es dann so viel zu tun, dass man zwei Wochen durcharbeiten könnte. Egal, wie Sie den morgigen Tag planen – es kommt immer etwas dazwischen.

Den Mentalitätsunterschied zwischen den beiden Völkern will ich so umschreiben: Die Deutschen verstehen unter „ich will“ eine Entscheidung zum schöpferischen Tätigwerden. Wenn der Deutsche sagt „ich will“, dann bedeutet das, „ich werde es tun“. Die Rumänen sagen oft „ich will“ und meinen damit „ich wünsche mir, dass es geschieht“. Natürlich ist das eine Verallgemeinerung, aber Menschen mit Willenskraft wurden im sozialistischen Rumänien nicht gerade gefördert und da muss das Land jetzt umso mehr aufholen.

**Und was versteht der Siebenbürger Sachse unter „ich will“?**

Meiner Meinung nach sind die Siebenbürger Sachsen die „echteren“ Deutschen, weil sie noch mehr Pflichtbewusstsein, Verantwortungsgefühl und Willenskraft haben. Meine Siebenbürger Sachsen sind generell nicht besonders schnell, wenig diplomatisch und lieben eher die klare Ansage als die feinfühlig Konversation. Worauf man sich aber bei ihnen immer verlassen kann: Durchsetzungskraft, Fleiß und Ehrlichkeit.

**Wie stehen Sie heute im Verhältnis zu Ihren siebenbürgisch-sächsischen Wurzeln?**

Am Anfang war ich fest entschlossen, vor allem in Weidenbach möglichst viel zu tun, um das Erbe meiner Vorfahren zu erhalten. Eine Zeit lang habe ich beispielsweise Rückerstattungsprozesse finanziert, aber das war ein Kampf mit den Windmühlen: In vielen Fällen hat sich herausgestellt, dass das Haus, das man nach einem langwierigen Gerichtsverfahren zurückbekommen hat, kaum noch die Anwaltskosten wert war. Ich habe außerdem für Restaurierungsarbeiten gespendet. Aber immer mehr erkenne ich, dass solch kleine Aktionen langfristig das Verschwinden dieser ehemals deutschen Kulturlandschaft nicht verhindern werden, es sei denn, der rumänische Staat will sie erhalten.

Zwar sind die Siebenbürger Sachsen in Deutschland als „Gemeinschaft der Erinnerung“ noch sehr aktiv – doch das Wachhalten der Erinnerung kann kein siebenbürgisch-sächsisches Leben mehr nach Siebenbürgen bringen. Das Dach, das heute an einer Kirchenburg repariert wird, ist in einigen Jahrzehnten wieder kaputt. Und dann? Wichtig wäre es, die Geschichte der deutschen Städte und Dörfer in der Öffentlichkeit viel sichtbarer darzustellen, sodass sie von der rumänischen Bevölkerung stärker wahrgenommen und als erhaltenswert eingestuft wird. Zum Beispiel sollten deutsche Friedhöfe unter Denkmalschutz gestellt werden oder es könnte an dem einen oder anderen Bahnhof den Hinweis geben, dass im Januar 1945 von dort Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden.

**Um abschließend in die Zukunft zu blicken: Haben Sie im Bereich erneuerbare Energien auch in Rumänien Erfahrungen gemacht?**

Ich habe mich an einem Projekt beteiligt, doch leider bietet die Rechtslage hierzulande keine ausreichende Sicherheit: Der Netzbetreiber ist nicht – wie

in Deutschland – verpflichtet, den Strom anzunehmen, den ein Windpark, ein Wasserkraftwerk oder ein Photovoltaik-Park produziert. Man muss also einen Abnehmer finden, wobei die meisten Abnehmer nicht nur dann Strom brauchen, wenn die Sonne scheint oder der Wind bläst, sondern durchgehend. Also muss der Windparkbetreiber auch Strom zukaufen, was in Rumänien noch nicht verzugslos an der Börse möglich ist. Man muss hier den Strom sehr teuer vom Netzbetreiber kaufen, und so gesehen ist das Risiko für den Investor zu groß, denn möglicherweise reichen die Zertifikate gar nicht aus, um eine ordentliche Rendite abzuwerfen. Im Moment kann in Rumänien nur derjenige in erneuerbare Energien investieren, der selber ein Energieversorger-Konglomerat betreibt und somit immer Strom liefern kann.

Rumänien kann aber die Netzbetreiber nicht per Gesetz verpflichten, den „erneuerbaren“ Strom anzunehmen, weil die Netze nicht modern genug sind und in manchen Landesteilen zusammenbrechen könnten. Es ist eine Situation, die nicht unbedingt zum guten Image des Landes und der Politiker beiträgt, deswegen diskutiert man hierzulande wenig darüber. Ich bin gespannt, was der neuen Regierung dazu einfällt.

**Nach den politischen Aufregungen des vergangenen Jahres: Inwieweit ist Rumäniens Platz in der EU?**

Auf diese Frage hören Sie täglich zu viele verlogene – weil interessengelenkte – Antworten. Die Aufnahme Rumäniens 2004 in die NATO war verfrüht, sie lag im geostrategischen Interesse der USA und überhaupt nicht im Interesse Deutschlands. Die Aufnahme in die EU 2007 wurde als „proaktiver Schritt“ zur europäischen Eingliederung begründet. Tatsächlich befanden sich 2007 alle rumänischen Institutionen (außer der Zentralbank) fest im Würgegriff der bekannten Seilschaften, Korruption war allgegenwärtig, die Gerichte nicht unabhängig und die Exekutive nicht in der Lage, eine effektive Verwaltung zu gewährleisten. Statt das Land erst bei hinreichender „gesellschaftlicher und politischer Konvergenz“ in die EU aufzunehmen, machte man es wie beim Euro: Genau umgekehrt. Man nahm Rumänien in die EU auf und hoffte, damit Konvergenz zu stimulieren. Seit damals sehe ich jedoch keine Anstrengung der Regierungen, diesem Land die langfristigen Grundlagen für eine „vollwertige“ EU-Mitgliedschaft zu schaffen: einen intelligenten und integren Verwaltungsapparat, eine unabhängige Justiz, ein starkes Bildungswesen und das klare Bekenntnis zu ausgeglichene öffentlichen Haushalten. Insofern gesehen gehört Rumänien genauso in die EU wie z. B. Griechenland, nämlich gar nicht.

Andererseits braucht in Deutschland niemand den Zeigefinger zu heben: Auch dort verteilt das Parteienkartell einen riesigen Kuchen an öffentlichen Geldern, auch dort wachsen die Schuldenberge und dort gibt es vor allem eine immer groteskere „political correctness“, die manchmal kafkaeske oder diktatorische Züge annimmt. Auch in Deutschland erlebt man „Präsidentenabsetzungen“, deren Stil nicht „deutsch“ genannt werden kann, Manipulation der öffentlichen Meinung über die Medien und auch dort ist ein Verlust an Gemeinsinn, also eine „Balkanisierung“ der Sitten, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor zu verzeichnen. Aber, es gibt Hoffnung: Die Euro-Krise wird in den nächsten fünf Jahren zu einer Neuordnung der Europäischen Union führen. Deshalb sollten wir Deutsche heute nicht nach dem Platz Rumäniens in der EU fragen, sondern „Was für eine EU will Deutschland und welche Werte und Regeln sollen ihr Fundament sein?“. „ADZ“, 13. Februar 2013



Hans Prömm

## 270 Jahre seit dem Neubau des Honterus-Gymnasiums

(Fortsetzung von Seite 12)

im Mai 1743 einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, den Bau zu unterstützen, wenigstens mit dem Tageslohn für einen Handlanger. Ebenso wurden auch die Burzenländer Gemeinden zur Hilfe aufgefordert, aus denen Kinder das Gymnasium besuchen. Die Spendenaktion hatte leider nicht viel Erfolg, so dass das meiste aus der Kasse der Kirchengemeinde – die die Schulerhalterin war – bezahlt werden musste, insgesamt 13 426 Gulden – nach Joseph Dück, jedoch 16 000 Gulden nach G. M. G. von Herrmann.

Im Jahre 1744 wurde der Bau soweit fertig gestellt, dass am 10. Dezember einige Studenten in das obere Stockwerk einziehen konnten – die Studenten wohnten damals auch in der Schule – während das untere Stockwerk „noch der Maurerkelle bedurfte“, wie es in der Matrikel heißt.

Über der Eingangspforte wurde eine lateinische Inschrift angebracht, die besagte, dass im Jahre 1744 die zerbrochene Schule von Grund aus neu errichtet wurde als Samuel Herbert von Herbartsheim Stadtrichter und Gubernialrat, Paulus Chrestels Altrichter und Valentin Igel Pastor und Schulinspektor waren.

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Der Stadtrichter Samuel Herbert – geboren 1693 – war im Jahre 1710 selbst Student am Honterusgymnasium gewesen, hatte ab 1712 in Wittenberg und ab 1716 in Frankfurt an der Oder studiert.

Nach seiner Heimkehr nach Kronstadt war er ab 1718 städtischer Beamter und wurde von 1729-1735 Ratsherr. Als solcher trat er wegen der sogenannten „proportio geometrica“ im Jahre 1731 zur katholischen Religion über. (Das Prinzip der „proportio geometrica“ besagte, dass in den städtischen Behörden mindestens die Hälfte der Beamten Katholiken sein mussten, deshalb war es im überwiegend evangelischen Kronstadt schwer, als evangelischer Beamter Karriere zu machen.)

Samuel Herbert wurde im Jahre 1735 von Kaiser Karl VI. mit dem Prädikat „von Herbartsheim“ geadelt und wurde im gleichen Jahr auch Mitglied des siebenbürgischen Guberniums als Gubernialrat. Er war dann von 1737 – mit Unterbrechungen – bis zu seinem Tod im Jahre 1747 als Stadtrichter der obersten Beamte seiner Vaterstadt. Auch als offizieller Katholik vergaß er seine evangelische Herkunft nicht

und die Schule, an der er gelernt hatte. So wurde er auch zum eifrigen Förderer des neuen Gymnasialbaues. Die zweite in der Inschrift genannte Persönlichkeit – der Altrichter Paulus Chrestels – wurde im Jahre 1679 geboren, war von 1711-1719 Stadthauptmann, 1720-1734 Ratsherr, mehrere Jahre lang Stadthann sowie in den Jahren 1741 und 1745 Stadtrichter. Er starb am 26. Dezember 1745.

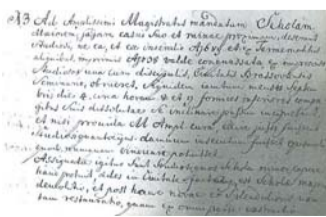
Die dritte Persönlichkeit in der Inschrift über dem Eingang war der Stadtpfarrer und als solcher auch Schulinspektor Valentin Igel. Er entstammte einem aus Niederschlesien nach Kronstadt im Jahre 1527 eingewanderten Geschlecht und wurde im Jahre 1683 als Sohn des Ratsherren gleichen Namens geboren. Im Jahre 1698 wurde Valentinus Igel in die Kronstädter Gymnasialmatrikel eingeschrieben, studierte ab 1706 in Jena und kehrte nach vier Jahren nach Kronstadt zurück. Im Jahre 1719 wurde er Stadtprediger und war von 1735 bis zu seinem Tode im Jahre 1751 evangelischer Stadtpfarrer von Kronstadt und in den Jahren 1746-1747 auch Burzenländer Dechant.

Von dem Goldschmied Jakobus Raab, der die

Silberplatte verfertigte, wissen wir, dass er im Jahre 1707 geboren wurde, sein Handwerk in den Jahren 1724-1727 erlernte und im Jahre 1732 Meister wurde. In den Jahren 1741-1747 war er Orator oder Sprecher der jungen Meister und starb als Mitglied der Altschule der Goldschmiedzunft im Jahre 1780.

Das neue Gymnasialgebäude wurde erst im Jahre 1748 vollendet und diente in dieser Gestalt fast ein Jahrhundert lang dem Unterricht. Im Jahre 1834 mussten „die zwei schon morschen oberen Stockwerke des Gymnasiums abgetragen werden“ und wurden neu errichtet im damals üblichen klassizistischen Baustil. So erhielt das Schulgebäude im Wesentlichen sein heutiges Aussehen, das auch bei der jüngsten Renovierung in den Jahren 1994-1996 beibehalten wurde.

Aus: „ADZ/KR“, vom 26. Mai 2013, von Gernot Nussbächer



Gymnasialmatrikel 1742: Aufzeichnung über die Abtragung der alten Schule. (Archiv der Honterusgemeinde)

Die Hälfte unserer Gemeinden schicken uns auch nach Pfingsten ihre Broschüren, aus denen wir berichten wollen. Die Reihenfolge der Kurzfasungen unserer HOG-Nachrichten erfolgt alphabetisch. Rezensiert wurden sie von Traute Acker.

Die Briefe aus Brenndorf, 36. Jahrgang, 75. Folge, Pfingsten 2013 eröffnen die Berichterstattung

Klein im Format mit wenig Bildern, aber prall gefüllt mit Berichten und interessantem Lesestoff. So präsentiert sich auch dieser „Brief“

Die erste Seite schmückt das Altarbild „Jesus im Garten Gethsemane“ von Carl Dörschlag (1869) in der evangelischen Kirche in Brenndorf. Es zeigt Jesus, Gott anrufend und dahinter einen Engel.

In der Osterbotschaft am 25. März, 2013, hat Dekan i. R., Hermann Schuller, ausgehend von diesem Altarbild die Osterbotschaft in der *Siebenbürgische Zeitung* geschrieben. Es ist eine bewegende Predigt, die auch die geschichtlichen Hintergründe in Betracht zieht.

Das 19. Jahrhundert war für die Siebenbürger Sachsen mit bemerkenswerter Neuorientierung verbunden. Ein Jahr vor der Erstellung des Brenndorfer Altarbildes war Georg Daniel Teutsch zum Bischof der Sachsen gewählt worden. Fortschritt und Gotteserkenntnis werden zusammen gedacht. Kultur und Religion, Volk und Kirche sollen eine Einheit sein. Im 21. Jahrhundert reden wir anders, aber die Erinnerung an Bilder und Texte jener Zeit lässt uns im Lichte des Ostermorgens über die Einheit im Geist unseres evangelischen Glaubens nachdenken. Sie verbindet uns über Grenzen mit dem Ruf: „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Es folgt die Lebensgeschichte des *Damasus Dürr* (1535-1560). Als Sohn eines Pfarrers wurde er in Brenndorf geboren, besuchte das Gymnasium in Kronstadt. Zwei Jahre studierte er in Wittenberg, wo sein Lieblingslehrer Philipp Melancthon war. Sein Hauptwerk ist 1. eine umfangreiche Predigten-sammlung, 2. lebendig gestaltete Heiligengeschichten und 3. eine Postille im Sinne Luthers. In diesen 3 Büchern ist uns eines der bedeutendsten Denkmäler deutscher Sprache und Kultur im Siebenbürgen der Reformationszeit überliefert. Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde das „Memoriale“ des *Damasus Dürr* aufgefunden.

Das sind die recht tragischen Lebenserinnerungen in lateinischer Sprache. Sie befanden sich in der inzwischen abgetragenen Jakobskapelle an der Stirnseite der Brukenhalschule. *Bischof Dr. Friedrich Teutsch* hat sie im Lateinischen Wortlaut erstmals veröffentlicht. Das „Memoriale“ hat *Pfarrer i. R. Walter Gottfried Seidner*, in Stolzenburg aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Zum ersten Mal ist es in diesem „Brenndorfer Brief“ zu lesen.

Eine weitere Predigt von *Damasus Dürr* unter dem Titel: „Zum Heligen Kreuz“, schließt sich an. Sie handelt von den Verirrungen des damaligen Papsttums. Anschließend lesen wir die Geschichte der Brenndorfer Kirche.

Weiter geht es mit weltlichen Themen, die wir aneinanderreihen: die historischen Mühlen am Weidenbach in Brenndorf; die Kirche in Brenndorf wird repariert; das Burzenland als Motor des Fortschritts; Skitreffen; Freizeitwochenende im Altmühltal; Burzenländer Musikertreffen; Rechenschaftsbericht der Kirchengemeinde 2012; Entschädigung der Russlanddeportierten (*Siegbert Bruss*).

Mit Nachrichten aus dem Leben der Brenndorfer Gemeinschaft, Gratulationen und Spendenlisten endet das Heft.

**Wir Heldsdorfer**, Pfingsten 2013, Ausgabe Nr. 108.

Zuerst glaubt man im Vorwort einen Druckfehler entdeckt zu haben. Das Jahr 2023 im August statt 2013. Wenn man weiterliest, merkt man, dass es eine Fiktion ist, weil vom Flughafen bei Weidenbach die Verwandten nach Deutschland zurückfliegen. Das ist ja ganz nahe an Heldsdorf. So stellt sich der Redakteur des Heldsdorfer Heftes die Verbundenheit der folgenden Generation zu der veränderten Heimatgemeinde vor. Eine positive Vision.

Unter der Rubrik: Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen erfahren wir von einem Konzert in Leverkusen mit Pianist *Johann Markel*, dessen Eltern Heldsdorfer sind. Der Künstler lebt und arbeitet in den Niederlanden.



## Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Durchgelesen und notiert ...

### Was die Heimatblätter der Burzenländer berichten

Nach Dinkelsbühl zum Heimattreffen und zu verschiedenen Klassentreffen wird eingeladen.

Es folgt der Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der ev. Kirchengemeinde Heldsdorf von Kurator *Hans Otto Reiss*.

Der von *Wolfgang Wittstock* in der *ADZ* veröffentlichte Artikel über die trotz Dürre positive Gesamtbilanz der Heldsdorfer Landwirtschaftsgesellschaft „Heltia“, (2012) fand auch Eingang in dieses Heft.

Zum 12. Heldsdorfer Treffen 2013 vom 31. Mai bis 2. Juni nach Friedrichroda wird eingeladen und das reichhaltige Festprogramm zur Kenntnis gebracht.

Der offene Brief von *Heiner Depner*, *Ute Hubbes* und *Uwe Grempeles*, packt ein heißes Eisen an. Heute gibt es noch trotz Auswanderung, eine lebendige; starke Heimatgemeinschaft, aber wie sieht die Zukunft aus?

Auf wenigen Quadratmetern war man in Siebenbürgen vereint. Nun lebt man verstreut und viele Kilometer weit voneinander getrennt zumeist in Deutschland. Wer spricht in 50 Jahren noch Heldsdorfer Sächsisch, was geschieht mit den Trachten, den Bräuchen? Was wird noch wichtig sein für unsere Kinder und Kindeskinde? Wird es noch eine Brücke zum schönen Burzenland geben? Fragen über Fragen. Ein dringender Appell an alle, sich Gedanken und Vorschläge zu machen ...

Anschließend lesen wir zwei Veröffentlichungen aus der *Karpatenrundschau* und aus der *ADZ*.

*Hans Butmaloiu* hält einen Rückblick auf zwei Jahrzehnte Flughafen Odyssee. Er nennt sie einen Spielball der Politik.

In der *ADZ* erklärt Hermannstadts Bürgermeister *Klaus Johanns* seinen Wechsel in die Landespolitik.

Sehr empfehlenswert und beeindruckend ist der Beitrag von *Ina Tartler*: Ein Leben mit Zeitsprung ... Sie ist Dramaturgin an den Vereinigten Bühnen Bozen. Ihr Brief an Siebenbürgen verdient es, einem großen Leserkreis zugänglich gemacht zu werden. Innig, wehmütig aber auch kritisch und ohne heimatliche Gefühlsduselei.

Es wäre nicht das Heft: *Wir Heldsdorfer*, wenn nicht ein kunstvoll bebildeter Reisebericht von *Erwin Franz* darin vorkäme. Diesmal ist Ägypten dran.

Mit der Geschichte eines Flügelhorns von *Helli Scheip* und dem „Rätsel der Heimat“: Die Szekler von *Ovidiu Sperlea* enden die Texte.

Die letzten Seiten beinhalten Familiennachrichten, Änderungen von Mitgliedsdaten und Spendenlisten.

**Honigberger Heimatbrief**, Pfingsten 2013, 27. Ausgabe.

Die Honigberger Nachbarschaft in Deutschland feierte ihr 30-jähriges Jubiläum am 6. Oktober 2008.

Ihr Heimattreffen findet alle 2 Jahre seit 2008 in der Reichsstadthalle in Rothenburg ob der Tauber statt. Die meisten Besucher kommen aus Deutschland, ein geringer Teil aus Honigberg, England und Kanada.

Die 1936-1938 Jahrgänge feierten im Rahmen des Heimattreffens ihr Klassentreffen. Über 300 Honigberger, viele in Tracht, waren gekommen.

Nachbarmutter, *Anneliese Madlo*, begrüßte alle, ebenso der stellvertretende Bürgermeister Rothenburgs.

Am Nachmittag fand der Festakt statt. Es läuteten die Honigberger Kirchenglocken und *Pfarrer Kurt Boltres* hielt die Predigt nach alter Sitte.

Auf 6 Seiten sind alle Ansprachen der Redner, der Bericht zur Kassenprüfung, der Brief des Landeskonsistoriums der Ev. Kirche A. B. in Hermannstadt, nachzulesen.

Es folgen Erlebnisberichte der Jugendlichen be-

gleitet von vielen farbigen Fotos. Daran schließt sich das Protokoll zum Richt- und Sitttag 2013 an.

Weitere Berichte handeln vom Weltgebetstag, von der Muttertagsfeier in Honigberg, vom Besuch Prinz Charles in der Honigberger Kirchenburg.

Die nächsten 10 Seiten präsentieren Honigberger Familiennachrichten in Wort und Bild: Hochzeitspaare, Neugeborene, Konfirmanden, Todesanzeigen, Nachrufe, Klassentreffen.

Beachtenswert ist die Vorstellung des Buches „Ich bin noch da“ von *Heidenore Glatz* (geb. Zerbes), empfohlen als „Wegbegleiter“ für Mitmenschen von Demenzkranken. Es ist, anders als die anderen Bücher, die über dieses aktuelle Thema geschrieben wurden, aus der Sicht des Erkrankten konzipiert. Die Autorin arbeitet mit Demenzkranken und hat auch Erfahrung aus der eigenen Familie.

Erwähnen möchten wir auch die Buchpräsentation „Weihnachtsgeister“ von *Edith Rauta* (geb. Graef).

Interessante Lektüre bietet auch der letzte ausführliche Beitrag geschichtlicher Art: „Die wirtschaftlichen Zustände 1892 der Gemeinde Honigberg“.

Der Honigberger Brief schließt mit einem Aufruf zur Spende von Sachgegenständen und Fotos für das Heimatmuseum in Honigberg, mit Danksagungen und Spendenlisten.

Aus technischen Gründen verspätete das **Schirkanyer Heimatblatt** und kam nicht in unsere *NKZ* der Ausgabe vom 28. März 2013 in der Rubrik: Heimatortsgemeinschaften, wir berichten nachträglich in der jetzigen Ausgabe.

*Schirkanyer Heimatblatt*, 19. Ausgabe, Augsburg, Dezember 2012

Das Deckblatt schmückt eine alte Postkarte. Sie zeigt den Marktplatz des Dorfes und in 3 Sprachen, rumänisch, deutsch und ungarisch, stehen Grüße darauf.

Die Geschichte des stattlichen Hauses auf dem Platz erzählt uns *Hans-Günther Kessler* gleich am Anfang des Heftes.

Es folgt die Einladung zum 15. Schirkanyer Treffen im September 2013 nach Meitingen bei Augsburg. Von einem „Spaß- und Wanderwochenende“ in der Wildschönau, Ende Juni 2012, erzählt *Jürgen Foith*.

Der Artikel „Burzenländer leisten eine starke Kulturarbeit“ aus der *SBZ* von *Siegbert Bruss*, findet auch im *Schirkanyer Heimatblatt* Einzug. Er beinhaltet die erfolgreiche Bilanz des Jahres 2011 und die Zustimmung für den Beitritt des HOG-Verbandes zum landsmannschaftlichen Verband der Siebenbürger Sachsen.

Den Hauptteil des *Schirkanyer Heimatblattes* bestreitet *Hans-Günther Kessler* mit spannender Lektüre. Eine Schirkanyer Persönlichkeit ist *Michael Teutsch* (1855-1940). Er war Pionier der sächsisch-rumänischen Sprachbeziehungen. Einen sehr interessanten Geschichtsbeitrag verdanken wir Lehrer Teutsch. Hier handelt es sich um den Jahrhundert alten Brauch der Schirkanyer Burschen, die nach Neumarkt (Marosvásahely/Târgu Mureş) zogen, um ungarisch zu lernen. Damit entzogen sie sich auch dem Militärdienst. Sie dienten am liebsten bei einem „Edelmann“, weil da kein Hässcher Eintritt hatte.

Weiter geht es mit dem Edlen von Teutschens-tamm, *Lorenz Teutsch* (1788-1870) gefolgt von 14 kurzen Geschichten aus Schirkanyen.

In Gedichtform präsentiert sich das 18. Kronenfest St Andreas in Augsburg, Juli 2012 (*Dietrich Weber*). Mehr als zwei Seiten handeln von der Lehrerin *Anneliese Farsch*.

Spenden und Beiträge werden aufgelistet, ebenso Gratulationen geordnet nach Geburtsjahren, Familiennachrichten in Wort und Bild.

Weitere lesenswerte Beiträge folgen: Beobachtungsbericht aus dem Leben der Weißstörche in Schirkanyen (*Hans-Günther Kessler*) und als letzte Geschichte, die das Heft schließt, „Prinzessin Omer“ (1. Teil) von *Hermine Melas*, eingesandt von *Susanne Schabel*. Es ist die Geschichte eines Mädchens aus der Bauernfamilie Simonis, Dorf Hamruden.

**Das Tartlauer Wort**, 31. Jahrgang, Nr. 62, Pfingsten 2013

Das Deckblatt besticht durch die strahlend weiße Mauer der Vorburg der Tartlauer Kirchenburg.

Im Innenteil des Heftes erfahren wir gleich zu Beginn, dass diese Burg vom „Michelin-Führer“ drei Sterne bekommen hat. Die Tartlauer Burg ist das einzige Objekt des Kronstädter Kreises mit der „Drei-Sterne-Auszeichnung“.

Man bedenke, der Kronstädter Marktplatz oder die „Törzburg“ und mehrere andere Objekte in der Region brachten es auf zwei, was uns auch stolz machen darf.

Es folgen Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland. Der Bericht: *Rumänische Regierung beschließt Entschädigung für Russlandverschleppte aus der Siebenbürgischen Zeitung vom 15. April ist auch in diesem Heft zu lesen.*

Im Artikel über das 100-jährige Jubiläum der „Elektrizitätswerk-Aktiengesellschaft“ aus der Gedenkschrift 2013 (*Johann Junesch*) erfahren wir die Notwendigkeit dieses Unternehmens, um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Tartlau zu fördern und die Privatinteressen der Aktionäre zu gewährleisten. Dafür nutzte man die Wasserkraft des Mühlbaches. Zu diesem Thema ist der Ausschnitt aus der *Kronstädter Zeitung* vom 10. Januar 1914 eine aufschlussreiche Lektüre.

*Volker Kirres* berichtet über die Arbeitsgruppe „Schriftlicher Nachlass“. Ein großer Teil der Daten, ca. 40%, ist schon erfasst. Nun wird es schneller gehen mit den „Neuen Familienbüchern“, weil sie in elektronischer Form vorliegen.

Die Überführung des Tartlauer Kirchenarchivs in das Archiv der Honterusgemeinde Kronstadt kommt nur schleppend voran, da wegen der geplanten archäologischen Grabungen auf dem Gelände des Honterushofes kein weiterer Raum für Tartlaus Archiv geschaffen werden kann. Im Spätherbst 2013 oder wahrscheinlicher Frühjahr 2014 kann das klap-pen. Aus den Informationen der Homepage entnehmen wir 3 Angebote: Das Buch von *Lorenz Gross*: „Tartlau gerettet“; die DVD zum 21. Sachstreffen 2011 in Kronstadt; Buch: *Hermine Batschi*, „Als wäre es gestern gewesen“ eine beeindruckende Schilderung, was Großmütter leisten mussten, um die Enkel großzuziehen, deren Eltern deportiert waren und die erste Begegnung mit der Mutter nach deren Rückkehr. Die zu Herzen gehende Schilderung des Jakobsweges von *Ingrid Linzmeyer* (geb. Markel) mit ihrem Vater, nicht zu lesen, wäre ein Verlust.

Ein weiterer Bericht befasst sich mit Musikleis-tung: Erfolgreiche Teilnahme beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ 2013; Monika und Jessica Lutsch holten auf Regionalebene den 1. Preis und wurden auf Landesebene weitergeleitet.

Großfamilientreffen Tontsch mit 71 Tontsch's; Wandergruppen und Wanderungen; Familiennachrichten und Spendenlisten beschließen das Pfingstheft der Tartlauer.

**Zeidner Gruß**, Nr. 1141. Jahrgang 60, Mai 2013, Herausgeber: Zeidner Nachbarschaft

Der *Zeidner Gruß* ist das erste Nachrichtenblatt siebenbürgisch-sächsischer Nachbarschaften (HOG) in Deutschland gegründet, 1954, durch *Balduin Herter* als Presseorgan der Zeidner Nachbarschaft.

Die Zeidner Nachbarschaft (ZN) ist die Heimatortsgemeinschaft der Zeidner im Ausland. Sie wurde 1953 in Stuttgart gegründet.

Wie funktioniert die Organisation? Der Vorsitzende der Nachbarschaft ist der Nachbarvater. In der Vorstandsarbeit unterstützen ihn die stellvertretenden Nachbarväter, der Schriftführer, die Beisitzer und der Kassier.

In der Begrüßungsansprache lädt Nachbarvater, *Rainer Lehni*, seine Zeidner zur 60-jährigen Geburtstagsfeier der Zeidner Nachbarschaft ein. Sie findet statt innerhalb des Regionaltreffens am 6. Juli 2013 in München.

Das 60-jährige Jubiläum der Zeidner Nachbarschaft bildet den Schwerpunkt dieses Heftes.

Rainer Lehni, gibt bekannt, dass die Zeidner Nachbarschaft beschlossen hat, dem Verband der Siebenbürger Sachsen als Mitglied beizutreten. Dieser Beitritt wurde am 19. März 2013 besiegelt.

Es folgen eng bedruckte Seiten mit den Geschehnissen von 60 Jahren und nostalgisch anmutende Fotos der Gründer.

Die Zeidner Nachbarschaft ist heute noch präsent (die Termine des Jubiläumjahres machen das besonders deutlich) und für viele zu einem Bestandteil ihres Lebens geworden.

Der Soziologe *Dr. Hans Adam Schubert*, sprach bezogen auf die Bildung von Heimatortsgemeinschaften 1979 vom „Zeidner Modell“.

Ausführlich analysiert *Helmut Mieskes* die Geschichte bis heute. Wir erfahren von 21 Treffen im Laufe der Jahre; vom Gitarrenrio; von der Blas-kapelle; vom regelmäßigen Motorradfreunde-Treffen; dem „Zeidner Ortsgeschichtlichen Gesprächskreis“ (ZOG), der schon seit 1997 existiert und eine Idee des unermüdeten Balduin Herter ist. Das ist nur ein kleiner Teil der Aktivitäten.

Mit dem Heimatbuch „Zeiden – eine Stadt im Burzenland“ von *Gotthelf Zell*, verfügt die Zeidner Nachbarschaft wie viele andere Heimatortsgemeinschaften über ein fundiertes Nachschlagewerk.

Wie wichtig der Zusammenhalt der Landsleute ist, erfahren wir aus 2 Interviews mit Menschen der ersten Stunde. Nach Kriegserlebnissen oder Verschleppung versäumen sie kein Zeidner Treffen.

Seitenweise Glückwünsche von „Prominenten“, die da wären: *Dr. Bernd Fabritius*, *Michael Konnerth*, *Karl-Heinz Brenndorfer*, *Wolfgang Wittstock*, *Alfred Mrass*, *Prof. Friedrich Philippi* und *Prof. Dr. Paul Philippi*. Es folgt die Ankündigung der 60. Geburtstagsfeier in München am 6. Juli 2013 und die Bekanntgabe des reichhaltigen Programms.

Zehn Seiten stark ist der Rechenschaftsbericht der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Zeiden für das Jahr 2012 auf dessen Inhalt wir nicht näher eingehen. Skitreffen, Faschingsfeiern, Stiftungsnachrichten und die Errichtung einer „Trachtenbörse“ mit vielen Farbfotos aufgelockert, bieten angenehmen Lesestoff.

Helmut Mieskes listet seine Erinnerungsdaten auf; 125.Geburtstag des berühmtesten Zeidners, *Albert Ziegler*, und 100 Jahre Schauflug (mit alten Fotos) ist ein Beitrag von *Udo Buhn*; aus der Industriegeschichte lesen wir über die Entstehung der Chemie-Fabrik Colorom.

Todesanzeigen, Nachrufe, Gratulationen und 6 Seiten alphabetisch geordnete Spendenlisten beenden den *Zeidner Gruß*.

## Kronstädter Impression



Die Festung auf dem Schlossberg nach der Rodung.

## Zwei Ansichtskarten ohne Zuordnung

Wer kann helfen?

Schön ist es, als Sammler hin und wieder seltenere Objekte aus seinem Sammelgebiet erwerben zu können. Die Freude ist sehr groß, aber auch das Bemühen da, eine Zuordnung des Objektes vornehmen zu können. Gelegentlich kommt es vor, trotz der geglaubten Sachkenntnis, es nicht zu schaffen, eine Zuordnung des Sammelobjektes vornehmen zu können. Hier sind wir dann auf die Mithilfe sachkundiger Dritter angewiesen und können häufig mit



Fotoarchiv: Werner Halbweiss

qualifizierter Hilfe rechnen. Nach mehrfachen Versuchen Aufklärung für einige wenige Objekte schaffen zu können, möchte ich auf diesem Wege um Mithilfe bitten. Aus einer geringen Zahl nicht genau zuordenbarer Karten möchte ich heute zwei Karten vorstellen, für die mir eine Zuordnung fehlt.

Bezüglich der Karte mit dem Wasserfall liegt mir bereits ein Hinweis eines Kronstädters vor, der aber nicht mit Bestimmtheit den Standort des Wasserfalls in Kronstadt lokalisieren kann. Bei der Karte „Promenade zur Bahn“ am 3. August 1914 in Kronstadt aufgegeben, liegt mir noch kein Hinweis vor, wo diese Promenade gewesen sein kann. Im Stadtführer von Kronstadt, 1915 erschienen (*Führer durch Brasso (Kronstadt) und dessen Umgebung, Herausgegeben vom Städtischen Fremdenverkehrs-Komitee, Druckerei Gött, Brasso (Kronstadt) in Ungarn 1915, S. 21.*), werden der Hauptbahnhof am Ende der Vorstadt Blumenau, als Hauptstation der königlich ungarischen Staatsbahnen östlicher Linie und der Bahnhof der Vicinalbahn (Nebenbahn) Bartholomae am Ende der Altstadt Langgasse, zudem noch eine kleine, Külvaros genannte Station, erwähnt. „Promenade zur Bahn“ könnte eine Straße zu einem dieser Bahnhöfe sein, allerdings fehlt mir die detaillierte Kenntnis dieser möglichen Straßen.



Braşov

Fotoarchiv: Werner Halbweiss

Ich würde mich sehr freuen, wenn mir geneigte Leser der Zeitung helfen könnten, eine genauere Zuordnung der beiden Karten vornehmen zu können. Hinweise können an die Redaktion der *Neuen Kronstädter Zeitung* gesendet werden. Indem ich mich bereits an dieser Stelle für Ihre Mühe im Vorhinein bedanke, verbleibe ich in der Hoffnung aufschlussreiche Hinweise zu bekommen.

Werner Halbweiss

## Berichtigung

zur Bildunterschrift auf Seite 16 der Folge 4/2012 unter dem Bild:

„Plakat der Jugend Winterolympiade 2013 in Kronstadt“

Wir bedauern den Fehler. Die Schriftleitung

## Leserbriefe

### „Die Erdburg ...“ am Lempesch

Anmerkungen und Richtigstellungen zum Beitrag von Dr. Claus Stephani über die „Erdburg...“ am Lempesch bei Honigberg und in der Übersetzung aus dem Rumänischen von Bernd Eichhorn über „Eu-Gelder für ökologische Sanierung des Lempesch“. Erschienen in der NKZ vom 28. März, Fg. 1/2013 auf den Seiten 5 und 10.

Kreisarchiv Braşov zur Verwahrung übergeben. Dort sind sie ohne Herkunftsnachweis der allgemeinen Fotosammlung zugewiesen worden und damit, wie Nachforschungen im Jahre 2009 ergaben, nicht mehr eindeutig nachweisbar.

Es wird nicht gesagt, wer diese Nachforschungen unternommen hat, aber derjenige hat offensichtlich nicht gut genug nachgeforscht und nachgefragt. Denn seit dem Jahre 1993 konnte und kann jeder Forscher im Lesesaal Einsicht nehmen in das Findbuch Nr. 840 für den Archivbestand Nr. 330 Schenkung Georg Corcodel – Fotografische Dokumente.

Am 15. April 2011 machte der jetzige Archivleiter Dr. Bogdan Popovici am Ende des Vorwortes zum Findbuch die Eintragung: „Die Schenkung Corcodel enthielt 219 Glasplatten und Klischees. Dies Findbuch enthält 252 laufende Zahlen, also sind hier enthalten auch Materialien aus anderen Schenkungen“. Als Folge davon wurde die Bestandsbezeichnung auf dem Titelblatt geändert in „Fotografische Platten“, ohne einen Namen zu nennen.

Zur weiteren Aufklärung erlaube ich mir, als dabei persönlich direkt impliziert und mit Zustimmung des Archivleiters das Vorwort zum Findbuch in wortgetreuer deutscher Übersetzung zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, als Anhang auch die Ablichtung des rumänischen Originals. Die Ausarbeitung des Findbuchs erfolgte auf Anregung der früheren Direktorin des Kronstädter Staatsarchivs, Frau Dr. Elisabeta Marin, die sich große Verdienste um die Auswertung und Bekanntmachung der Bildquellen aus dem Kronstädter Archiv erworben hat.

### Findbuch für die Schenkung

#### Georg Corcodel – Fotografische Dokumente

Im Jahre 1978 hat Herr Georg Corcodel, der Fotograf des Kronstädter Kreismuseums und ein Erforscher der Geschichte der Fotografie in Kronstadt und in unserem Land, seine Sammlung von negativen fotografischen Glasplatten dem Kronstädter Staatsarchiv geschenkt. Bei der Übernahme wurde ein summarisches Inventar aufgenommen, das die Anzahl nach Formaten enthält.

In den Monaten Februar-Juni 1993 wurden diese fotografischen Glasplatten verzeichnet und geordnet gemäß den Technischen Normen betreffend die Tätigkeit in den Staatsarchiven (1984) durch den Hauptarchivisten Gernot Nussbächer.

Das Findbuch ist gegliedert nach Formaten, und innerhalb der Formate nach Themen: Bilder aus Kronstadt, aus anderen Orten, Personen und Objekte.

#### Format, Eckdaten, Signaturen, Stückzahl

90 x 120 mm, 1900-1920, I.1 – 30, 30  
100 x 150 mm, 1890-1930, II.1 – 20, 50  
120 x 165 mm, 1890-1930, III.1 – 78, 128  
130 x 180 mm, 1880-1925, IV.1 – 42, 170  
180 x 240 mm, 1896-1930, V.1 – 47, 217  
210 x 270 mm, 1889-1910, VI.1 – 33, 250  
300 x 400 mm, 1920, VII.1 – 2, 252  
Zelluloid 95 x 155 mm, 1900-1901, 1 – 2, 254

Die fotografischen Glasplatten haben einen großen dokumentarischen Wert für die Bildgeschichte des alten Kronstadt und anderer Ortschaften, und halten die Lage in den Jahren 1885-1930 fest, als das Stadtbild von Kronstadt wichtige Veränderungen durch Neubauten erfuhr. Durch eine möglichst ausführliche Beschreibung des Bildinhaltes versuchten wir, ihren Wert hervorzuheben.

Die identifizierten Bilder sind aus Kronstadt und aus folgenden Ortschaften des Burzenlandes: Brennendorf, Zeiden, Neustadt, Tartlau, Rosenau, Langendorf-Săcele, Petersberg, Schnakendorf, Wolkendorf, Zărneşti.

Aus Siebenbürgen: Birtălm, Comăneşti, Dobârâu, Ghimeş, Lupeni, Mediasch, Broos, Petroşani, Roşia Montana, Schäßburg, Tuşnad. Aus (Alt) Rumänien: Azuga und Sinaia, aus Tschechien: Zvolen. Wir weisen auch auf einige Bilder von den ersten Flügen in unserem Land hin.

Der Erhaltungszustand der Glasplatten ist im Allgemeinen gut, einige Mängel sind in den Beschreibungen angeführt. Der nächste Arbeitsgang nach der Verzeichnung ist die Restaurierung und danach ihre positive Wiedergabe, zur Vereinfachung ihrer Auswertung sowie zur Schonung der Glasplatten und zur genaueren Identifizierung einiger Bilder.

Das Findbuch wurde in den Monaten Juni-Juli 1993 von Diana Bogolea, Sekretärin – Daktylographin maschinengeschrieben.

Kronstadt, 3. August 1993 Gernot Nussbächer, Hauptarchivist.

Damals – im Jahre 1993 – besaßen wir keine Angaben über den oder die Urheber der Glasplatten. Umso dankbarer sind wir jetzt, daß wir einen Großteil davon Leopold Adler zuschreiben können. Ebenso dankbar sind wir auch, dass der größte Teil des fotografischen Nachlasses von Leopold Adler nun im Internet zu sehen ist und eine reichhaltige Bildinformation über Kronstadt um 1900 bietet.

Vielleicht könnten einige der dortigen Bildbeschreibungen noch ergänzt werden, weil auf mehr als 1 000 km entfernt vom dargestellten Ort doch einige Details nicht so bekannt sein dürften wie vor Ort. Kronstadt, 15. Mai 2013 Gernot Nussbächer

### „Neue Kronstädter Zeitung“ seit September 2012 auf der Internetseite der HG der Kronstädter

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft der Kronstädter bietet den Lesern unserer Zeitung an, alle bisher erschienenen Ausgaben der Zeitung im Internet unter [www.kronstadt-burzenland.de](http://www.kronstadt-burzenland.de) aufzurufen. Da sind alle Folgen ab der Nullnummer im Jahre 1985 bis üblicherweise ein halbes Jahr vor Erscheinen der letzten Ausgabe zu finden. Das Scannen, die Datenaufbereitung und das Einpflegen wurden durch freiwilligen Einsatz gewährleistet. O.G.

### Kinderreichtum besonderer Art

In den 1970er Jahren traf ich in Deutschland, nach fast drei Jahrzehnten, einen meiner ehemaligen Klassenkameraden aus der Volksschule. Natürlich



Guatemala: ein Ehepaar ...



... und seine Kinder.

sprachen wir darüber, was sich in dieser relativ langen Zeitspanne bei uns so entwickelt hatte. Und da konnte ich mit Staunen erfahren, dass ich (als Ehemann und Vater einer Tochter) einem Freund gegenüber, der zwar nicht Vater eines oder mehrerer Kinder war, dafür aber bereits über 20 Patenschaften übernommen hatte. Das kam kurz geschildert so: G. St. kam sehr früh zur Familie nach Deutschland, studierte und arbeitete danach in einem hessischen Großbetrieb. Schon früh wurde er auf „SOS – Kinderdorf“ aufmerksam und übernahm Patenschaften für arme Kinder in verschiedenen Teilen der Welt. Alle seine Urlaube verbrachte er dort, wo er Patenkinder hatte und auch noch hat. Dahin steckte er fast sein ganzes Einkommen, nach kurzer Zeit verkaufte er sogar sein Auto, weil ihm seine Kinder wichtiger waren und er deren Leben, Ausbildung und im Laufe der Jahre die Gründung einer Familie sicherte. In den 1980er Jahren waren es bereits über 30 Patenschaften. Heute blickt G. St. auf von ihm geförderte Familien zurück, in denen bereits die zwei Folgegenerationen ein würdigeres Leben führen können. Die Kinder aus der Zeit seiner Anfangsunterstützungen sind Eltern, ja sogar Großeltern geworden. Der Kontakt wird weiterhin gepflegt. Unterschiedliche Berufe, aber auch verschiedene Studiengänge förderte G. direkt oder über die Organisation „SOS – Kinderdorf“, und das erfüllt ihn mit Genugtuung. Äthiopien, Guatemala,



Eins der ältesten ehemaligen Kinder aus Äthiopien.

Honduras, Kenia, Nepal und Sri Lanka sind einige der Länder, in denen er jährlich zu Besuch bei seinen Patenkindern war. So konnte er die Fortschritte hautnah erleben und pflegte die entstandenen Familienbeziehungen. Am Beispiel von G. St. wird ersichtlich, dass es auch Kronstädter gibt, die keinen eigenen Wohlstand anstreben, dafür sich aber für das Schicksal anderer einsetzen. Dieser edle Charakterzug verdient unsere Hochachtung. O. G.

## In memoriam

Elwine Bolesch, geborene Wagner, geboren am 09.05.1925 in Kronstadt, gestorben am 15.03.2013 in Homburg/Saar

Mathilde-Rosa Negra, geborene Gross, geboren am 12.04.1939 in Zeiden, gelebt in Kronstadt, gestorben am 25.03.2013 in Minden/Westfalen

Thomas Karl Gerhard Hubbes, geboren am 28.08.1935, gestorben am 05.04.2013 in Mannheim  
Meta-Elise Hornung, geborene Hermann, geboren am 16.01.1930 in Neustadt, gestorben im April 2013 in Würzburg

Hans-Heinz Olescher, geboren am 08.10.1943 in Kronstadt, gestorben am 11.04.2013 in Böblingen  
Helene Miklos, geboren am 27.06.1922 in Kronstadt, gestorben am 22.04.2013 in Darmstadt

Hilde Bartel, verwitwete Dumitriu, geboren am 22.03.1913 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, gestorben am 22.05.2013 in Regensburg

Konrad Sanchen, geboren am 25.08.1973, gestorben am 26.05.2013 in Weingarten

Hildegard Volkmer, geborene Hubbes, (Witwe von Günter Volkmer), geboren am 22.05.1935 in Kronstadt, gestorben am 04.06.2013 in Freiburg

Oskar Krestel, geboren 24.07.1929 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 11.06.2013 in Würzburg

## Auszeichnung

Hilfe für Kinder: Maffay ist ein „Goldenes Schlitzohr“

Für seinen Einsatz für notleidende Kinder wurde Musiker Peter Maffay am 18. Mai in Hamburg als „Goldenes Schlitzohr“ ausgezeichnet. „Tagesthemen“-Moderator Tom Buhrow legte dabei ein bisher unbekanntes musikalisches Talent an den Tag.

Für sein Engagement zugunsten von notleidenden Kindern ist der Rocksänger Peter Maffay als „Goldenes Schlitzohr“ 2013 geehrt worden. Bei der Gala im Hamburger St. Pauli Theater erhielt der 63-Jährige am Samstagabend den mit 25 000 Euro dotierten Preis. Maffay habe sich im positiven Sinne als Schlitzohr hervorgetan und sich enorm für notleidende Kinder eingesetzt, sagte der Vorstandsvorsitzende des Mühlheimer Internationalen Clubs der Schlitzohren e.V., Matthias Graf Lambsdorff.

Die Laudatio vor mehr als 500 Gästen hielt der Schauspieler Sky du Mont, der 2010 zum „Goldenen Schlitzohr“ gekürt worden war. „Tagesthemen“-Moderator Tom Buhrow, der die Gala moderierte, griff bei diesem Anlass sogar selbst zur Gitarre und sang zusammen mit dem englischen Musiker Duncan Townsend noch einen Song von Bob Dylan.

Maffay, der sich seit zwölf Jahren mit seiner Stiftung für Kinder einsetzt, bezeichnete die Auszeichnung als „un glaublichen Augenblick und besonders“. „Ich habe vor solchen Auftritten mehr Bammel als gestern Abend vor 10 000 Leuten am



Maffay, der sich seit zwölf Jahren mit seiner Stiftung für Kinder einsetzt, bezeichnete die Auszeichnung als „un glaublichen Augenblick“. Foto: dpa

Kalkberg in Bad Segeberg“, sagte der Musiker. Mit dem „Schlitzohr“-Preisgeld von 25 000 Euro möchte Maffay ein Ferienhaus für traumatisierte Jungen und Mädchen in seinem Geburtsland Rumänien fördern.

Kinder seien das schwächste Glied in der Gesellschaft. „Und wir, die Erwachsenen, müssen ihnen Rückhalt geben“, sagte der Vater eines neunjährigen Sohnes. Zuvor hatte Laudator du Mont den Preisträger als „Lobbyisten der Kinder“ bezeichnet, der sich engagiere und nicht darüber rede. Neben seiner erfolgreichen Karriere als Musiker, der Talent und Charakter vereine, besitze Maffay „ein gewisses Maß an Schlitzohrigkeit und Cleverness“, sagte du Mont.

Der Internationale Club der Schlitzohren wurde 1979 von Werner Bungert aus Mülheim an der Ruhr und anderen Kaufleuten gegründet. Seither hat der Verein eigenen Angaben zufolge mehr als 1 000 Kinderprojekte in mehr als 70 Ländern weltweit unterstützt. So ermöglichen die Schlitzohren Jungen und Mädchen Bildung, medizinische Versorgung sowie kulturelle und soziale Entfaltung. Finanziert wird die Arbeit durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Zu den „Schlitzohr“-Preisträgern in den vergangenen Jahrzehnten zählen der Mediziner Eckart von Hirschhausen, der frühere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der Entertainer Thomas Gottschalk und der Satiriker Ephraim Kishon. Sie alle mussten ihr Preisgeld jeweils einem Kinderhilfsprojekt spenden.

Aus: „Hamburger Abendblatt“, vom 19. Mai 2013

## Wir gratulieren ...

... 97. Geburtstag

Adolf Hartmut Gärtner, geboren am 03.06.1916 in Kronstadt, lebt in München

... 95. Geburtstag

Dr. Walter Biemel, geboren am 19.02.1918 in Topcider bei Belgrad, gelebt in Kronstadt, lebt in Aachen

... 93. Geburtstag

Erika Voil, geborene Puri, geboren am 26.03.1920 in Kronstadt, lebt in Waldkraiburg

... 85. Geburtstag

Dr. Hermann Tontsch, geboren am 16.04.1928 in Kronstadt, lebt in Neuburg/Donau

Norbert Schiel, geboren am 21.04.1928 in Kronstadt, lebt in Buxheim

Werner Kuchar, geboren am 09.05.1928 in Mediasch, gelebt in Kronstadt, lebt in Reutlingen

Otto Plajer, geboren am 17.05.1928 in Zeiden, gelebt in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Friedrich Mühsam, geboren am 19.06.1928 in sächsisch Reen, gelebt in Kronstadt, lebt in Lechbruck am See

Christian Schmidt, geboren am 23.06.1928 in Kronstadt, lebt in Oberaudorf am Inn

... 80. Geburtstag

Erhard-Fritz Fink, geboren am 08.01.1933 in Kronstadt, lebt in Augsburg

Christa Braun, geborene Walker, geboren am 01.05.1933 in Kronstadt, lebt in München

Anna Marmont, geborene Zerbes, geboren am 04.05.1933 in Kronstadt, lebt in Hamburg

Horst Mayer, geboren am 08.06.1933 in Kronstadt, lebt in Augsburg

Hildegard Seewald, geborene Wächter, geboren am 06.06.1933 in Kronstadt, lebt in Schwebheim

... 75. Geburtstag

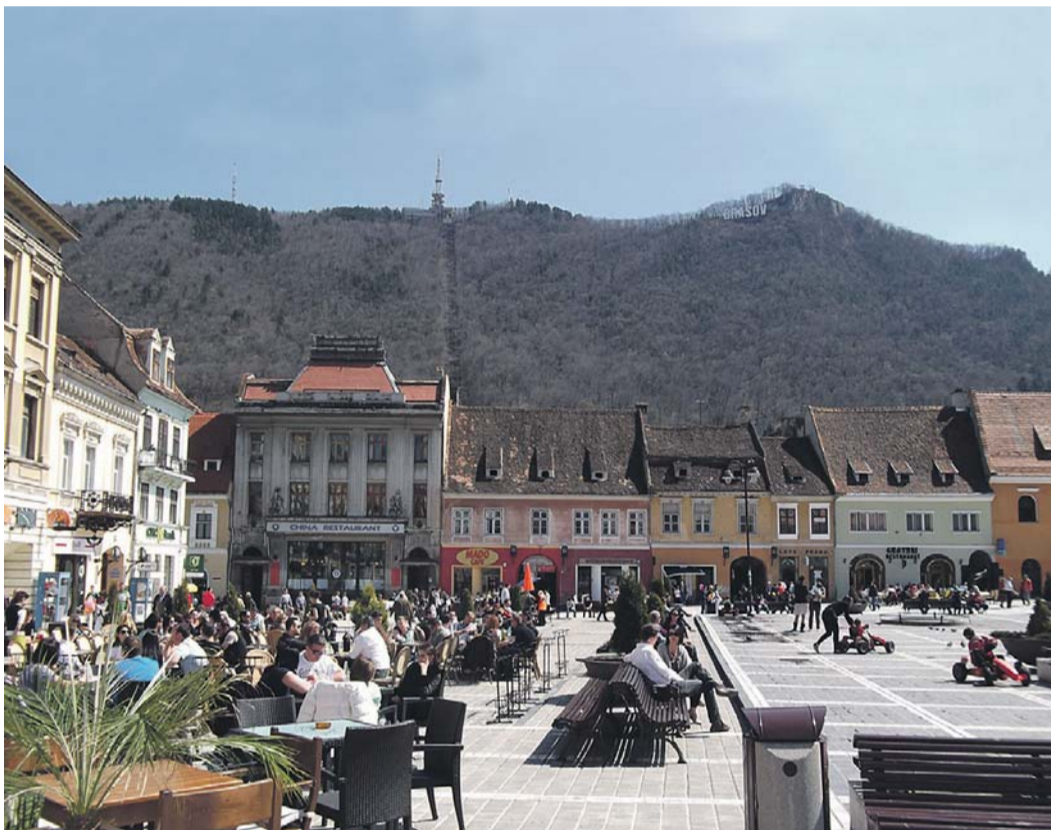
Mathias Pelger, geboren am 06.06.1938 in Meschen, gelebt in Kronstadt, lebt in Augsburg

Elfriede Herter, geborene Dück, geboren am 16.06.1938 in Zeiden, gelebt in Zeiden, wohnt in Mosbach

... 70. Geburtstag

Irmgard (Imma) Pelger, geborene Fleischer, geboren am 13.01.1943 in Kronstadt, lebt in Augsburg

## Kronstädter Impression



Der Kronstädter Marktplatz im Frühjahr 2013. Die Sonne lockt die Städter auf den Platz.

## Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

**Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.**

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

### Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung**  
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim  
oder per E-Mail an: [orgoetz@googlemail.com](mailto:orgoetz@googlemail.com)  
oder per Telefon: (06221) 380524

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto 15 696 802 bei der Postbank München BLZ 700 100 80, aus dem Ausland erforderlich: IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

**Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen**

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

**Vertrauensgarantie:**

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

## Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, wurde das Einzugsverfahren eingestellt.

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigefügten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.

Die Redaktion

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

### Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

**Auftraggeber:**

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

**Empfänger:**



Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München  
**aus dem Ausland:** IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

**Verwendungszweck:**

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

**Lesernummer** (sechsstellig) . . . . .

**Betrag:** \_\_\_\_\_ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift